Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 40-41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

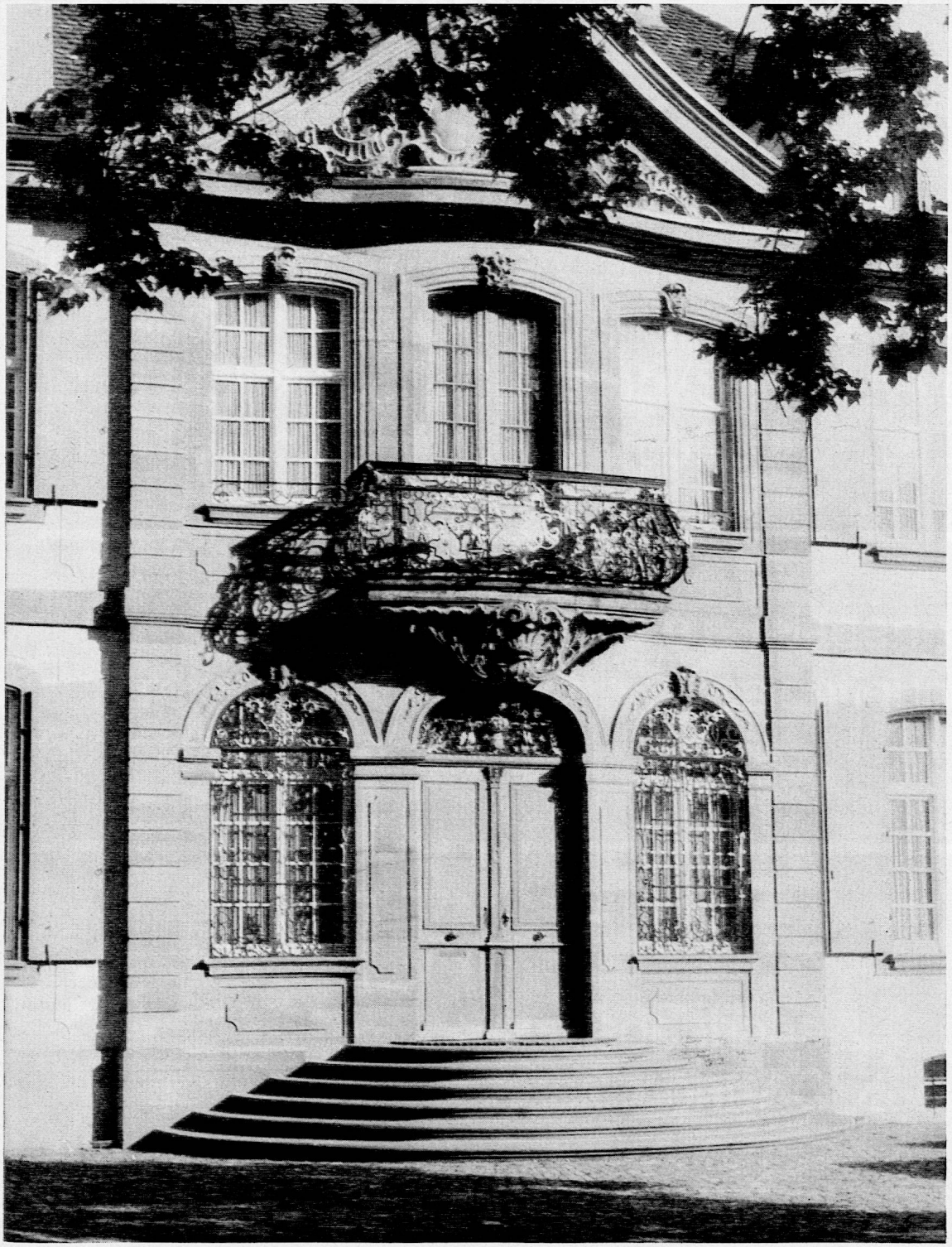
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

40/41 | 111. Jahrgang | Seiten 1149 bis 1192 | Zürich, den 7. Oktober 1966 | Erscheint freitags



Lehrerseminar Sandgrube, Basel (Photo: P. Binkert)

Inhalt

«Begegnung» und «Ganzheit»
Die Schweizerischen Lehrerbildungskurse heute, gestern und morgen
Zur Dringlichkeit der Lehrerweiterbildung
Arbeitstagung der IMK und VSG über Begabtenauslese
Das Tagungsergebnis in Kernsätzen
Begabtenauslese — Begabtenbetreuung
Begabtenbetreuung als Aufgabe der Schul- und Berufsberatung im Gebirgskanton
Le Cycle d'orientation à Genève
Der «Service médico-pédagogique» (SMP) in Genf
Berichte und Hinweise
Beilage: «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Vereinigung ehemaliger Lehrer an Auslandschweizerschulen. Generalversammlung, Samstag, 29. Oktober, 14.30 Uhr, im Restaurant «Du Nord», Zürich (Nähe Hauptbahnhof).

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 21. Oktober 1966, und ist als Heft 42 bezeichnet.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Firma Frankfurter Allgemeine, München, beigelegt.

Wir kaufen laufend

Altpapier

aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe, Frauenfeld TG

Telephon 054 / 9 13 45 und 9 17 65 Bürozeit
Sortierwerk in Oberneunforn TG

Abt. VI Fachschule für med. Hilfsberufe

MIZ

modernst eingerichtet, neuzeitliche Unterrichtskonzeption

Tech. Leitung: M. Sommerhalder

Abt.
- **VI a Fachschule für med. Laborantinnen**
- **VI b Fachschule für Arztgehilfinnen** Mitglied des schweiz. Verbandes dipl. Arztgehilfinnen (VDA)
- **VI c Berufswahlschule für med. Hilfsberufe**
- **VI d Fernkurse für med. Hilfspersonal**
- **VI e Fortbildungskurse für med. Hilfspersonal**

Semesterbeginn: 24. 10. 66 und 24. 4. 67

Morphologisches Institut Zürich

Direktion: Hermann Holliger
Josefstr 92, **8005 Zürich**, Tel. (051) 44 83 35
Neubau Nähe Hauptbahnhof/Limmatplatz

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Das rationelle,
bewährte Fertigelement-Bausystem für qualitativ hochwertige, individuell geplante Einfamilien-Wohnhäuser.

Unser Musterhaus
in Meisterschwanden am Hallwilersee (Nähe Gärtnerei Vatter) ist vom 15.-23. Okt. 1966 täglich, auch Samstag/Sonntag, von 10^{00}-18^{00} durchgehend geöffnet.

Sie sind eingeladen,
zur freien, unverbindlichen Besichtigung!
(Keine Voranmeldung)

Schwedenhaus &
Bauelement AG Zürich

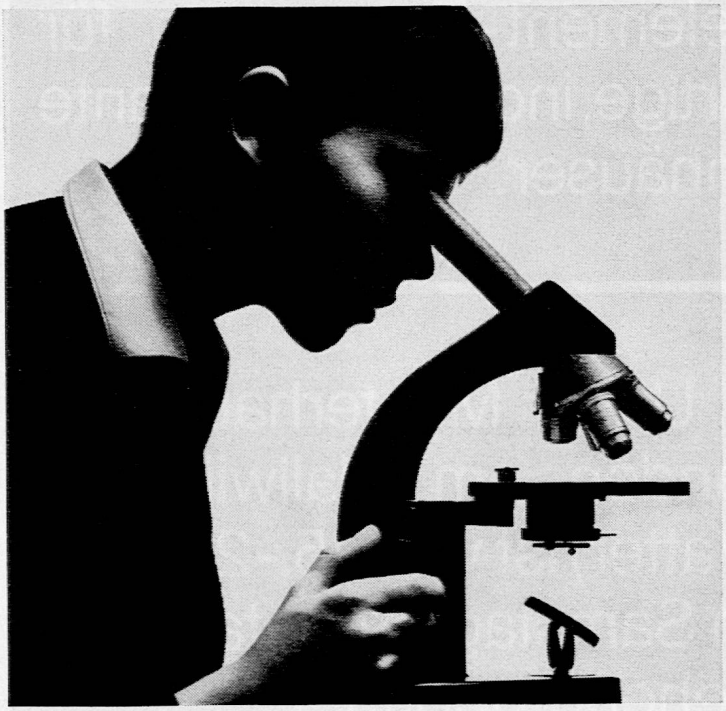
8001 Zürich Löwenstrasse 31

W. Koch Optik AG Zürich

Vertretung für die Schweiz

Leitz WETZLAR

Telefon 051 25 53 50
8001 Zürich, Bahnhofstrasse 17



Optische Instrumente

Einfaches, in Ausführung und Leistung jedoch hochwertiges Mikroskop für allgemeine Untersuchungen. Besonders geeignet als Schul- und Kursmikroskop.
Monokulartubus mit Schrägeinblick, daher ermüdungsfreies Mikroskopieren in bequemer Körperhaltung. Objektivrevolver für vier auswechselbare achromatische Objektive hoher Auflösung. Federnder Frontlinsenschutz der mittleren und starken Objektive. Stabiles Stativ in standfester Ausführung. Grossflächiger, stets horizontaler Objekttisch; dazu auf Wunsch aufsetzbarer Objektführer für schnelles Durchmustern und systematische Arbeiten.
Kondensoren nach Wahl. Exaktes und schnelles Einstellen des mikroskopischen Bildes durch wartungsfreie Einknopfbedienung. Spiegel auswechselbar gegen lichtstarke Mikro-Dialeuchte.
Verlangen Sie Prospekt und Preisofferte.

Leitz Schul- und Kursmikroskop HM

Fips Finger Paints

mehr als nur ein Spielzeug

ein Schulmaterial, mit dem Kinder — unmittelbar und ohne hemmende Werkzeuge — sich mit der Umwelt auseinandersetzen können, darstellen was sie bewegt und beschäftigt. Das Malen mit Fingerfarben lockert und löst Hemmungen, fördert den freien Ausdruck. Es weckt die Phantasie, entwickelt Gestaltungsfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit, Geschmack und Freude an der eigenen produktiven Tätigkeit.

Fabrikant:
HEINRICH WAGNER & CO.,
8048 Zürich

Hier abtrennen und mit 5 Rp. frankiert an Heinrich Wagner & Co., Reklameabteilung, Turbinenstrasse 30, 8040 Zürich, senden.
Ich bitte um die Zustellung von: Broschüre «Fingermalen in der Kunsterziehung» von Peter Baume, Fr. 5.60.
Dokumentation über das Fingermalen
(Gewünschtes unterstreichen)

Meine Adresse lautet:

Mykonius Oswald

Wer jemandt hie,
der gern welt lernen,
Dütſch ſchriben und läſen
uß dem allerkürziſten Grund,
den jemand erdenken kan,
Do durch ein Jeder,
der vor nit ein buochſtaben kan,
der mag kürzlich und bald begriffen ein grundt,
dodurch er mag von ihm ſelbs lernen,
die ſchuld uff ſchribe und läſen.
Und wer es nit gelernen kan,
ſo ungeſchickt were,
den will ich um nüt und vergeben gelernt haben
und ganz nüt von im zu lon nemen,
es ſig, wer es well,
burger oder handwerksgeſellen,
frouwen und junckfrouwen.
Wer ſin bedarff, der kum har,
und der wirt drüwlich gelert
um ein zimlichen Lon.
Aber die junge Knabe und meitlin
noch den fronfaſten, wie gewonheit iſt.
1516.

Oswald, ab 1531 Nachfolger von Antistes Oekolampad

«Begegnung» und «Ganzheit»

Bemerkungen zu den Studienwochen in Pädagogik und Psychologie innerhalb der Schweizerischen Lehrerbildungskurse

Es gibt pädagogische Begriffe, die mit einem Mal in Mode kommen, in jeder einschlägigen Diskussion auftauchen, und die dabei zerredet werden und sich abnutzen, so dass man kaum mehr wagt, sie zu nennen. Es ist dann jeweils Aufgabe der pädagogischen Publizistik, mitzuhelfen, solche Begriffe wieder neu zu füllen, den leeren Worthülsen wieder einen Inhalt zu geben, zum phrasenhaft gewordenen Wortschall die Anschauung – die bekanntlich viel mehr ist als die optische Anschaubarkeit – zu geben.

Solch abgenützte Begriffe sind «Begegnung» und «Ganzheit». Ich habe mir deshalb die Aufgabe gestellt, die Lehrerweiterbildung, namentlich die pädagogischen und psychologischen Studienwochen, lediglich unter diesen beiden Aspekten zu betrachten. Ich hoffe, dadurch etwas Weniges beizutragen, um den zu klappernden Skeletten ausgetrockneten Begriffen wieder etwas Fleisch und Blut zu geben.

Die Aufgabe ist – so scheint mir – nur lösbar, indem man von seinen persönlichen Erfahrungen ausgeht. Genau zehnmal schon ist mir die Aufgabe übertragen worden, im Rahmen der Schweizerischen Lehrerbildungskurse die «Pädagogische Besinnungswoche» oder die «Studienwoche für Kinderpsychologie» zu leiten. Dazu kommen die Erfahrungen in pädagogischen Lehrerweiterbildungswochen in Wettingen, in Sursee, Schüpfheim und in Münchenwiler. Wenn ich an diese Kurse zurückdenke, steigen die Gestalten von fast 500 Lehrerinnen und Lehrern vor meinen Augen auf, aber auch die Bilder einzelner Arbeitstage in ganz verschiedenartiger Umgebung: unter den Ruinen von Rüeggisberg, in der Kantonsschule von Winterthur, im Klostergarten von Wettingen, vor dem Kirchlein von Zillis. Welches sind in dieser Erscheinungen Flucht die immer wiederkehrenden Züge, die sich wiederholenden Aufgaben, die bleibenden Erfahrungen?

Ein wesentlicher Inhalt jeder pädagogischen oder psychologischen Besinnungswoche ist das Gespräch. Wie notwendig das Gespräch unter Erziehern ist, zeigt ein Gedankengang Leo Webers:

«Das pädagogische Denken und Tun greift in universaler Weise in fast alle Lebenskreise des Menschen hinein und umspannt die ganze Weite menschlicher Aeusserungen vom abstraktesten philosophischen Gedankengang bis zum ganz konkreten einmaligen Tun hier und jetzt. Ein Einzelner vermag den Reichtum und die Form der sich hier öffnenden Aspekte und Fragen nicht mehr aus eigenem Nachsinnen und aus eigener Erfahrung zu bewältigen. Wenn irgendwo, so gilt im Gebiete der Pädagogik der Satz, dass der volle Problemgehalt nur im Gespräch, in Rede und Gegenrede lebendig wird und sichtbar zutage tritt. Pädagogisches Denken und Tun setzt deshalb immer die innere Bereitschaft voraus, die Meinung des anderen zu hören, ihn in seinem Anliegen ernst zu nehmen und die Grenze des eigenen Standpunktes zu erkennen. Es setzt noch etwas Tieferes, echt Pestalozzianisches voraus: ‚Einander die Wahrheit in Liebe sagen.'»

Wenn man versucht, die Bedeutung des pädagogischen Gespräches, der «Begegnung», für die Lehrerweiterbildung in kalte, fast klinische Begriffe zu fassen, könnte man sagen: Die psychohygienische Wirkung des kollegialen Kontaktes besteht zunächst darin, dass man sich plötzlich bewusst wird, mit seinen Problemen nicht allein zu stehen. Die Feststellung, dass der Kollege ähnliche Schwierigkeiten hat wie man selbst, wirkt bereits therapeutisch. Heilsam ist dann natürlich auch, dass man sich die einen bedrängenden Fragen in einem verständigen Kreise von der Seele reden kann. (Dabei fällt übrigens auf, wie viele Kollegen von den Schwierigkeiten mit ihren eigenen Kindern, ihren Söhnen und Töchtern, sprechen.)

Natürlich ist das pädagogische Gespräch auch Erfahrungsaustausch. «Bei mir hat in ähnlicher Situation das und das geholfen; vielleicht probierst Du es auch einmal so.» Wir wissen zwar alle, dass man die pädagogischen Hausmittel nicht wie Kochrezepte weitergeben kann. Was sich in den Händen des einen als Heilpflanze erweist, wird in den Händen des anderen zum wirkungslosen Kraut. Nicht Rezepte vermittelt der pädagogische Erfahrungsaustausch, sondern Impulse. Er ermutigt, schwierige Aufgaben neu anzupacken.

Damit das Gespräch in Gang kommt, müssen die Kursteilnehmer zur Gruppe zusammenwachsen. Wir wären keine Pädagogen, wenn wir nicht der Ansicht wären, dass dieser Wachstumsprozess durch Einwirkung, durch die Schaffung günstiger Voraussetzungen gefördert werden kann:

In früheren einwöchigen Kursen haben wir zum Beispiel fast regelmässig den Dienstagnachmittag für einen Ausflug benutzt. Von einem rationalistisch-administrativen Denken her – welches erfreulicherweise die massgeblichen Leute von «Handarbeit und Schulreform» nie beherrscht hat – ist eine solche Wanderung mit der zu Recht geforderten Arbeitsdisziplin der Kurse schwer vereinbar. Von anderer Warte aus gesehen aber erfüllt der Ausflug eine wesentliche Funktion: er löst. Er baut die Schranken ab, welche die Menschen gegeneinander aufrichten müssen, und schafft damit günstige Voraussetzungen für das Gespräch.

Günstig ist es natürlich, wenn die Kursteilnehmer zusammenwohnen; fast ideal sind die Verhältnisse im bernischen Zentrum für Erwachsenenbildung, im Schloss Münchenwiler. Wo das Zusammenwohnen nicht möglich ist, hilft das gemeinsame Essen. Wer sich zusammen an den Tisch setzt, fühlt sich verbunden. Der Mensch lebt nicht vom Geist allein.

Selbstverständlich gelingt das Zusammenwachsen nicht immer; es gelingt wohl in keinem Fall allen einzelnen, sich zugehörig zu fühlen. Manchmal ist die Zeit

zu kurz. Nach meiner Erfahrung sind sechs Tage die unterste Grenze.

Ebenso hinderlich ist das Pendeln. Ein Kursteilnehmer, der ziemlich weit vom Kursort zu Hause ist und der jeden Tag mit dem Zug eintrifft, bringt es in der Regel nicht fertig, sich vom Bahnfahrplan zu lösen.

Wichtiger als das in der zweiten Nachmittagshälfte aufgeworfene Problem ist ihm die Frage, ob er wohl den 17.12-Uhr-Zug noch erreiche. (Das ist natürlich keineswegs nur bei den Lehrern so, das ist bei den Nationalräten genau gleich.)

Manchmal ist auch die Gruppe zu gross; mehr als 25 bis höchstens 30 Teilnehmer sind im Hinblick auf «Begegnung» zuviel.

Fast immer gelingt es aber, die einzelnen zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen zu lassen. Das liegt zum Teil in der Besonderheit des Fachgebietes: alle echte Beschäftigung mit pädagogischen und psychologischen Problemen hat die Tendenz, sich von der Erörterung der Einzelfrage ins Grundsätzliche, Weltanschauliche auszuweiten. Dies wiederum geht nicht ohne Bekenntnisse des Einzelnen; und das vertrauensvoll abgelegte Bekenntnis erweckt seinerseits Vertrauen, bindet die Gruppe.

Dass wir in der Regel jeden Morgen bei Arbeitsbeginn zusammen singen – und zwar immer das selbe Lied –, hängt nicht nur mit der Gemeinschaftsbildung zusammen. Das Morgenlied ist ebensosehr die Konsequenz der Ueberlegung, es sei notwendig, für jede Kursarbeit eine bestimmte Form zu finden, ihr, indem sich gewisse Dinge leitmotivartig wiederholen, einen Rhythmus zu geben. Zu dieser Gestaltung der äusseren Form des Kurses – sie ist wie jede Form der Unterrichtsarbeit schwer trennbar vom Inhalt – gehört auch die täglich wiederkehrende Tageszusammenfassung des Kursleiters, gehört die Verabredung, dass die Referate hochdeutsch gehalten, die Diskussionen aber in Mundart geführt werden.

Dass die Kursteilnehmer tatsächlich zur Gruppe zusammenwachsen, erkennt man zum Beispiel daran, dass sie sich in der zweiten Kurshälfte stets nur unwillig in kleinere Arbeitsteams aufspalten lassen. Man möchte jetzt lieber zusammenbleiben, man ist aneinander gewöhnt.

Um die besondere Atmosphäre der schweizerischen Lehrerbildungskurse zu beschreiben, muss man nun allerdings über die Kursklasse hinausgehen. Diese Sommerferienarbeit vereinigt jeweils in der einen Stadt viele hundert Lehrer. Mehrere Klassen arbeiten unter dem gleichen Dach. Durch den Kontakt in den Pausen, durch die Begegnung in den Gaststätten, bei gemeinsamen Veranstaltungen wird augenfällig und erlebbar, dass wir alle, die wir im Bereich der Schule tätig sind, am gleichen Stricke ziehen. Sosehr man sich als idealen Kursort so etwas wie das «Kloster in Stadtnähe» wünscht, sosehr begrüsst man die Möglichkeit, schnell ins Zimmer der Unterrichtsgestaltungs-Kurse hineinzugucken, an der fröhlichen Stimmung der Gesangskurse teilzuhaben oder dem Reigen der Volkstanzklasse zuzuschauen, um nachher zu erfahren, dass es sich gar nicht um Volkstanz handelt, sondern um eine Einführung in modernes Rechnen.

Bekanntlich wechselt auch der Kursort von Jahr zu Jahr. Die Veranstalter bemühen sich, durch Führungen und Besichtigungen die Teilnehmer etwas vom Geist der Kursstadt erleben zu lassen. Das ist erfreulich; die wertvollen Möglichkeiten des Heimatprinzips gelten nicht nur für die Mittelstufe.

*

Was im Zusammenhang der pädagogischen Lehrerweiterbildung über «Ganzheit» zu sagen ist, hängt selbstverständlich mit dem Dargelegten eng zusammen. Der Begriff «Begegnung» meint ja wohl im wesentlichen nichts anderes, als dass die Kontaktnahme mit Menschen oder mit Bildungsgütern die tiefern Schichten des Menschen erfassen soll. Dieser Grundsatz aller Bildung («Bildung ist nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen») gilt auch für die Weiterbildung des Lehrers. Ich möchte, um das deutlich zu machen, etwas weiter ausholen:

Eine französische Untersuchung versuchte herauszufinden, welches die geeignetste Methode sei, um zugezogenen Kindern Französisch beizubringen. Das Ergebnis ist aufschlussreich: Es zeigte sich, dass die verschiedenen Methoden zu sehr vergleichbaren Resultaten führten. Ob die Kinder gut oder schlecht Französisch lernten, hing nicht von der gewählten Methode ab, auch nicht von der Intelligenz der Schüler, sondern vor allem davon, ob die Eltern die Wahlheimat liebten oder hassten. Diejenigen Kinder, deren Eltern Frankreich bejahten, erlernten die Sprache leicht, die andern, deren Eltern sich nicht wohl fühlten, lernten sie schwer.

Es ist uns nicht möglich, das Resultat zu überprüfen. Es ist aber auch nicht nötig, denn hundert ähnliche Beobachtungen stützen das Ergebnis. Der Lernvorgang ist nie lediglich auf den Verstand beschränkt. So wie Günther Grass gelegentlich «musswillmuss» in einem Wort schreibt und damit einen neuen stilistischen Ausdruck für die Komplexheit der menschlichen Gefühle findet, könnte der Lernpsychologe «lerntliebfühltlernt» in einem Worte schreiben. Jeder Lernvorgang ist eingebettet in die Gesamtheit des seelischen Geschehens.

Aufschlussreich scheint mir in dieser Beziehung die Aeusserung eines jungen Handwerkers zu sein, der anlässlich der Pädagogischen Rekrutenprüfung unter dem Titel «Staatsbürgerliche Erziehung» schreibt: «In der sechsten Klasse kam ich zu einem andern Lehrer. Den hatte ich gern, und darum konnte ich die Sachen viel besser im Gedächtnis behalten.»

Mit dieser Ganzheitlichkeit des seelischen Geschehens haben wir auch im Gebiet der Lehrerweiterbildung stets zu rechnen. Der zum Schüler gewordene Lehrer muss, bevor er auf dem Gebiete der Pädagogik etwas profitieren kann, bereit sein, altvertraute Gedankengänge in Frage zu stellen. Das fällt nicht leicht. Das Denkschema des Menschen ist einer zähen Hartgummimasse vergleichbar, die man mit grosser Anstrengung etwas dehnen kann, die aber sofort in die alte Form zurückschnappt, wenn die Beeinflussung nachlässt. Ohne eine gewisse Erschütterung geht es nicht. Eine Kursatmosphäre ist dann gut, wenn die Idee des gemeinsamen Suchens und Sich-vorwärts-Tastens jeden Einzelnen anzustecken vermag.

*

Man ist in unserer publizitätsfreudigen Zeit, wenn es gilt, komplexe Tatbestände oder vielschichtige Absichten zu umschreiben, um eine einprägsame Formel nicht verlegen. Ein gutes Beispiel ist unsere aussenpolitische Maxime «Neutralität und Solidarität». Auch für die

psychologischen und pädagogischen Lehrerbildungskurse lässt sich eine solche Formel finden. Sie lautet: «Information und Konfrontation».

Es war in meinen Ausführungen – der besonderen Betrachtungsweise gehorchend – vor allem von der Konfrontation die Rede. Leicht könnte man uns deshalb unterschieben, dass uns diese Seite der Doppelaufgabe die wichtigere scheine. Das ist nicht so. Sowohl die Wahl der Mitarbeiter als auch die Gestaltung der einzelnen Tagesprogramme geschehen unter dem Gesichtspunkt der Faktenvermittlung. In der Besprechung des Tagesprogrammes mit den Mitarbeitern fällt – ich gestehe es – nicht selten der Satz: Wir müssen noch etwas haben, das sie aufschreiben können. Die verschiedenen Theorien über die Ursache der Akzeleration zum Beispiel, oder die Typenlehre nach C. G. Jung, oder eine Inhaltsangabe des «Emile» sind Lektionen, die wir vor allem deshalb ins Programm aufnehmen, weil in kurzer Zeit eindeutige Fakten vermittelt werden können.

Faktenvermittlung ist meiner Ansicht nach nicht Pädagogische Besinnung, aber die Fakten sind die Voraussetzung für das pädagogische oder methodische Gespräch. Das «Mich dünkt» steht in unsern Kursen zu Recht, aber auf der Basis von «Mich dünkt» lässt sich kein fruchtbares Gespräch aufbauen. Wirklich befriedigend sind nur jene Diskussionen, welche das Einführungsvotum nicht nur assoziativ als Anknüpfungspunkt nehmen (was leider die Regel ist), sondern welche dieses Votum akzentuieren, anders werten, die Einzelheiten neu verbinden. Solche Gespräche sind unsere Form des «Glasperlenspiels». Statt dessen hat der Kursleiter gelegentlich den Eindruck, ein Simultan-Schach gegen 25 Spieler durchführen zu müssen: jeder sieht nur sein eigenes Spiel, jeder bringt seine eigenen ihn bedrängenden Probleme. Da in der Welt der Psyche stets alles mit allem zusammenhängt, ist es nicht schwer, aus jedem Referat das Stichwort für sein eigenes Problem herauszuhören und dort einzuhaken. Zu den nicht leichten Aufgaben des Kursleiters gehört es deshalb, dafür zu sorgen, dass die Diskussion nicht zu jener Zerrform entartet, wo sie nichts anderes mehr darstellt als eine Reihe von sich immer wieder störend unterbrechenden Monologen.

In seinem Aufsatz über Lehrerweiterbildung («Schweizerische Lehrerzeitung», 29. Mai 1964) bezeichnet Peter Seidmann die von ihm geforderten kantonalen Fortbildungsstätten als «Bildungsstätten erzieherischer Nachdenklichkeit». Er will damit ausdrücken, dass Lehrerweiterbildung zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Tätigkeit führen muss. Die Lehrer, die sich in diesem Sinne weiterbilden, gleichen den Einwohnern, welche, nachdem sie sich eine Zeitlang durch die Gassen ihrer Stadt bewegt haben, auf einen Turm steigen, um eine Uebersicht zu gewinnen. Sie möchten das Einzelne (die Sprachübung zum Beispiel) im Zusammenhange (der Bildung) sehen. Der Kursleiter versucht, die Orientierung zu erleichtern. Er kann es aber nicht tun ohne die Mithilfe der Gruppe. Manch einer ist dabei, der die eine oder die andere der sichtbar werdenden Landschaften besonders gut kennt. Wenn diese einzelnen Kenntnisse und Einsichten ineinandergreifen zu gemeinsamer Klärung und Standortbestimmung, dann vollzieht sich eine «Begegnung».

F. Müller-Guggenbühl, Thun

Die Schweizerischen Lehrerbildungskurse heute, gestern und morgen

In den vergangenen Sommerferien, vom 11. Juli bis 6. August 1966, fanden in Winterthur die 75. Schweizerischen Lehrerbildungskurse statt, Jubiläumskurse also. Die Redaktion der SLZ hat uns gebeten, darüber zu schreiben. Wir folgen der Einladung gerne und nehmen uns vor, Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, die Schweizerischen Lehrerbildungskurse in dreimal sieben Abschnitten vorzustellen.

Heute

Obwohl doch Winterthur keine ausgesprochen attraktive Gegend ist, haben sich wieder gegen 1900 Teilnehmer und Leiter zu diesen Ferienkursen eingefunden. Das hat allgemein überrascht und weitherum, auch im Ausland, neues Interesse für diese Art der Lehrerweiterbildung geweckt. Woher rührt ihre Zugkraft?

1. Die Kurse sind vielseitig

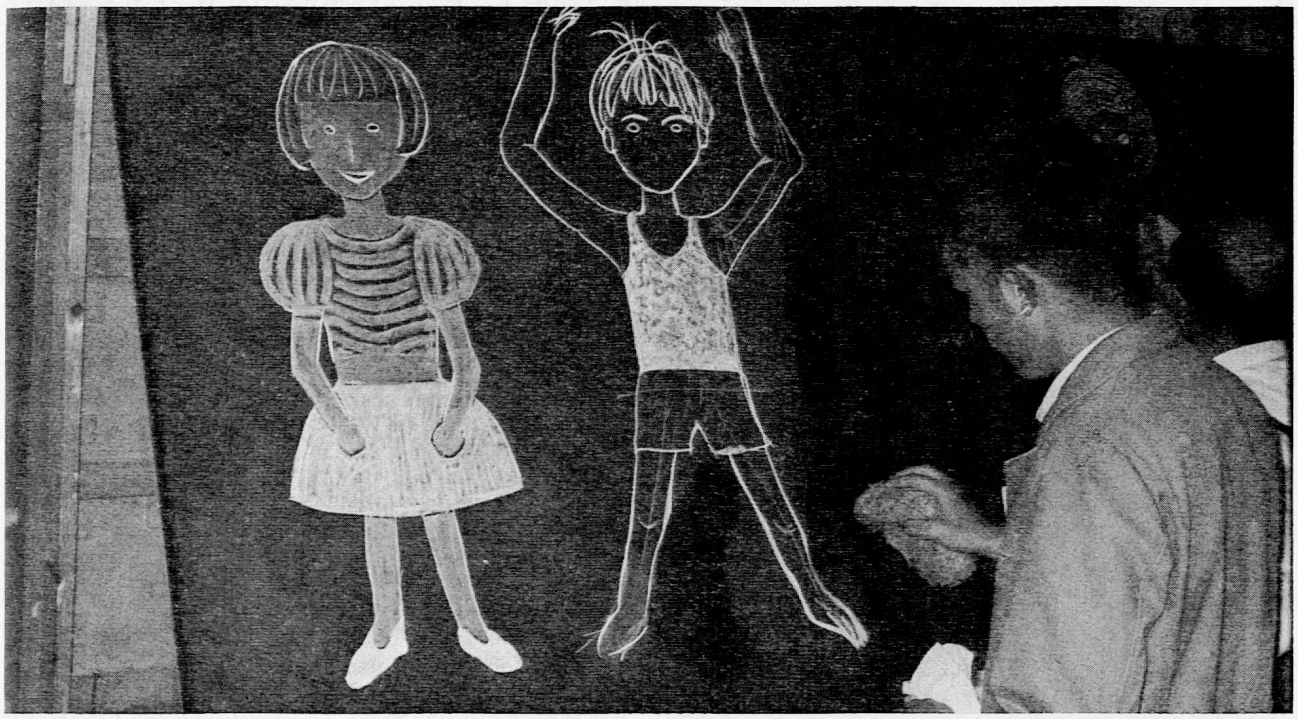
Das Programm der Schweizerischen Lehrerbildungskurse umfasst heute sozusagen die gesamte Didaktik der Volksschule. Die 85 Kurse von ein bis vier Wochen Dauer, die in Winterthur gegeben wurden, trugen zum Beispiel folgende Titel:

Für alle Stufen und die persönliche Weiterbildung: Pädagogische Besinnungswoche, Studienwoche für Kinderpsychologie, Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten, Musik in der Schule, Rhythmisch-musikalische Erziehung in der Schule, Einführung in die Kunst des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit der Stiftung Oskar Reinhart, Lichtbild-, Film- und Tongeräte, Handwerkliche Techniken im Zeichenunterricht, Modellieren, Peddigrohrflechten, Unterrichtsgestaltung an Gesamtschulen.

Für die Unterstufe: Unterrichtsgestaltung, Sprachunterricht, Singen und Musizieren, Zeichnen, Ganzheitliches Rechnen, Rechnen nach der Methode Cuisenaire, Werken und Gestalten.

Für die Mittelstufe: Unterrichtsgestaltung, Sprachunterricht, Zeichnen, Rechnen nach der Methode Cuisenaire, Werken und Gestalten, Papparbeiten.

Für die Oberstufe: Unterrichtsgestaltung, Deutschunterricht, Französischunterricht (in Genf), Zeichnen, Botanik, Chemie, Geometrisch-technisches Zeichnen, Selbstgebaute Lehrgeräte und Schülerversuche für Magnetismus und Elektrizitätslehre, die Mitwirkung des Lehrers in der Berufsfindung seiner Schüler, Flugmodellbau, Schnitzen, Holzarbeiten, Metallarbeiten.



Wandtafelzeichnen

2. Die Kurse sind schweizerisch

Die Schweizerischen Lehrerbildungskurse tragen ihren Namen zu Recht: sie führen die Lehrkräfte aller Kantone zusammen.

Die Teilnehmer der Kurse in Winterthur verteilen sich wie folgt auf die Kantone: Zürich 285, Bern 164, Luzern 55, Uri 9, Schwyz 55, Obwalden 9, Nidwalden 12, Glarus 18, Zug 30, Freiburg 75, Solothurn 48, Basel-Stadt 13, Basel-Land 54, Schaffhausen 38, Appenzell-Ausserrhoden 29, Appenzell-Innerrhoden 7, St. Gallen 120, Graubünden 84, Aargau 61, Thurgau 151, Tessin 48, Waadt 102, Wallis 60, Neuenburg 62, Genf 78. Nicht weniger als 28 Teilnehmer kamen aus dem Fürstentum Liechtenstein und deren 44 aus Schweizerschulen im Ausland, aus Luxemburg, Belgien, Frankreich, aus Asien und Afrika.

3. Die Kurse sind freiwillig

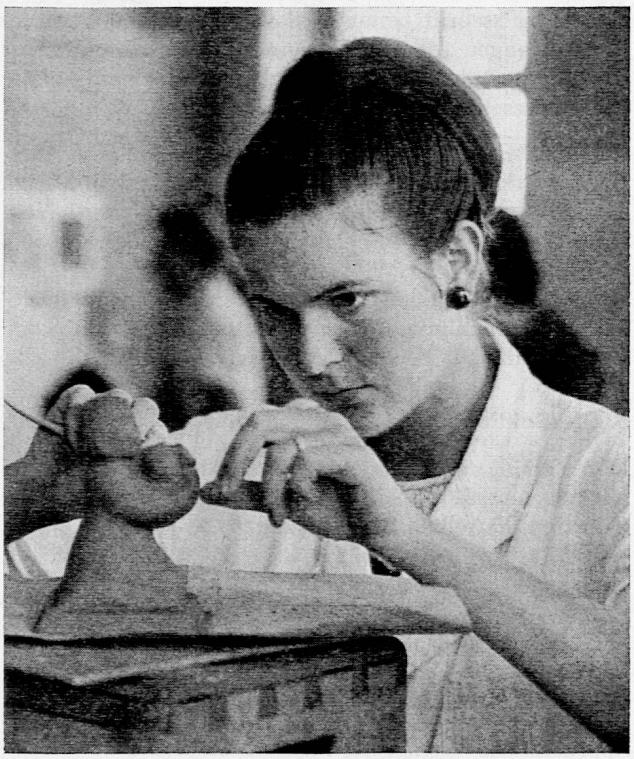
Zum besonderen Gepräge der Schweizerischen Lehrerbildungskurse gehört, dass kaum ein Teilnehmer zum Kursbesuch gezwungen wird. Jeder kommt aus freien Stücken, ohne dass ihm aus den Kursen eine berufliche oder finanzielle Besserstellung erwächst, einfach, um für sich und seine Schularbeit neue Anregungen zu holen. Kursleiter bestätigen uns immer wieder, wie sehr solche freiwilligen Kurse auch sie bereichern: die Teilnehmer wollen wirklich etwas lernen, sie suchen Rat und Uebereinstimmung, sie wissen zu fragen; es gibt kaum Minimalisten oder Querulanten.

4. Blick hinter die Kulissen

Für die Organisation der Schweizerischen Lehrerbildungskurse zeichnet seit 1888 der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform verantwortlich. Die gesamte Organisation wird nebenamtlich besorgt.

Der Zentralvorstand des Vereins bestimmt die Kursorte und das Kursprogramm, er wählt den Kursdirektor und die Kursleiter, stellt das Kursbudget auf, setzt die Kursgelder und die Honorare fest, inspiziert die Kurse und wertet die Berichte des Kursdirektors und der Kursleiter aus. Vorsitzender der *Kurskommission*, die dem Vorstand Anträge unterbreitet, ist Zentralpräsident Albert Fuchs.

Der Kursadministrator, der dem Zentralvorstand angehört (von 1937 bis 1965 Paul Perrelet, seither Jean-Jacques Lambercy), sammelt die Materialbestellungen der Kursleiter ein und beschafft das Material gemäss Budget, er ist an den Kursen ständig anwesend, leitet den Verkauf von Werkzeugen und Verlagswerken an die Kursteilnehmer, führt die Kasse und erstellt die



Modellieren

Kursrechnung. An den letztjährigen Kursen in Freiburg (1865 Teilnehmer) setzten sich die Einnahmen wie folgt zusammen: Teilnehmerbeiträge Fr. 171 055.– (83 Prozent), Beiträge des Bundes und der Kantone Fr. 30 075.– (15 Prozent), verschiedene Einnahmen Fr. 3585.– (2 Prozent). Den Gesamteinnahmen von Fr. 204 715.– standen Ausgaben von Fr. 202 703.– gegenüber.

Das Kurssekretariat in Wettingen nimmt von den kantonalen Erziehungsdirektionen die Anmeldungen entgegen, versendet die Mitteilungen an alle Teilnehmer und zieht die Kursgelder ein.

Die Kursdirektion versieht ein am Kursort amtender Lehrer. In Winterthur war dies Albert Hägi; sein erster Mitarbeiter war Bruno Billeter. Die Kursdirektion stellt Lokale und Hilfsmittel bereit, vermittelt die Unterkünfte, gibt das Teilnehmerverzeichnis heraus, organisiert die Eröffnungsfeier, eine Lehrmittelausstellung und andere Veranstaltungen und erstellt die Kursausweise.

Die Kursleiter sind im praktischen Schuldienst stehende Lehrkräfte. Sie leiten die Kurse selbständig nach dem von ihnen aufgestellten und vom Vorstand genehmigten Programm.

Die Erziehungsdirektion des Kurskantons wird schon bei der Wahl von Kursort, Kursdirektor und Kursprogramm beigezogen. Sie beaufsichtigt die Kurse und prüft die Kursrechnung.

Das Eidgenössische Departement des Innern führt die Oberaufsicht und prüft die Kursrechnung ebenfalls.

5. Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform

Dem Verein gehören heute rund 8500 Kolleginnen und Kollegen aus allen Kantonen an. Er betreut neben den Schweizerischen Lehrerbildungskursen einen eigenen Verlag mit didaktischen Werken und Lehrgängen, gibt eine Monatsschrift heraus und verfolgt aufmerksam die Entwicklungen auf dem Gebiete der Lehrerbildung, der Koordination der kantonalen Schulsysteme und der nie abgeschlossenen inneren Schulreform.

Dem *Zentralvorstand* gehören an: Albert Fuchs, Wettingen; Paul Perrelet, La Chaux-de-Fonds; Jakob Menzi, Zürich; Lucien Dunand, Genf; Paul Eggmann, Neukirch-Egnach; Albert Schläppi, Bern; Annelies Dubach, St. Gallen; Peter Gysin, Liestal; Jean-Jacques Lambercy, Prilly; neu hinzugewählt wurden von der Delegiertenversammlung 1966 in Winterthur Anton Amrein, Horw, und Paul Perret, Neuenburg.

6. Die Sektionen

Der Verein zählt zurzeit 15 kantonale Sektionen, die mit eigenen Kursen, Vorträgen, Studiengruppen und Schriften die selben Ziele verfolgen:

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform
Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform
Luzerner Verein für Handarbeit und Schulreform
Zuger Verein für Handarbeit und Schulreform
Vereinigung der Handarbeitslehrer Basel
Verein für Handarbeitsunterricht Basel-Land
Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Schaffhausen
Appenzellische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform
Sanktgallischer Kantonaler Verein für Handarbeit und Schulreform
Bündner Verein für Handarbeit und Schulreform
Aargauischer Verein für Handarbeit und Schulreform
Thurgauischer Verein für Handarbeit und Schulreform
Société vaudoise de travail manuel et de réforme scolaire
Société neuchâteloise de travail manuel et de réforme scolaire
Société genevoise de travail manuel et de réforme scolaire

7. Die Zeitschrift «Handarbeit und Schulreform»

Alle Mitglieder des Schweizerischen Vereins erhalten die fünfzigseitige Monatsschrift «Handarbeit und Schulreform» zugestellt, die mit ihren schulpraktischen Beiträgen die Schweizerischen Lehrerbildungskurse bescheiden ergänzt.

Gestern

Das Jahr 1966 brachte dem Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform gleich drei Jubiläen: die 75. Schweizerischen Lehrerbildungskurse, den 80. Geburtstag des Vereins und den 70. Geburtstag der Zeitschrift. Versetzen wir uns um so viele Jahre zurück, so geraten wir in die Zeit, wo es galt, in der Schule vor allem einmal den Handarbeitsunterricht für Knaben einzuführen.

1. Die ersten Schweizerischen Lehrerbildungskurse

Die ersten Schweizerischen Lehrerbildungskurse wurden vom «Verein für Handarbeitsschulen für Knaben in Basel» ausgeschrieben. Im Kursprospekt hiess es unter anderem: «Der Handfertigkeitsunterricht hat in der Schweiz in kurzer Zeit ein ausserordentliches Interesse wachgerufen. Die Hauptschwierigkeit, welche an den meisten Orten der Einführung dieses so wohlthätig wirkenden Institutes entgegensteht, ist weniger die öconomische Frage als vielmehr der Mangel an geeigneten practisch vorgebildeten Lehrkräften.»

Dieser praktischen Vorbildung unterzogen sich im Sommer 1884 in Basel 39 Lehrer aus zehn verschiedenen Kantonen: vier Zürcher, neun Berner, drei Luzerner, acht Solothurner, sechs Basler, zwei Schaffhauser, zwei Sankt-Galler, ein Bündner, drei Aargauer und ein Genfer. Diesem unerschrockenen Genfer ist es zu verdanken, dass in den Kursen von Anfang an das welsche Element vertreten war.

Das Programm beschränkte sich auf Schreiner- und Drechslerarbeiten, Papparbeiten, Schnitzen und Modellieren. Als Kursleiter wirkten ein gewesener Tischlermeister aus Strassburg, ein gelernter Buchbinder und ein Holzbildhauer.

Die zweiten Schweizerischen Lehrerbildungskurse wurden im Sommer 1886 von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern in der Bundesstadt durchgeführt. Der Bund wurde um finanzielle Unterstützung gebeten. Da Bundesrat Numa Droz statt mit Privatpersonen lieber mit einem Verein verhandeln wollte, beeilte man sich, einen solchen zu gründen.

2. Der Schweizerische Verein zur Förderung des Arbeitsunterrichts für Knaben

Der Verein konstituierte sich am 10. August 1886 im Café «Manz» in Bern. «Als Mitglieder haben sich eingeschrieben 55 Mann.» Der erste Vorstand setzte sich

zusammen aus den Herren Rudin aus Basel, Scheurer aus Bern, Zürrer aus Basel, Gilliéron aus Genf, Meylan aus Corcelles, Schühlin aus Kreuzlingen und Städler aus St. Gallen.

3. Die «Schweizerischen Blätter für Knabenhandarbeit»

Schon 1886 wurde ein eigenes Vereinsorgan gewünscht. Aber auch zehn Jahre später war die Gründung der zweisprachigen Monatsschrift noch ein gewagtes Unternehmen. Die Auflage betrug erst knapp 400 Exemplare, und für zwölf zwölfseitige Nummern verlangte die Druckerei 600 Franken, was damals ein Vermögen war.

4. Dr. h. c. Eduard Oertli

Gründer der Zeitschrift und während 30 Jahren ihr Redaktor, dazu während 25 Jahren Präsident des Schweizerischen Vereins war der Zürcher *Eduard Oertli.* 1861 als Sohn eines Fabrikarbeiters und Kleinbauern in Liebensberg (zwischen Winterthur und Frauenfeld) geboren, amtete er 1881 bis 1890 in Seen bei Winterthur und 1890 bis 1929 in Zürich-Riesbach als Primarlehrer. Eduard Oertli hat während Jahrzehnten die Arbeitsschulbewegung in unserem Lande angeführt. Für seine Verdienste um das Schulwesen verlieh ihm die Universität Zürich 1932 den Titel eines Ehrendoktors.

Unter den Präsidenten des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, die wir im folgenden aufzählen, gilt der 1950 verstorbene Zürcher als Ehrenpräsident: 1886 bis 1895 Samuel Rudin, Basel; 1895 bis 1905 Rudolf Scheurer, Bern; 1905 bis 1930 Eduard Oertli, Zürich; 1930 bis 1942 Dr. Karl Guggisberg, Bern; 1942 bis 1948 Albert Maurer, Baden; 1948 bis 1961 Paul Giezendanner, Romanshorn; seit 1961 Albert Fuchs, Wettingen.

Biel 1954. Biologie. Dr. Schönmann. Exkursion nach Meienried.

Die Teilnehmerzahlen der Schweizerischen Lehrerbildungskurse

1884	Basel	39	1913	Aarau	139	1942	Rorschach	318
1885			1914	Schaffhausen	177	1943	Sitten	302
1886	Bern	51	1915			1944	Solothurn	362
1887	Zürich	44	1916			1945	Chur	529
1888	Freiburg	65	1917			1946	Bern	632
1889	Genf	92	1918			1947	Romanshorn	523
1890	Basel	83	1919			1948	Genf und Liestal	585
1891	La Chaux-de-Fonds	95	1920	Bern	150	1949	Winterthur	402
1892	Bern	94	1921	Lausanne	121	1950	Montreux	486
1893	Chur	122	1922	St. Gallen	150	1951	Luzern und Glarus	794
1894	Lausanne	128	1923	Luzern	157	1952	Baden	661
1895			1924	Freiburg	129	1953	Lugano und Zug	724
1896	Genf	164	1925	Solothurn	143	1954	Biel	657
1897	Zürich	135	1926	Chur	117	1955	Schaffhausen und Muttenz	656
1898	Locarno	186	1927	Genf	155	1956	Neuenburg	699
1899	Schaffhausen	127	1928	Liestal	208	1957	Olten und Schwyz	843
1900	Neuenburg	104	1929	Zürich	248	1958	Chur	924
1901	Glarus	97	1930	Neuenburg	214	1959	Bern und Thun	1251
1902	Lausanne	145	1931	Locarno	286	1960	Basel	919
1903	Luzern	89	1932	Glarus	187	1961	Sitten und Heiden	1514
1904	Biel	75	1933	Luzern	269	1962	St. Gallen und Rorschach	1205
1905	St. Gallen	80	1934	Biel	176	1963	Zug	1276
1906	Olten	76	1935	Baden	167	1964	Kreuzlingen und Romanshorn	1331
1907	Zürich	102	1936	Bern	192	1965	Freiburg	1865
1908	Sitten	138	1937	Vevey	168	1966	Winterthur	
1909	Frauenfeld	154	1938	Schaffhausen	243			
1910	Basel	251	1939	Einsiedeln	287			
1911	Bern	200	1940					
1912	La Chaux-de-Fonds	163	1941	Basel	185			

5. Die Ausweitung des Arbeitsschulgedankens

Noch um die Jahrhundertwende verherrlichten die Pioniere der Schweizerischen Lehrerbildungskurse harte körperliche Arbeit: «Der Menschheit bester Schutzengel, das ist die Arbeit. Darum, so lasst uns die Jugend erziehen durch die Arbeit für die Arbeit!»

Es war Dr. h. c. Oertli, der die Ziele immer weiter steckte. Er lehnte den Gedanken ab, Knabenhandarbeit müsse nur nützliche Gegenstände hervor- und womöglich Geld einbringen. Er fasste das neue Fach als *Erziehungsmittel* auf, ja er stellte es bald als *Bildungsmittel* in den Dienst der andern Fächer: Geometrie, Rechnen, Physik, Heimatkunde, Naturkunde, Geschichte – und schliesslich suchte er nicht mehr nur *Querverbindungen* zwischen der Handarbeit und andern Schulfächern, sondern erkannte in der Handarbeitsstunde den *Modellfall* eines kindsgemässen Unterrichts: Die Kinder sollten viel mehr als bisher selber machen, selber sagen, selber beobachten, sie sollten «eigenhändig und selbständig Erfahrungen sammeln». Was als Fach begonnen hatte, wurde zu einem methodischen *Prinzip:* Eduard Oertli schrieb:

«Vielfach wird unter Arbeit nur Handarbeit, unter Arbeitsschule Handarbeitsschule, unter Arbeitsprinzip Handarbeitsprinzip verstanden. Diese Auffassung ist irrig. In ihr wurzeln auch die Vorwürfe, dass die neue Schule das Hauptgewicht auf Scheren, Schneiden, Leimen, Sägen, Hobeln, Nageln, Feilen, Bohren usw. verlegen wolle, dass die Schulstube zur Werkstatt werde und die bisherige Leistung der Schule nicht als Arbeit anerkannt werde. Diese Vorwürfe sind böswillige Uebertreibungen. Arbeit im Sinne des Arbeitsprinzips ist Uebung der Sinne, Arbeit ist eigene Beobachtung, eigenes Denken, eigene Schlussfassung, die sich aus der Uebung der Sinne ergibt. Arbeiten, die einen beruflichen Charakter tragen, gehören nicht in die Volksschule. Die Arbeit der Schule geschieht nicht um ihrer selbst willen, nicht zu Utilitätszwecken, sondern zur Gewinnung von sinnlichen Eindrücken, die die Grundlage des Geisteslebens ausmachen, und zur Schulung von Auge und Hand, die als treue Helfer den Menschen durchs Leben begleiten. Alles, was zur Gewinnung von direkten Wahrnehmungen dient, an die sich eine Verarbeitung schliesst, ist Arbeit im Sinne der Arbeitsschule.»

Dieser Ausweitung des Arbeitsschulgedankens entsprechend wurde das Programm der Schweizerischen Lehrerbildungskurse im Laufe der Jahre auf die gesamte Didaktik der Volksschule erweitert. Obwohl der Verein in der Pflege handwerklicher Fertigkeiten auch heute führend ist, machen die überlieferten technischen Kurse nur noch etwa einen Siebtel des gesamten Kursprogramms aus.

6. Die Kurse wandern von Stadt zu Stadt

Seit 1884 führen die Schweizerischen Lehrerbildungskurse ein Nomadenleben. Jahr für Jahr wird die umfangreiche Organisation von neuen Mitarbeitern an einem neuen Ort aufgezogen – ein scheinbar recht unrationelles Vorgehen. Die Mühe wird aber hundertfach vergolten: Jedes Jahr ist eine Stadt aufs neue bestrebt, die Kurse würdig zu beherbergen, jedes Jahr kommt der schweizerische Verein mit einer seiner Sektionen in enge Tuchfühlung, und jedes Jahr lernt mancher Kollege eine Schweizer Stadt erst richtig kennen. Kursorte waren:

Aarau	1913
Baden	1935, 1952
Basel	1884, 1890, 1910, 1941, 1960
Bern	1886, 1892, 1911, 1920, 1936, 1946, 1959
Biel	1904, 1934, 1954
La Chaux-de-Fonds	1891, 1912
Chur	1893, 1926, 1945, 1958
Einsiedeln	1939
Frauenfeld	1909
Freiburg	1888, 1924, 1965
Genf	1889, 1896, 1927, 1948
Glarus	1901, 1932, 1951
Heiden	1961
Kreuzlingen	1964
Lausanne	1894, 1902, 1921
Liestal	1928, 1948
Locarno	1898, 1931
Lugano	1953
Luzern	1903, 1923, 1933, 1951
Montreux	1950
Muttenz	1955
Neuenburg	1900, 1930, 1956
Olten	1906, 1957
Romanshorn	1947, 1964
Rorschach	1942, 1962
St. Gallen	1905, 1922, 1962
Schaffhausen	1899, 1914, 1938, 1955
Schwyz	1957
Sitten	1908, 1943, 1961
Solothurn	1925, 1944
Thun	1959
Vevey	1937
Winterthur	1949, 1966
Zug	1953, 1963
Zürich	1887, 1897, 1907, 1929

Weitaus die meisten Kurse wurden während der Sommerferien durchgeführt, die Kurse 1947 in Romanshorn und 1949 in Winterthur während der Sommer- und der Herbstferien. Folgende Kurse waren nur Herbstkurse: Liestal 1948, Glarus 1951, Zug 1953, Muttenz 1955, Schwyz 1957, Thun 1959, Heiden 1961.

Die 76. Schweizerischen Lehrerbildungskurse finden vom 17. Juli bis 12. August 1967 in Aarau statt.

7. Die Teilnehmerzahlen wachsen

Wie unsere Tabelle zeigt, haben die Schweizerischen Lehrerbildungskurse besonders in ihrem dritten Vierteljahrhundert immer grösseren Zuspruch erfahren. Die Kurse in Freiburg und Winterthur haben ein Ausmass erreicht, das dringend neue Lösungen erfordert.

Morgen

Wie werden sich die Schweizerischen Lehrerbildungskurse in ihrem vierten Vierteljahrhundert entwickeln? Es bedarf keiner prophetischen Gabe, zu ahnen, dass die *Nachfrage* nach schweizerischen Weiterbildungskursen weiter anwachsen wird. Wie ist das *Angebot* zu gestalten?

1. So geht es nicht mehr weiter

Es ist kaum mehr möglich, fast 100 Kurse mit gegen 2000 Teilnehmern nebenamtlich zu organisieren. Denken wir nur an die Suche nach fähigen Kursleitern, an das Aufstellen der Teilnehmerkartei mit vielen nachträglichen Aenderungen, an alle Korrespondenz oder allein an das Problem der Unterkunft. In Winterthur hatte Frau Hägi 750 Zimmer zu vermitteln.

Also abbauen? Mit einer Beschränkung auf wenige Grundkurse oder einem numerus clausus liesse sich natürlich auch diese Konjunktur dämpfen. Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform hat aber anders entschieden: *Voll voraus:* Er hält an seinen umfassenden Zielen fest: noch bessere Förderung eines zeitgemässen Unterrichts, noch bessere Förderung der Lehrerweiterbildung!

2. Ein aufschlussreiches Interview

Dass von vielen Lehrern ein noch grösseres Angebot an Kursen gewünscht wird, beweist ein Interview mit neunzehn ehemaligen Kursteilnehmern, das in der Jubiläumsnummer von «Handarbeit und Schulreform» veröffentlicht wurde. Wir zitieren die Antworten eines Kollegen aus dem Kanton Luzern:

Wann und wo haben Sie an Schweizerischen Lehrerbildungskursen teilgenommen?

1959 in Bern, 1960 in Basel, 1964 in Romanshorn.

Gezwungen oder ungezwungen?

Wer Weisheit übt, legt andern keinen Zwang auf (Bodenstedt).

Nennen Sie uns bitte das Schönste, das Sie je aus einem Schweizerischen Lehrerbildungskurs nach Hause getragen haben:

Freundschaften! Kein festeres Band der Freundschaft als gemeinsame Pläne und gleiche Wünsche (Cicero).

Und nun machen Sie bitte frisch von der Leber weg einen Eintrag in unserem Beschwerdebuch:

Ideen, Ideale verändern die Welt! Warum nicht mehr oder auch Kurse, die sich mit Philosophie, Soziologie, Pädagogik, Psychologie usw. befassen? Nichts Praktischeres als eine gute Theorie!

Eine Sprachübung: Versuchen Sie, zum 75. Geburtstag der Schweizerischen Lehrerbildungskurse ein Glückwunschtelegramm von höchstens 15 Wörtern aufzusetzen.

Das Paradoxon bleibt stets Motiv:
Ein junger Greis, steinalt und doch aktiv!

Blicken wir in die Zukunft: Wie stellen Sie sich die 100. Schweizerischen Lehrerbildungskurse vor?

Ein breites Spektrum im Kursangebot, das nicht nur die rein schulischen Belange anvisiert, sollte angestrebt werden. Wie wäre es mit grösseren Lehrgängen, die über mehrere Jahre und Kurse verteilt werden könnten?

Wie könnte der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform nach Ihrer Ansicht den Gedankenaustausch über die Kantonsgrenzen hinweg noch besser pflegen?

Durch die Schaffung eines festen Zentrums für schweizerische Kurse mit gemeinsamem Domizil der Kursteilnehmer könnte der Gedankenaustausch neben der eigentlichen Kursarbeit wesentlich gefördert werden.

Auch andere Kollegen antworteten durchaus zukunftsfreudig:

«Viel Glück den Schweizerischen Lehrerbildungskursen zum 75. Geburtstag und Mut, die beschrittenen Wege weiterzugehen.»

«Möge der Verein auch nach seinem Eintritt ins Greisenalter seine jünglingshafte Vitalität behalten!»

«Männer wie Oertli und seine Gesellen mögen weiter das Feld bestellen.»

«Die Zukunft hat schon begonnen. Im Vordergrund steht wohl nicht so sehr die eigene Unterrichtspraxis, sondern die Selbstverwirklichung: die Erwachsenenbildung also.»

«Fakultativ! Kursthemen vielgestaltig, im engern und weitern Sinn der Weiterbildung des Lehrers dienend!»

Nur wenige Lehrer malten ein bedrückendes Zukunftsbild:

«Man wird die Lernmaschinen und Schulcomputers zwecks Revisionsarbeiten in halb- bis vierwöchige Kurse schicken, während die wenigen verbliebenen Lehrer die Schriften eines gewissen Pestalozzi studieren.»

«Lernmaschinen aller Art, verzweigte Programme aus allen Sparten. Interessierte Frauengesichter vor chromglänzendem Nürnbergertrichter.»

3. Die Kurse bleiben freiwillig

Eines steht fest: Die Schweizerischen Lehrerbildungskurse verlassen den fruchtbaren Boden der Freiheit und Freiwilligkeit nicht. Die Grundausbildung ist Sache der Kantone. Sie sollen auch das Recht haben, die oft ungenügende Grundausbildung durch obligatorische Kurse zu ergänzen. Die Weiterbildung aber soll dem Lehrer freistehen.

4. Die Kurse bleiben schweizerisch

Als das Schönste, das man je aus einem Schweizerischen Lehrerbildungskurs nach Hause getragen habe, wurde im Interview genannt:

«Die Freundschaft mit einem Kollegen in einem andern Kanton. Der nun über ein Dutzend Jahre hinweg dauernde Gedankenaustausch hat mir für meine Berufsarbeit sehr viel gegeben.»

«Das Zusammensein mit Kollegen aus der ganzen Schweiz.»

«Die Genugtuung, dass die Kollegen in andern Kantonen bei ihrer Arbeit die gleichen Sorgen und Nöte kennen.»

«Entschuldigung: die Pausen! In den Pausen entstand der eigentliche Kitt. Da lernten wir einander kennen, da erhielt ich Einblicke in hinterste Winkel unserer lieben Eidgenossenschaft.»

Das gesamtschweizerische Gespräch, das der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform seit 80 Jahren pflegt, ist heute nötiger denn je. Es gibt unter unseren 25 Kantonen keinen einzigen, der von den andern nichts lernen könnte – oder wüssten Sie einen? Darum sollen die Lehrerbildungskurse auch in Zukunft die Lehrkräfte aller Kantone zusammenführen. Eine Dezentralisation auf einzelne Regionen oder eine Rückkehr zu bloss kantonalen Kursen wäre gerade heute fatal, wo es darum geht, im äussern Aufbau der schweizerischen Volksschule gewisse Vereinheitlichungen anzubahnen.

5. Die Kurse werden noch vielseitiger

Diese notwendige *äussere* Reform der Volksschule beschäftigt heute alle Lehrerorganisationen. Erstes Anliegen des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform bleibt aber die immerwährende *innere* Schulreform: die Lebendigkeit der Schule, die Anpassung von Unterricht und Erziehung an die Bedürfnisse der Zeit – durch Weiterbildung der Lehrerschaft.

Das Thema der Lehrerweiterbildung wurde in unserem Lande wohl noch nie in ähnlichem Rahmen so grundsätzlich zur Diskussion gestellt wie an der Jubiläumstagung vom vergangenen 14. Juli in Winterthur. Vor gut 50 Vertretern fast aller kantonalen Erziehungsdepartemente entwarf Dr. *Konrad Widmer*, Professor an der Universität Zürich, in einem fesselnden anderthalbstündigen Referat ein facettenreiches Modell künftiger Lehrerweiterbildung – keine Träume, sondern lauter Lösungen, die von den Kantonen und von den Lehrerorganisationen Schritt für Schritt verwirklicht werden können. Das Referat erscheint im Septemberheft von «Handarbeit und Schulreform».

Was die Schweizerischen Lehrerbildungskurse vielleicht schon nächstes Jahr zu verwirklichen suchen, ist die von vielen Seiten geforderte neue Ausweitung des Kursprogramms. Professor Widmer nennt sieben Problemkreise, die in der Lehrerbildung erfasst werden sollten:

1. *Die pädagogische Besinnung:* Sie muss dem Lehrer Gelegenheit geben, sich neuere Erkenntnisse der pädagogischen Wissenschaften zu eigen zu machen.

2. *Die didaktisch-methodische Weiterbildung:* Sie umfasst die Unterrichtsgestaltung in den traditionellen Schulfächern und die Einführung in neue didaktische Aufgaben der Schule.

3. *Die musisch-technische Weiterbildung:* Schulmusik, Werken und Gestalten, Rhythmik und Sport.

4. *Heimatkundliche Weiterbildung:* Sie soll mithelfen, den Lehrer in seiner engeren Heimat geistig zu verwurzeln.

5. *Fachimmanente Weiterbildung:* Sie soll den Lehrer à jour halten, d. h. ihn wenigstens in den Fächern, die er zu erteilen hat, über die neueren Erkenntnisse der Wissenschaft orientieren.

6. *Weiterbildung in den modernen Weltbezügen:* Sie soll den Lehrer über die Probleme der Welt ausserhalb seiner Schulstube ins Bild setzen, z. B. über wirtschaftliche, politische, rechtliche Fragen und moderne Literatur.

7. *Weiterbildung für pädagogische Sonderaufträge in Gesellschaft und Schule:* Sie soll den Lehrer vorbereiten für Aufgaben in der Oeffentlichkeit (z. B im Vormundschaftswesen, in der Jugendfürsorge) und in der Schule (z. B. im schulpsychologischen Dienst, in der Filmerziehung, in der Elternschulung).

6. Ein schweizerisches Weiterbildungszentrum

Wenn nun aber die Kurse noch *neue Inhalte* aufnehmen sollen, so sind erst recht auch *neue Formen* nötig. Nicht als einziges, aber doch einmal als erstes Nahziel strebt der Verein für Handarbeit und Schulreform zusammen mit andern Lehrerorganisationen die Schaffung eines ständigen Schweizerischen Weiterbildungszentrums an, das die Schweizerischen Lehrerbildungskurse ergänzen und entlasten könnte. Bereits ist aus je einem Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins, der Société pédagogique romande, des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins und des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform ein Arbeitsausschuss bestimmt worden.

Wird diese Idee einmal Wirklichkeit, so können die Schweizerischen Lehrerbildungskurse zum einen Teil in diesem Weiterbildungszentrum während des Jahres, zum andern Teil wie bis anhin als Ferienkurse an wechselnden Kursorten durchgeführt werden.

7. Wir stehen erst am Anfang

In Winterthur, wo wieder so viele Lehrer den Willen zur Weiterbildung bekundeten, wurde deutlich, dass wir in der umfassenden Frage der Lehrerweiterbildung erst am Anfang stehen. Die Bedeutung der Schweizerischen Lehrerbildungskurse wird ohne Zweifel noch zunehmen. Frisch, aufgeschlossen, wandlungsfähig haben sie die Schwelle ihres vierten Vierteljahrhunderts bereits betreten.

Hans Köchli, Bonstetten

Rhythmisch-musikalische Erziehung

Rhythmisch-musikalische Erziehung

Zur Dringlichkeit der Lehrerweiterbildung

Begleitet von einem breiten Echo in der Tagespresse sind in Winterthur kürzlich die Schweizerischen Lehrerbildungskurse durchgeführt worden. Zum 75. Male hat der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform diese Ferienkurse organisiert. Dabei mag es ein gutes Omen sein, dass just zu diesem Jubiläum umfassend und allgemein die Frage nach Bedeutung, Art und Weg zukünftiger Lehrerweiterbildung in den Vordergrund gerückt wurde. Dieses Problem ist aktuell; eine stetige und gezielte Weiterbildung des Lehrers wird hierzulande, seitdem z. B. *P. Seidmann* und

W. Vogt sie als dringliche Notwendigkeit dargelegt haben, immer deutlicher als Forderung unserer veränderten Lebens- und Schulverhältnisse erkannt. Mit dem Ruf nach systematischer und teilweise obligatorischer Weiterbildung des Lehrers – beides gibt es ja in begrenztem Rahmen schon – soll keineswegs der Wert der freiwilligen und individuellen Fortbildung geschmälert werden. Wenn der einzelne Lehrer aus eigenem Antrieb an einem der vielen Kurse oder am Programm irgendeiner der bestehenden Bildungsstätten bereits teilnimmt, wenn er mit offenen Sinnen ein fremdes Land, eine fremde Stadt besucht, ein Hobby betreibt oder sich in den Ferien hinter jenes Buch setzt, für das er während der Schulwochen keine Musse fand, so ist all dies und noch vieles andere nicht minder bildend und wertvoll als der Besuch eines vom Kanton als obligatorisch erklärten Fortbildungsprogrammes. Wie aber zwei bereits bestehende «Modelle» einer zukünftigen, gezielten und systematischen Lehrerweiterbildung zeigen, können und sollen die bisherigen Bestrebungen nicht nur ergänzt und besser koordiniert werden, es gilt auch, neue, wohlüberlegte und umfassende Konzeptionen der Fortbildung zu schaffen.

Eine solche hat nun *Dr. P. Seidmann* bereits 1963[1] unterbreitet und unter dem Hinweis auf die erschwerte Erziehungssituation unserer Zeit etwa mit folgenden Worten begründet: «Der Lehrer steht ... nicht nur als institutioneller Amtsverwalter und verwalteter Funktionär, sondern zuerst einmal als Mensch im Schulraum – als ein Mensch, der von den Jugendlichen nur ernst genommen wird, wenn er als Persönlichkeit wirklich ernst zu nehmen ist und den Jungen wirkliche Förderung und Lebenshilfe bedeutet, wenn er also nicht nur unterrichts- und lehrplanmässig tüchtig, sondern auch erzieherisch hilfreich und menschlich wertvoll ist. Das kann er nur dann sein, wenn er auch vertiefte Kenntnisse der faktischen Lebensgegenwart und Lebenszukunft (in Schule, Lehre, Beruf, Gesellschaft, Ehe, Familie und Freizeit) besitzt.»

Seidmann fordert neben der Weiterbildung in Lehrstoffgebieten eine gezielte und stetige Vertiefung in Fragen der Soziologie und erzieherischen Sozialpsychologie, der allgemeinen Tiefenpsychologie, der Psychologie der Lebensalter, der Sexualpsychologie und Sexualpädagogik, der psychologischen Anthropologie und der anthropologischen Ethik, der musisch-literarischen Weiterbildung und der Technik der geistigen Arbeit. Er fordert weiter eine «Oeffnung nach oben und nach aussen» (gestufte Aufstiegsmöglichkeiten für den Lehrer, Einführung und gründlichen Einblick in die industrielle Arbeitswelt, Schul- und Berufsberatung, Jugendfürsorge usw.) sowie möglichst viele dezentralisierte Weiterbildungsinstitute als «Bildungsstätten erzieherischer Nachdenklichkeit». Auftraggeber für ein derartiges, z. T. obligatorisches Weiterbildungsprogramm müsste die staatliche Schulhoheit sein. Damit wäre auch die Anpassung an kantonale oder regionale Verhältnisse gewährleistet, da diese nach wie vor verschiedenartig sein werden.

Diesem – hier nur knapp skizzierten – Modell hat nun anlässlich der oben erwähnten Winterthurer Weiterbildungskurse Prof. K. Widmer einen zweiten Entwurf beigesellt. Er ist im wesentlichen auf den gleichen grundsätzlichen Ueberlegungen aufgebaut. Auch für Prof. Widmer ist die Notwendigkeit einer permanenten, gezielten Lehrerweiterbildung unbestritten. Er bezeichnet sie mit den Worten von Bundesrat Tschudi als gegenwärtiges Hauptanliegen des Lehrers, der angesichts des vielfältigen und sich stets wandelnden Spannungsfeldes, in dem heute die Schule steht, Unterrichts- und Erziehungsauftrag nicht mehr trennen dürfe. Prof. Widmer versucht in das Weiterbildungsprogramm bereits bestehende und neuzuschaffende Fortbildungsmöglichkeiten systematisch einzubeziehen. Auch er möchte z. B. eine staatliche Lehrerweiterbildung mit jener der Lehrerorganisation koordinieren, sieht neue Aufstiegsmöglichkeiten vor und verlangt vor allem für den jungen Lehrer eine obligatorische Zusatzausbildung. Insgesamt hätte die Fortbildung folgende Disziplinen zu berücksichtigen: pädagogische Besinnung, didaktisch-methodische Weiterbildung, heimatkundliche Weiterbildung, musisch-technische Weiterbildung, facheigene Weiterbildung (Orientierung über den jeweils neuen Stand in einzelnen Wissenschaftszweigen), Weiterbildung in den modernen Weltbezügen (Einblick ins Wirtschaftsleben, in moderne Literatur, Musik, Kunst) und Weiterbildung in bezug auf soziale Sonderaufträge des Lehrers (Elternschulung, Schulpsychologischer Dienst, Jugendämter u. ä.).

Diese beiden hier nur kurz umrissenen Modelle bergen im übrigen noch eine Fülle von Hinweisen und Anregungen; in den Grundzügen werden aber durch die beiden Entwürfe nebst fachlicher Orientierung und Tüchtigkeit vor allem vertiefte Besinnung auf den zeitgemässen Bildungsauftrag der Volksschule und gründliche Auseinandersetzung mit der ausserschulischen Umwelt angestrebt. Im Hintergrund steht das Bild eines «Elitekaders der Volksbildung»[2], das, wie Pestalozzi und seine Schüler, unsere Kultur erheblich mit- und neuzuprägen vermöchte.

Steckt in diesem Leitbild aber nicht zugleich eine vermessene Bildungsgläubigkeit? – Wohl kaum, denn ein Fortbildungsprogramm, das einerseits auf wissenschaftlichen Grundlagen aufgebaut und andererseits streng auf die zeitgemässen schulischen und ausserschulischen Bedürfnisse ausgerichtet ist, kann ohne Zweifel eine wertvolle Ergänzung zur zeitlich und stofflich stark begrenzten Berufsgrundausbildung sein; es kann und wird dem Lehrer helfen, aus den neuen Strömungen und Modeströmungen von Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Methodik usf. systematisch jene Dinge aufzugreifen, die zur optimalen Erfüllung seiner heutigen Aufgabe nötig sind.

Im Hinblick auf die erwähnten Modelle einer gezielten, erweiterten Lehrerfortbildung und nachdem sich die Diskussion dieses Themas ausweitet, fragen wir, was praktisch geschehen soll. Diese Frage ist anscheinend in den vergangenen Kurswochen auch in Winterthur gestellt und laut einer Pressemeldung wie folgt beantwortet worden: «Zusammen mit den Erziehungsdirektoren, den Seminardirektoren und dem Schweizerischen Lehrerverein prüft der SVHS die Schaffung eines *schweizerischen Weiterbildungszentrums* für Volksschullehrer. Es sollte in der Nähe der Sprachgrenze errichtet werden[3].» Falls die Meldung über dieses Vorhaben stimmt, sind einige Fragen zum geplanten Vorgehen unumgänglich. Zwar wollen die genannten Gremien ohne Zweifel nicht einfach ein «Häusle baue» und damit nur rein äusserlich ein sichtbares Zeichen fortschrittlicher Lehrerweiterbildung statuieren. Es dürfte auch vorgesehen sein, im Zusammenhang mit dem erwähnten Zentrum den *ganzen* Fragenkreis der Fortbildung zu bearbeiten. Trifft dies aber zu, so wäre um so dringlicher zu fragen, ob die Einrichtung eines schweizerischen Weiterbildungszentrums der zuerst zu prüfende Schritt sei.

Gilt es nicht, vorher z. B. auf Grund der Modelle von Dr. Seidmann und Prof. Widmer die zukünftige Lehrerfortbildung genauer zu konzipieren und dabei heikle Fragen wie die des Obligatoriums oder der Aufstiegsmöglichkeit durch Weiterbildung, der Finanzierung und der zeitlichen Festsetzung (Ferien? Schulzeit?) zu klären? Ist nicht überhaupt zu fragen, wer eine solche bereinigte Konzeption denn schafft? Es würde sich wohl lohnen, dabei auch jene Pädagogen heranzuziehen, die sich mit dem Problem der Lehrerweiterbildung bereits gründlich auseinandergesetzt haben. Ein geistiger Beitrag könnte nicht zuletzt von seiten der UNESCO erwartet werden[4]. Des weiteren ist zu fragen, ob einem schweizerischen Zentrum nicht regionale vorangehen müssten, ähnlich demjenigen der Berner Lehrer, und auf welche Weise verhütet werden soll, dass eine oder mehrere

[1] P. Seidmann: Moderne Jugend — eine Herausforderung an die Erzieher. Zürich 1963. S. 142 ff.

[2] a. a. O. S. 149 f.

[3] «Tages-Anzeiger» vom 23. 7. 1966, S. 7.

[4] Vgl. dazu «Moderne Formen der Lehrerweiterbildung», in: Internationale pädagogische Studien. Ein Tagungsbericht von P. Seidmann. UNESCO-Institut für Pädagogik, Hamburg 1963.

Institutionen geschaffen werden, die allmählich erstarren und einer bürokratischen Eigengesetzlichkeit unterliegen, statt in stetigem Kontakt mit der erzieherischen und schulischen Wirklichkeit einen immer frischen Wind in die Kreise der Volksschule zu tragen.

Was aber sofort und ohne grosse Umtriebe verwirklicht werden könnte und meiner Ansicht nach der allererste Schritt sein müsste, ist eine spezielle *Informationsstelle,* eventuell in Zusammenhang mit den bestehenden in Genf oder am Pestalozzianum in Zürich. Sie müsste auf schweizerischer und teilweise sogar internationaler Basis nicht nur die laufenden schulinternen Fortbildungsmöglichkeiten und die heutigen entsprechenden Institutionen und ihre Bestrebungen und Kurse systematisch registrieren; sie müsste auch randständige und ausserschulische Gelegenheiten der Weiterbildung erfassen und auf sämtliche Möglichkeiten vermehrt und gezielt aufmerksam machen in einem z. B. monatlich erscheinenden Bulletin. *E. Bonderer*

Arbeitstagung der IMK und VSG über Begabtenauslese

Begabtenauslese – Begabtenbetreuung

Im Rahmen der Didacta fand am 24. und 25. Juni in Basel eine Tagung statt, die sich mit allen Problemen der Begabtenförderung und Begabtenforschung befasste. Veranstalter waren die Interkantonale Mittelstufenkonferenz (IMK) und der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG). Sowohl in den ausführlichen Referaten als auch in den Podiums- und Schlussgesprächen wurden vornehmlich Fragen der Mittelschule und der zu ihr hinführenden Schülerauslese-verfahren behandelt. Da die Lehrer der Oberstufe der Volksschule (Real-, Sekundar-, Bezirks- und Progymnasiallehrer), welche mit diesen Problemen am meisten belastet sind, an der Tagung nicht vertreten waren – Ausnahme: Dr. M. R. Hari, Genève –, scheint es uns angebracht, hier die Hauptgedanken aus allen Gesprächen und Vorträgen herauszuschälen und übersichtlich zu bündeln.

«Mit einer Selbstverständlichkeit und einem Vertrauen sondergleichen anvertrauen uns Eltern ihre Kinder. Die Schule nimmt teil am Vertrauen in unsere staatlichen Einrichtungen, aber sie ist von den gleichen krisenhaften Erscheinungen bedroht wie unser Staatswesen, das ja ganz neu überdacht werden müsste ... Sie (die Referenten) gehen mit wissenschaftlicher Genauigkeit an ihre Arbeit. Darf ich sagen, dass mich dabei noch mehr freut, wie diese Betreuung den menschlichen Zug unseres Schulwesens unterstützt, stärkt. Die Schule ist die zutiefst menschlichste Institution unseres Staates, und wenn Sie sie verbessern, stärken Sie unser Staatswesen.» (1)

Die wissenschaftlich abgewogene und ernsthafte Behandlung der gestellten Themen machte allen Anwesenden starken Eindruck. «Das Auslesen, das Fördern und so vieles andere, was in unsern Schulen geschieht, bekommt einen stark ökonomischen Charakter. Wir dürfen diese Gewichtsverlagerung in unserem Zeitalter nicht ausser acht lassen. Aber wir sollten nicht blind sein vor der Tatsache, dass Kinder und Eltern und jeder, der sonst beginnt zu revoltieren, einfach wieder mehr als Menschen genommen werden wollen.» (1) Und diese menschliche Anteilnahme, das Bemühen um das Wohl des Kindes, das Neubewusstwerden der erzieherischen Verantwortung ging als Zeitmotiv durch die ganze Tagung und stand am Schluss als ernste Forderung im Vordergrund: «Es muss sich in der Einstellung des ... lehrers gegenüber dem Schüler etwas ändern. An dieser Tagung haben wir Mut gewonnen; es gilt, nicht mehr zu warten – sondern mehr zu wagen.» (20) *Bi*

Liste der Referenten und Gesprächspartner

(1) Regierungsrat Dr. L. Lejeune, Liestal
(2) Prof. Dr. R. Meili, Universität Bern
(3) Dr. F. Schmid, akademischer Berufsberater, Zürich
(4) U. P. Trier, akademischer Berufsberater, Zürich
(5) Dr. K. Siegfried, Erziehungsberater, Bern
(6) Dr. U. Bühler, Seminardirektor, Kreuzlingen
(7) Dr. M. R. Hari, directeur du Cycle d'orientation, Genève
(8) Dr. H. Faerber, Gymnasiallehrer, Zürich
(9) Dr. E. Stauffer, Schulpsychologe, Biel
(10) Dr. W. Wenk, Rektor des MNG, Basel
(11) Frl. Dr. S. Hegg, Erziehungsberaterin, Burgdorf
(12) Mme M. Fert, directrice du Service médico-pédagogique, Genève
(13) Dr. H. Sommerhalder, Rektor der Oberreal- und Lehramtsschule, Winterthur
(14) Dr. R. Andina, akademischer Berufsberater, Zuoz
(15) Dr. W. Humm, akademischer Berufsberater, Gymnasiallehrer, Basel
(16) Dr. J. Emmenegger, Rektor, Luzern
(17) Frau Dr. E. Pulver, Gymnasiallehrerin, Bern
(18) Dr. A. Cadotsch, Religionslehrer, Solothurn
(19) Prof. Dr. L. Räber, Fribourg
(20) Dr. W. Uhlig, Präsident des VSG, Genève
(21) Regierungsrat A. Schneider, Basel
(22) E. Bachmann, Präsident der IMK, Zug

Das Tagungsergebnis in Kernsätzen

I. Allgemeine Feststellungen zur Situation

A. Das traditionelle Selektionsverfahren genügt nicht:

«Ein grosser Teil der Schüler versagt vor neuen Aufgaben – das ist aber ein Mangel an Intelligenz.» (6)

«Die Aufnahmeprüfung kann das Selektionsproblem nicht lösen, aber auch die Beurteilung durch den Primarlehrer ist fragwürdig.» (4)

«Die Mobilität und der Lehrermangel erschweren die Beurteilung.» (6)

«Man spricht doch offen aus, dass viele Misserfolge im Ausbau unseres Schulwesens beruhen darin, dass wir uns neuen Erkenntnissen verschliessen.» (1)

«Mädchen werden eher zu gut beurteilt.» (6)

«Die Schule ist heute oft noch die einzige Stelle, die vom Kind noch eine Leistung verlangt.» (6)

«Auch die Härte der Anforderungen kann ein Erziehungsmittel sein.» (8)

B. «Gleiche Bildungschancen» bedeuten für die Kinder aus der sozialen Grundschicht «ungleiche Bildungschancen»!

«Ich bin von der Unvoreingenommenheit beeindruckt, mit welcher Sie soziale Tabus anfassen.» (1)

«Nur 41 Prozent der Kinder aus der Grundschicht machen Gebrauch von der Uebertrittsmöglichkeit an die Mittelschulen.» (13)

«Untersuchungen an Mittelschulen haben gezeigt, dass die Durchhaltechance der Kinder aus der sozialen Grundschicht nur halb so gross ist als die der andern.» (13)

«Das Gymnasium ist in der Vorstellung vieler Menschen ein fremdes Element.» (4)

«Man unterschätzt immer den Einfluss erschwerter Familienverhältnisse auf sensible Kinder.» (5)

«Die sozialen Verhältnisse sind weitgehend für Begabung und Fortschritt verantwortlich.» (13)

«Regionale und familiäre Lebensbedingungen haben einen Einfluss auf die Begabung.» (2)

«Das Intelligenzniveau sinkt mit abnehmendem sozialem Status.» (2)

«Die Entfremdung des talentierten Kindes von seinem häuslichen Milieu führt oft zu einer Selbstentfremdung.» (13)

«Die Begegnung des Schülers aus bildungsarmem Milieu mit der Welt der Mittelschule führt oft zu einem Schock.» (13)

«Bildungsarmut bedeutet, dass wenig Ansätze zu einer sinnvollen Gestaltung des Lebens in der Gemeinschaft vorhanden sind.» (13)

C. Die Wohlstandsgesellschaft vermehrt die Entwicklungsschwierigkeiten des jungen Menschen

«Das durch Massenmedien vermittelte Pseudobildungsgut verstellt echtem Bildungsgut den Weg: Ursache von Vereinsamung.» (13)

«Die Konjunkturschäden sind meist bei Kindern der obern Schichten grösser. Hilfe ist nötig, darf aber nicht nach Bevormundung aussehen.» (18)

«Der Pubertierende neigt zu Extremlösungen, ist von affektiven Faktoren beherrscht und von Zweifeln verfolgt, seine Beziehungen zu den Eltern, Kameraden und Lehrern sind gestört, was immer zu einer Leistungsbaisse führt.» (9)

«Der Schüler im Adoleszenzalter zieht sich häufig in eine Igelstellung zurück.» (16)

«Träumer und Grübler bleiben oft an grundlegenden Problemen hängen.» (5)

«Körperlich Angeschlagene verlieren leicht Kraft und Mut.» (5)

«Der unbegabte Geschobene und der begabte Behinderte sind die häufigsten Schulversager.» (8)

II. Grundsätze, Formen und Anforderungen unserer Schulen sind zu überprüfen

A. Begabung und Leistung richtig erkennen!

«Die Begabung entspricht den geistigen Voraussetzungen zur Erreichung eines mittleren Leistungsniveaus.» (2)

«Wir stellen eine starke Uebereinstimmung der Grundbegabung in einer Mehrzahl der Schulfächer bei den meisten Schülern fest. Doch Pflichtbewusstsein, Wille, Fleiss, Gesundheit, Familie, Umwelt beeinflussen die Leistung.» (2)

«Die individuelle Begabung passt nicht in das Schema der Anforderungen, das von der heutigen Schule aufgestellt wird.» (2)

«Von der Leistung auf die Begabung zu schliessen, ist fragwürdig.» (3)

«Eine zuverlässige Klassifizierung in den Begabungsbereichen ist schwierig, weil die individuelle Vielfalt, die moralischen und schöpferischen Kräfte nicht erfasst werden.» (19)

«Energie- und Begabungsreserve eines Schülers werden zuwenig in Betracht gezogen.» (9)

«Die Interessen des Schulmüden sind zuwenig auf das eigentliche Ziel, zuviel aber auf äussere Dinge gerichtet.» (11)

B. Bessere Begabtenauslese ist die erste vordringliche Forderung

«Begabte dürfen nicht mehr das Opfer der Unzulänglichkeit unserer Schulorganisation werden.» (13)

«Eine permanente Selektion ist unumgänglich, aber die Eintrittsauslese kann verfeinert werden.» (8)

«Die Abgrenzung der Begabungsbereiche muss auf zweifachem Wege gesucht werden: 1. nach objektiven Gruppenmethoden, 2. durch ein individuelles Beratungsgespräch.» (19)

«Der Lehrer braucht geeichte Leistungstests, um einen Maßstab zu bekommen.» (6)

«Intelligenz- und Fähigkeitstest setzen keine bestimmte Vorbildung voraus, und sie sind weniger vom Milieu abhängig als der schulische Test.» (3)

«Jede kindgemässe Leistungsmessung ist angebracht.» (6)

«Der erprobte Leistungstest gibt ein zuverlässiges Bild.» (6)

«Wenn das Lehrerurteil und der Test übereinstimmend gut lauten, sollte der Schüler auch dann in die Mittelschule aufgenommen werden, wenn er in der Prüfung versagt.» (6)

«Unser Klassensystem müsste neu überprüft werden.» (6)

«Die Maturitätsschulen sollten Kleinklassen für benachteiligte Schüler schaffen.» (6)

«Der Bildungsneuling verdient die besondere Aufmerksamkeit der Lehrer.» (8)

«Die öffentliche Schule wird ihre Form der Aufgabenbetreuung finden müssen.» (6)

«Aeltere Schüler können als Aufgaben- und Arbeitshilfen herangezogen werden.» (3)

C. Unsere zweite vordringliche Aufgabe:

Die Schule ist zu einer Stätte der Lebensschulung auszubauen

«Unsere Schulen müssen mehr in Lebensgemeinschaften umgewandelt werden.» (15)

«Jamais séparer la théorie de la pratique.» (12)

«Wir müssen dem wohlstandsverwahrlosten Wanderer den Weg zur Wohlstandsaskese weisen – und vorleben.» (14)

«Die Betreuung der Schüler – und damit die Erhöhung der Ueberlebensquote an Mittelschulen – ist menschlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich wichtig.» (13)

«Viele Schüler lehnen Betreuung ab.» (17)

«Als Lehrer müssen wir die Gelegenheit zur Behandlung existenzieller Fragen mehr suchen.» (17)

«Wie oft scheut sich der Gymnasiallehrer, mit dem Schüler auf eine Bank zu sitzen.» (16)

«Der Lehrer darf sich nicht aufdrängen, muss aber bereit sein, wenn er gesucht wird.» (19)

«Jeder Lehrer sollte feste Aussprachestunden ansetzen.» (13)

«Sind unsere Schulhäuser für solche Gespräche geeignet?» (16)

«Den Schülern muss mehr Initiative und Entscheidung überlassen werden.» (17)

«Wir müssen das Arbeitsklima besser gestalten, sind aber mit einer Niveausenkung nicht einverstanden.» (20)

«In den Schulplan sind Schulanlässe – Pausensingen, Tanzanlässe, Sportkämpfe, Filmklubs – zur Stärkung des Gemeinschaftslebens einzubauen.» (13)

«Wir sollten neue Einrichtungen – Anlässe, Begegnungsstätten – schaffen, die dem Kind helfen würden, den Weg in die Gemeinschaft zu finden.» (13)

III. Die Ausbildung der Lehrer genügt zur Erfüllung der bedeutenden, über den bisherigen Schulbereich hinausweisenden Bildungsaufgaben nicht mehr

«Il faudrait apporter une aide culturelle aux familles.» (7)

«Besonders ist ein gründliches Studium des Eltern-Schule-Verhältnisses dringlich.» (4)

«Nur ein Drittel der Lehrer ist fähig zu einer einwandfreien Schülerbeurteilung.» (6)

«Eine bessere pädagogische, psychologische und methodische Ausbildung der Gymnasiallehrer ist dringend.» (19)

«Die Lehrer bedürfen einer besseren Vorbildung in der psychologischen Beobachtung.» (6)

«Wir haben zuviel Verständnis – und fordern oft zuwenig.» (14)

«Wir müssten mehr für die Entfaltung der Talente tun.» (3)

«Notre culture est basée sur l'intelligence et la culture verbale, ce qui signifie: Intensifier l'étude de langue et l'étude des langues.» (7)

«Wir müssen unsern menschlichen Auftrag in den Vordergrund stellen.» (16)

«Die Zusammenarbeit aller, die mit Bildungs- und Berufswahlfragen betraut sind, muss über die kantonalen Grenzen hinweg verstärkt werden.» (20)

Die Nummern weisen auf das Referentenverzeichnis hin (siehe Seite 1164). Bi

Begabtenauslese – Begabtenbetreuung

Tagung IMK/VSG vom 24. und 25. Juni 1966 in Basel

Thesen zur Begabtenauslese

1. Die Förderung und zweckentsprechende Schulung der Begabten, von der für unser Land und sein Bestehen im wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Wettstreit so viel abhängt, erfordert zielstrebige Massnahmen zur *Begabtenerfassung;* das heisst, zu einer möglichst frühzeitigen, gerechten und objektiven Bestimmung der Fähigkeiten und Talente, mit denen die Jugendlichen ausgestattet sind und die für ihre spätere Berufstätigkeit sowie ihre allgemeine geistige und persönliche Entwicklung von Nutzen sein werden.

2. Die Massnahmen zur Begabtenerfassung müssen, um wirksam zu sein, auf breiter Front erfolgen und von den höchsten Instanzen des Erziehungswesen gesteuert oder koordiniert werden; dies nicht zuletzt auch deshalb, weil zu ihrer vollen Realisierung eine *zweckmässige Gestaltung des Schulaufbaus* und eine gegenseitige Abstimmung der verschiedenen Schulstufen und -typen notwendig ist.

3. Hauptträger der Begabtenerfassung sind die *Schulen* und die in ihr tätigen *Lehrer.* Um ihrer verantwortungsvollen Aufgabe auf diesem Gebiet gerecht werden zu können, sollten die Lehrer aller Stufen in ihrer Aus- und Weiterbildung vermehrt mit den modernen Methoden der Begabungserfassung sowie mit den damit zusammenhängenden Problemen psychologischer,

soziologischer, berufskundlicher und statistischer Art vertraut gemacht werden.

4. Der Lehrer kann jedoch die Aufgabe der Begabtenerfassung und -auslese nicht allein lösen, weil ihm der notwendige Ueberblick über die Gesamtschule fehlt und er zu sehr als aktiv Wirkender am pädagogischen Prozess beteiligt ist. Auch erfordern manche der begabungsdiagnostischen Methoden zu ihrer richtigen Verwendung ein technisches Rüstzeug, über das nur der Spezialist verfügt.

Anzustreben ist daher eine enge, institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen den Schulleitern und Lehrern auf der einen, den *Spezialisten* aus der Schulpsychologie, akademischen Berufsberatung, Bildungssoziologie und verwandten Disziplinen auf der andern Seite.

5. Die Bestrebungen zu einer besseren Begabungserfassung sollten in den Schulen selber beginnen, indem die wechselnden und oft sehr subjektiven Haus- und Klassenprüfungen durch *standardisierte Leistungstests* ersetzt oder mindestens ergänzt werden. Auf diese Weise würde eine zuverlässigere Benotung möglich und damit eine wesentliche Voraussetzung für die Einführung und wissenschaftliche Ueberprüfung neuer Ausleseverfahren erfüllt.

6. Entscheidungen über Art und Niveau der Weiterschulung sollten aber nicht nur auf Grund der effektiven schulischen Leistungen, sondern auch eines Wissens um die intellektuelle Leistungsfähigkeit des Schülers unabhängig von der genossenen Vorbildung getroffen werden. Entsprechende Angaben liefern die *Intelligenz- und Fähigkeitstests*, mit deren sachgemässer Durchführung und Interpretation der vollausgebildete Fachpsychologe zu betrauen ist.

7. Die psychologischen Erfassungsmittel können im Prinzip entweder in die *Aufnahmeprüfungen der höheren Schulen* eingebaut oder aber im Rahmen des Klassenverbandes auf der *vorbereitenden Stufe* eingesetzt werden. Die letztere Lösung hat dabei den Vorteil, dass der Einfluss der Prüfungsangst geringer ist und geeignete Kandidaten, die von sich aus keine Weiterschulung in Betracht gezogen hätten, zu einer solchen ermutigt werden können.

8. Nicht alle Jugendlichen, die sich in einer Begabungsprüfung als fähig erweisen, werden zum vornherein entsprechende Schulleistungen zustande bringen. Schüler, die dauernd unter ihrem Begabungsniveau arbeiten, sollten einer *vertieften Einzelabklärung* zugeführt werden, die gegebenenfalls auch medizinische und persönlichkeitspsychologische Untersuchungen umfasst.

9. Wenn die individuellen Ursachen einer schulischen Mindestleistung festgestellt sind, müssen geeignete Massnahmen zu ihrer Behebung einsetzen. Jede Schule sollte über ein gut durchdachtes Programm verfügen, das die *gruppenweise und individuelle Förderung* der leistungsbehinderten Schüler erlaubt und von einem hauptamtlichen Berater betreut wird.

10. Da die schulischen Fähigkeiten der Jugendlichen nicht über längere Zeitspannen hinweg konstant bleiben, sondern sich dynamisch entwickeln, kann auch das beste «punktuelle» Ausleseverfahren nie voll befriedigen. Es sind daher die Möglichkeiten zu überprüfen, beim Uebergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen die Grenzen zwischen den verschiedenen Stufen und Typen während eines gewissen Zeitraums fliessend zu gestalten *(cycle d'observation)*. Damit könnten während einer längeren Beobachtungsperiode Begabungen erfasst, gefördert und in die am besten passende Richtung gewiesen werden.

11. Die weitere Verbesserung der begabungsdiagnostischen Methoden setzt umfangreiche *Grundlagen- und angewandte Forschungen* voraus. Diese müssen in enger Zusammenarbeit zwischen den zuständigen wissenschaftlichen Hochschulinstituten, den Spezialisten der individuellen Schülerberatung und den in der Schulpraxis stehenden Lehrern vorangetrieben werden. Die Erziehungsbehörden sind dazu aufzufordern, diese unumgänglichen wissenschaftlichen Vorarbeiten in viel stärkerem Masse als bisher durch die Erteilung entsprechender Aufträge und die Gewährung finanzieller Mittel zu unterstützen.

Für die Referenten zum Thema «Begabtenauslese»:
Dr. Fred W. Schmid

Begabtenbetreuung als Aufgabe der Schul- und Berufsberatung im Gebirgskanton

1. Einleitende Vorbemerkungen zum Problemkreis Nachwuchsförderung und Begabtenbetreuung

Nachwuchsförderung, Ausschöpfung von Begabungsreserven und Betreuung sowohl der besonders Begabten wie auch derjenigen, die bisher nicht in den Genuss einer einigermassen qualifizierten Ausbildung kommen konnten, sind Themen der öffentlichen Diskussion geworden. Sie werden in allen Variationen dargelegt.

Die an der Basler Tagung des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins vorgelegten Meinungen, Forderungen und Stellungnahmen haben sich als die Stimmen eines recht harmonischen Chors erwiesen. Die moderne Symphonie, wie sie gegenwärtig im schweizerischen Konzertsaal der Wirtschaft erklingt, weist nämlich sonst recht viele Dissonanzen auf. In den Reden und Postulaten unserer Wirtschaftsführer und Politiker, in der Presse wie auch in vielen offiziellen und wissenschaftlichen Verlautbarungen lassen sich nämlich einige Missklänge herauszuhören. Und solche Missklänge sind bereits auch schon in den Liedern und Gesängen der Pädagogen festzustellen.

Besonders laut ertönten in den letzten Jahren im Orchesterkonzert unseres öffentlichen Lebens die Hörner mit ihren Klagen über die Erhitzung unseres Wirtschaftslebens, über die Defizite in der Handelsbilanz und über die Zunahme der öffentlichen Verschuldung. Dabei wurden sie unterstützt durch das typisch schweizerische Alphorn, welches mit seinen dunklen Tönen eine düstere Zukunft prophezeit. Gleichzeitig aber fordern die Posaunen Dezentralisierung der Industrie bis in die hintersten Berggegenden und Aus-

schöpfung der letzten natürlichen und menschlichen Reserven. Schiffbarmachung aller Flüsse, Errichtung von Pipelines, verbesserte Verkehrsbedingungen auf Schiene und Strasse sollen helfen, die Produktion auszuweiten und den florierenden Handel sicherzustellen.

Man träumt von supernationalen Wirtschaftsgebilden, und man erhofft immer noch das rein rational steuerbare Handeln, wo alles eingeplant und einkalkuliert, eingerechnet und so versichert ist, dass wir nicht weit vom Schlaraffenland entfernt sind. Wir sind es aber noch: denn die Bassgeigen brummen über sinkende Arbeitsmoral, ungenügende Initiative bei den jungen Leuten, unzureichende schöpferische Ideen bei den Alten. Es gibt bald keinen Jahresbericht eines Bankinstitutes mehr, in welchem nicht von unverarbeitetem Wohlstand geschrieben wird. Mit Harfen treten die Musiker aus den Kreisen des Natur- und Heimatschutzes auf, und mit Trommeln beginnen die Vertreter des Luft- und Gewässerschutzes Vernunft und Mass in der Industrialisierung zu fordern. Am lautesten tönen jedoch die Trompeten und Rufe nach Nachwuchsförderung, nach besserer und spezialisierterer Schulung, nach grosszügiger staatlicher Unterstützung der Lernwilligen. Zum Glück gehen aber die Streicher im Orchester noch nicht unter, Violinisten, Bratschisten und Cellisten halten an klassischen Melodien fest: es sind unsere Lehrer aller Stufen, die in ihrem Alltag erleben, dass nicht nur künstlerische, geistige und wissenschaftliche Leistungen, sondern auch nur schon die Bewährung im modernen Berufsleben sowohl stetige Uebung, Ausdauer und Konzentration wie auch Opferbereitschaft und Selbstdisziplin zur Voraussetzung haben. Das Moll der Bratschisten, welche in der Pflege der alten Sprachen eine Möglichkeit sehen, dem jungen Menschen plausibel zu machen, dass das Glück nicht vom Wohlstand allein abhängt, steht gar nicht zum Dur der ersten Geiger im Gegensatz, die in der Mathematik auch eine Möglichkeit sehen, zu philosophischen Gedanken vorzustossen.

Wir müssen aufpassen, dass wir in den zahlreichen Variationen vom Thema dieses selber nicht überhören. Es geht doch um die junge Generation, die sich auf ihrem Ausbildungsweg für die Aufgaben der Zukunft vorbereiten muss und die – so wünscht man es doch ganz allgemein – auf den rechten Weg gebracht werden soll.

Leider wurde vor einigen Jahren allzusehr das Loblied auf Naturwissenschaften und Technik angestimmt, die einen starken Nachholbedarf aufwiesen. So tauchte der unschöne Begriff der Nachwuchs- und Begabtenförderung auf, der zwangsläufig an alle Arten von Baggern und Transportmitteln erinnert.

Heute beginnt man nun in vermehrtem Masse von Betreuung zu sprechen. Betreuung aber erinnert an ein Treibhaus, in welchem bei wohltemperiertem Klima einem jeden Pflänzchen die ihm notwendige Pflege zukommt. Wir haben eine Verpflichtung der heranwachsenden Generation gegenüber. In unseren erzieherischen Bemühungen müssen wir aber davon ausgehen, was diese erwartet, wünscht und nötig hat.

Die lauten Klänge der Nachwuchssymphonie dringen nun seit Jahren in unsere Bergtäler. Der letzte und hinterste Einwohner unseres Kantons weiss heute um die Bedeutung der Berufslehre. Gar viele Eltern sind fasziniert von den ihnen offerierten Möglichkeiten zur Weiterschulung der Kinder. In formaler Hinsicht werden Schulung und Bildung bejaht, wobei aber vom eigentlichen Anliegen und Inhalt höherer Bildung noch recht wenig Vorstellungen vorhanden sind. So zeigte sich seit Jahren nicht nur eine eigentliche Hilflosigkeit bei der Planung der Ausbildung, sondern die Fehlentscheidungen häuften sich in auffallendem Masse. Daran ist nicht zuletzt das komplizierte Schulwesen schuld, wie es in unseren Gebirgskantonen anzutreffen ist. Infolge der besonderen geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse kann dieses nicht so einfach an die Bedürfnisse der heutigen Zeit angepasst werden.

Das Schulwesen in Graubünden ist vielfältig, aber zersplittert. Infolge der Gemeindeautonomie sind Schuldauer und Unterrichtsintensität sehr verschieden. Von grösstem Unterschied sind aber auch sowohl das Niveau der Schüler wie der Bildungsgang der Schulentlassenen. Die Erziehungsziele in den höheren Schulen werden mehr und mehr von Leuten bestimmt, die mit den spezifischen kulturellen Verhältnissen unseres dreisprachigen (oder im Grunde vielsprachigen) Kantons nicht vertraut sind. In den Internaten gilt es in erster Linie, an die seelisch gestörten und verwahrlosten Jugendlichen zu denken, die andernorts versagt haben. Am schwerwiegendsten ist aber die Tatsache, dass alle unsere einheimischen Kinder Berufswünsche und Lebensziele verwirklicht haben möchten, die höchst anspruchsvoll sind und in vielen Fällen in keiner Weise mit Neigung und Eignung übereinstimmen. Wohl nirgends wie bei uns wird bei der Wahl zu hoch gegriffen. Nirgends wie in den Bergtälern öffnet sich mehr und mehr eine Kluft zwischen Lernwillen und schulischer Leistungsmöglichkeit sowie Bildungsstand einerseits und effektiver Tüchtigkeit in qualifizierter Berufsausbildung und höherer Schulung andererseits. Oft wird der Anschluss verpasst, oder es zeigen sich im Laufe der Ausbildung grosse Schwierigkeiten. Oder mit anderen Worten: Erziehung und Schulung in unseren Tälern sind noch weitgehend nach historischen Leitbildern und auf interne Bedürfnisse ausgerichtet, die Wünsche und Pläne sind aber – nicht zuletzt infolge der ganzen Nachwuchsdiskussion! – auf die weite Welt ausgerichtet.

Wir stehen in unserem Kanton vor mancherlei Problemen im Schulwesen, die durch eine wirtschaftliche Entwicklung hervorgerufen sind, die 20 Jahre gesamtschweizerische Wirtschaftsentwicklung im Zeitraffertempo durchmacht. A jour gebracht hat man das Berufsschulwesen: Die Gewerbeschulen wurden ausgebaut, ein Abendtechnikum wurde gegründet, und verschiedene Lehrwerkstätten und Ausbildungszentren sind im Aufbau begriffen. Aus wirtschaftlichen Gründen müssen nicht mehr viele Bündner auswandern. In einigen Gegenden können 90 Prozent die Ausbildung im eigenen Tal absolvieren.

Die Schulentlassenen und deren Eltern, aber auch die Lehrer und sonstigen Erzieher, nicht zuletzt die Pfarrherren und Lehrmeister wurden durch die plötzlich eintretende Entwicklung überrascht. Es zeigten sich ausgesprochene Desorientierungserscheinungen und Anpassungsschwierigkeiten, so dass das Bedürfnis nach Beratung auftrat. Die Berufsberatung in Graubünden hat deshalb eine stürmische Entwicklung genommen. Vor etwas mehr als zehn Jahren wurden hauptamtliche Berufsberatungsstellen für die Knaben geschaffen, vor fünf Jahren hat das Bündnervolk in einer denkwürdigen Abstimmung ein Gesetz angenommen, welches die Schul- und Berufsberatung in die Hände von zehn hauptamtlichen Spezialisten und vier

nebenamtlichen Beratern, neben zwei Fachkräften für Invalidenberatung, legt. Die Aemter wurden dezentralisiert.

Die Berufsberaterinnen und -berater in unserem Kanton sind ausgesprochene Anpassungshelfer geworden. Berufswahl ist ja nicht mehr ein einmaliger Akt, sondern ein dauernder Anpassungsprozess an die sich verändernden beruflichen Gegebenheiten. Sie bieten aber auch ihre Dienste nicht nur den schulentlassenen Jugendlichen, sondern allen an der Erziehung und Ausbildung unserer Jugend Verantwortlichen an. Sie sind die eigentlichen Informationsträger, und sie stellen die Verbindung her zwischen den einzelnen Kreisen schulischen und beruflichen Geschehens.

Die Dezentralisierung genügte aber noch nicht. Es musste eine Organisation geschaffen werden, die höchstmögliche Beweglichkeit garantiert, weil unsere Regionen kulturell und wirtschaftlich grosse Unterschiede aufweisen. Ein Bezirk umfasst eine städtische Agglomeration, ein Bezirk weist eine noch sehr traditionsbewusste, kinderreiche und teilweise arme Bergbevölkerung auf. Ein Bezirk zeichnet sich durch starke Spannungen zwischen Fremdenverkehr und Landwirtschaft aus, und in einem sind die Extreme in bezug auf Weltanschauung, Mentalität und Sprache besonders gross.

Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit einer Institution oder gar eines Amtes hängen davon ab, wie geschickt die Gesetze und Vorschriften aufgestellt werden. Die bündnerische Organisation hat sich deshalb so gut bewährt, weil der Berater mit seinen Klienten im Vordergrund steht und nicht das Amt mit seiner Kundschaft. Das Pflichtenheft der Berufsberater (sie sind heute vor allem auch Schulberater) kann laufend an die Gegebenheiten und Erfordernisse angepasst werden. In administrativer Beziehung unterstehen sie den kantonalen Instanzen, in fachlicher Hinsicht Gremien, welche aus Vertretern der Regionen zusammengesetzt sind. Die Delegiertenversammlung und die Berufsberatungskommission auf der einen Seite, die kantonale Zentralstelle und die kantonale Berufsberaterkonferenz helfen mit, Entwicklungstendenzen zu verfolgen, Probleme zu erkennen, Aufgaben anzupacken und zu realisieren, wie sie sich als notwendig erweisen. Während ein Kollege nach wie vor als Hauptaufgabe die Vermittlung von Stipendien und Ausbildungshilfen hat, muss sich der andere um die Schaffung eines Lehrlingszentrums bemühen, weil es in unseren Fremdenverkehrsorten immer schwieriger wird, für unsere Jugendlichen Unterkunft zu finden oder gar erzieherische Betreuung zu erhalten. Während der eine Eignungsprüfungen für Metallarbeiter und Polizisten durchführt, bemüht sich der andere um die Koordinierung der Bestrebungen zur Gründung eines Progymnasiums. Die eine Kollegin muss Mädchen in die ausgefallensten Berufe, die noch vor wenigen Jahren alleiniges Privileg der Männer waren, vermitteln, und die andere bemüht sich noch darum, dass nicht ein Grossteil der Mädchen einfach servieren geht.

Alle Berufsberater müssen sich auch mit Mittelschulfragen befassen. Von der richtigen Weichenstellung nach dem 6. oder 9. Schuljahr hängt sehr viel ab. Zahlreich sind auch diejenigen, welche aus einer Mittelschule wieder in eine Berufsausbildung praktischer Art hineingeführt werden müssen. Ein besonderer Auftrag erwächst demjenigen, dem die akademische Berufsberatung übertragen ist. Dieser muss zusätzlich die Aufklärung der Maturanden und deren Eltern übernehmen. Gar viele von ihnen wachsen fern allen wissenschaftlichen Geschehens in der Stille einer Internatsschule auf. Unsere Hochschulen sind weit weg, so auch die Zentren modernen beruflichen Geschehens. Schon zwei Jahre vor der Maturität sollen unsere Mittelschüler mit der Studienwahlproblematik konfrontiert werden. Aber mit der Vorbereitung auf die Studienwahl ist es noch nicht getan. Auch später müssen immer wieder Ratschläge und Hinweise erteilt werden. Wer sich in der unüberblickbaren Vielfalt unserer Ausbildungssituation nicht mehr zurechtfindet, bedarf nicht nur der Beratung, sondern eben der eigentlichen Betreuung. Der Berufsberater muss oft als Lotse wirken, der die verschiedenen Klippen und Untiefen nicht nur aufzeigt, sondern an diesen vorbeizusteuern hilft.

3. Mittelschüler beim Auf- und Abstieg: Aus der Praxis des Schul- und Berufsberaters

Gar viele unserer Internatsschüler – es sind oft erstaunlich intelligente und begabte darunter – pflegen das Bergabwärtswandern. Man beginnt immer – ohne eigentliche Bejahung des Wertes und ohne Ueberzeugung vom Zweck des Lateins – im Gymnasium. Dann gibt man rasch auf und vergisst, dass im Grunde das Latein auf der Unterstufe das einzige Kriterium für die Begabung oder die Bereitschaft zum abstrakten Denken ist. Man geht in die sogenannte technische Abteilung, wo es aber meistens – kaum beginnen die mathematisch anspruchsvolleren Fächer Algebra und Geometrie – wieder nicht klappt. Man kommt in die Sekundar- oder Handelsschule, vorläufig mit dem Ziel der Handelsmaturität, und schliesslich, wenn alles schiefgegangen ist, besucht man Handelskurse. – Inzwischen wird ein Jüngling meistens 18 bis 20 Jahre, und eine jede Chance ist verpasst, ihn noch zur Arbeit nachzuerziehen, ihn zur Anpassung an unser hartes Arbeitsleben zu gewöhnen. Wie hart dies ist in bezug auf Disziplin und Anpassung, Konzentration und Unterordnung beweist die Tatsache, dass wir – um im Alltag zu bleiben – in einer Lehrwerkstätte um 06.42 Uhr beginnen, mit Pause von 09.11 bis 09.23 Uhr, und dann um 11.46 Uhr aufhören . . . oder dass wir im internationalen Fernverkehr am Telephonapparat bereits 10 Ziffern einzustellen haben, wehe, wenn man sich da vergreift . . .

Hier wären viele Beispiele begabter, aber lernunwilliger, weil anpassungsgestörter Mittelschüler aufzuführen, Kinder von begabten und besonders tüchtigen und entsprechend erfolgreichen Eltern. Hier müsste eine bittere Feststellung mit einer noch bittereren Wahrheit einmal an die grosse Glocke gehängt werden: die grosse Begabungsreserve liegt in den Kindern unserer Begabtesten und Tüchtigsten, die aber heute nicht mehr zur Tüchtigkeit erzogen werden und – leider Gottes muss man es sagen – gar nicht mehr zur Tüchtigkeit erzogen werden können. Oder glauben Sie, dass eine Idee und Anregung eines St. Galler Hochschulprofessors heute schon verwirklicht werden kann, die für die Studenten der St. Galler Wirtschaftshochschule eine Art Fach oder Praktikum für Wohlstandsaskese forderte?

4. Schul- und Berufsberatung: Eingriff des Staates in die Hoheitsrechte der Eltern?

Amalie und Josef, wie viel andere intelligente Kinder aus unseren Bündner Tälern, gehören Familien an, die

in unseren Bergdörfern noch sehr integriert sind. Die Eltern unserer einigermassen tüchtigen Schüler müssen immer mehr Funktionen in der Dorfgemeinschaft übernehmen, wie sie sich aus den Erfordernissen der heutigen Zeit ergeben. Ein jeder Vater ist bald von mindestens einer Einrichtung Präsident. Da viele Dörfer noch unter Abwanderung leiden, stehen immer weniger Leute für die Uebernahme von öffentlichen Aemtern zur Verfügung, und die Zahl derjenigen, die mit Optimismus zum Fortschritt beitragen, nimmt ab. Es gibt auch immer weniger kinderreiche Familien. Der berühmte Begabungssprung in der Vererbung tritt immer seltener auf. Amalie und Josef waren eingespannt in ein Netz vielfältiger Beziehungen, die weit über das Tal hinausreichen. Und entsprechend drangen auch Forderungen und Verlockungen auf sie ein, die sie gar nicht zu verarbeiten vermochten. Kaum waren sie ausserhalb ihres geschlossenen Lebenskreises, so litten sie in ausgesprochenem Masse nicht nur unter Heimweh, sondern vor allem unter all dem unbewältigten Neuen, für welches sie so gar nicht vorbereitet worden sind. Amalie und Josef bejahten die schulischen Ziele, und da sie streng zur Arbeit erzogen worden waren, entzogen sie sich keineswegs den Pflichten und Opfern. Bisher waren sie aber persönlich durch Eltern, Lehrer und Pfarrer gefördert worden. Sie wurden getragen durch die Schulgemeinschaft, und sie waren geborgen im Dorfverband. Von einem Tag auf den andern wurden sie brüsk und entsprechend brutal aus diesem hinausbefördert. Sie litten unter schweren Anpassungsschwierigkeiten sowohl im Internat wie in der fremden Stadt. Es handelte sich aber um Probleme, die ihnen nicht bewusst waren. Es galt vorerst, sie in ihren Zusammenhängen aufzuzeigen und einen psychischen Prozess in Gang zu bringen, der diese beheben konnte. In Zusammenarbeit mit den bisherigen Lehrern und mit der neuen Schulleitung, in engster Fühlungnahme und im Auftrag der Eltern und Grosseltern und im direkten praktischen Einsatz ist es gelungen, die missliche Situation zu erhellen. Auf Grund einer psychologischen Untersuchung war es auch leichter, den eigentlichen Problemen (die im Grunde nicht spezifisch schulischer Art sind) auf die Spur zu kommen. Zum grossen Glück stand dem Berater genügend Zeit zur Verfügung, um nicht nur eine Diagnose zu stellen, sondern um auch praktische Hilfe und sogar individuelle Therapie zu gewähren. Bei Amalie und Josef, wie in den meisten Beratungsfällen, musste in einer Krisensituation eingegriffen werden. Dies scheint typisch für die Arbeit des Berufsberaters zu sein, den man erst dann aufsucht, wenn man sich gar nicht mehr zu helfen weiss.

Wenn bei Versagen von Mittelschülern alle der Schule zur Verfügung stehenden pädagogischen Mittel erschöpft sind, wird der Berufsberater beigezogen. Dies hat wenigstens einen Vorteil. In einer persönlichen Malaise bringt man dem Fachmann mehr Vertrauen, Hoffnung und Erwartung entgegen. Anders wäre es nicht gelungen, Hanspeter aus den Dornen eines bereits brennenden Busches zu befreien. Anders wäre es auch nicht gelungen, die Eltern von der Notwendigkeit eines so harten Eingriffes zu überzeugen, wie es der Uebertritt eines begabten, aber lernunwilligen, frühreifen und verwöhnten, anspruchsvollen und eigenwilligen Mittelschülers in eine praktische Berufslehre darstellt. Oft wird aus einer solchen ein eigentlicher Initiationsrhythmus für das Erwachsenenleben. Fast immer kommt ihr die Bedeutung eines gutbetonierten Fundamentes für einen anspruchsvollen Hausbau zu.

Infolge Unangepasstheit an die Schulsituation und deren Anforderungen kamen viele andere in Not. Die Modifizierung der schulischen Umgebung genügt nicht, um sie von ihrer Not zu erlösen. Durch Schul- und Abteilungswechsel ist es nicht gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Alle wohlgemeinten Ermahnungen der Lehrer nützten nichts. Es musste ein Dritter mithelfen, das gestrandete Schiff wieder flottzumachen.

Jugendliche mit Schwierigkeiten an der Mittelschule lassen sich grosso modo in zwei Gruppen einteilen. Die einen verirren sich hin und wieder beim Aufstieg zum Maturitätsziel, weil ihre Kräfte nicht ausreichen, um der Lernaufgabe oder den Anpassungsforderungen gewachsen zu sein. Die anderen kommen beim Abstieg in eine missliche Lage, weil sie gleichsam per Helikopter auf einem Berggipfel abgesetzt worden sind, von welchem aus sie weiter aufsteigen sollten, ohne dafür trainiert zu sein. Sie rutschen dann auf den Geröllhalden ab, und es gilt, sie vor dem endgültigen Absturz zu bewahren. Der Berufsberater leistet da zusätzliche Hilfe, wenn es darum geht, aus einer verworrenen, unübersichtlichen, unklaren und misslichen Situation herauszukommen. Es geht nicht nur um ein Beraten, bei welchem man Karte und Kompass anzuwenden hilft, sondern um ein Betreuen im Sinne der persönlichen praktischen Hilfe. Die seelische und geistige Lage sowie die schulische Situation sind zu erfassen und immer im Hinblick auf eine zukünftige Stellung in Beruf und Gesellschaft zu deuten, welcher der Ratsuchende einmal voll gewachsen sein kann. Oder um in der Fachsprache zu reden: Es geht nicht um die Noch-Eignung für eine bestimmte schulische oder berufliche Anforderung, sondern um eine Aufgabe innerhalb der Gemeinschaft, welcher der Einzelne zur Zufriedenheit erfüllen kann und an welcher er entsprechend zu reifen und sich weiterzuentwickeln vermag.

Bei der Beratung und Betreuung von Mittelschülern, die auf dem Weg in einen Beruf sind, der lange Schulungszeiten verlangt, darf nicht mit allgemeinen Leitbildern vorgegangen werden. Oder etwas grob ausgedrückt: nicht jeder Intelligente passt in jede Mittelschule. Auch mit einer optimalen Gestaltung der schulischen Umweltsbedingungen ist in vielen Fällen noch nichts erreicht. Wir müssen an den Einzelnen denken. Und wir müssen uns seiner annehmen, und dies nicht nur während des Unterrichts. Seine Individualität und die jeweils einmalige und typische persönliche Lage können im normalen Schulbetrieb selten voll erfasst werden. Zudem ist dem Lehrer und Schulleiter der Zugang gerade zu den nicht integrierten Schülern verschlossen.

Wenn ein junger Mensch auf dem Weg in einen Hochschulberuf an einer Hürde gestrauchelt ist, so nimmt ihn der Berufsberater gleichsam beiseite und versucht, ihn an kleineren Hindernissen zu trainieren. Oft wirken Unterbrechungen der Schullaufbahn mittels praktischer Betätigung Wunder. Oft aber auch wirkt sich das Training so aus, dass sich der Einzelne andere Hürden auf einem anderen Weg selber setzt. Wir dürfen nicht vergessen, dass die allgemeine Richtung des Kurses in Schule und Berufsausbildung stark umweltabhängig ist. Die eigentliche Linienführung hängt aber immer nur von den inneren Faktoren desjenigen ab, der den Kurs einzuschlagen hat.

Hürden auf der Mittelschullaufbahn sind für unsere einheimischen Jugendlichen einmal der Start in die gymnasiale Laufbahn nach Beendigung der Unterstufe der Volksschule, dann treten sie im 10. oder 11. Schuljahr auf, und schliesslich zeigen sie sich bei der eigentlichen Studienwahl. Vom angehenden Gymnasiasten werden die Beherrschung der Muttersprache und die Fähigkeit, sich klar und diszipliniert auszudrücken, verlangt. Viele unserer Kinder wachsen aber zwei- und sogar dreisprachig auf. Gemeinsam mit den Lehrern muss hier nach Mitteln und Wegen gesucht werden, das saubere sprachbegriffliche Denken schon frühzeitig zu schulen. Gerade das Schultheater hat sich hierfür als nützlich erwiesen. Bei den erhöhten abstrakten Anforderungen im 10. und 11. Schuljahr wirken sich Konzentrationsschwierigkeiten aus, die aber ganz anderer Art sind als beim Stadtkind. Es ist gar nicht so leicht, an einem Kurort zur Schule zu gehen, wo man fast nur Leute sieht, die ihre Ferien verbringen. Die idealen Sportverhältnisse und die herrliche Bergwelt, in welcher so manches zum Verweilen lockt, sind oft auch ein Hindernis bei ausdauerndem Arbeiten. Zudem werden die Bildungsgüter und die wissenschaftlichen Erkenntnisse gleichsam in der Retorte abgegeben, weil die direkte Beziehung und Kontaktnahme mit den Zentren wissenschaftlichen und kulturellen Lebens fehlen. Ausdauerndes Lernen in der Mittelschule und entsprechender Verzicht auf momentane kleine Lustsituationen ist nur möglich, wenn entweder die Einsicht in den tieferen Sinn allen geistigen Wirkens und der Glaube an höhere Ziele vorhanden sind, oder wenn der Ehrgeiz aus der Einsicht in die Notwendigkeit eines sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Aufstigs vorhanden ist.

Gerade in unserem bündnerischen Schulsystem wirken sich die bekannten Ursachen zu Lern- und Leistungsschwierigkeiten u. U. besonders stark aus. Einige Stichworte mögen hier genügen. Es sind dies soziale und kulturelle Interferenzerscheinungen zwischen Elternhaus, Schule und Pensionsort oder eine Divergenz zwischen der Zielsetzung und den Methoden an einer Schule. Es sind aber auch die ungenügende Vorbereitung in der Kindererziehung und die ungenügende Härte in der Unterstufe, die dazu führen, dass Jugendliche aus allen Schichten zu wenig ausdauernd lernen können. Verhängnisvoll wirkt sich vor allem der Wunsch von Eltern in einfachen Verhältnissen aus, dass es die Kinder einmal schöner und leichter haben sollen. Wer anspruchsvolle berufliche Zielsetzung bejaht, aber ungenügende Opferbereitschaft mitbringt, muss versagen. Gar manche stehen den kulturellen Anliegen indifferent gegenüber, weil sie schon zu früh in den Genuss zivilisatorischer Errungenschaften gekommen sind und es sich materiell wohlergehen lassen. Es gibt aber nicht nur die geistig Uninteressierten, sondern auch die intellektuell Ueberinteressierten, die an unverdauten Philosophien stranden und die an der Sinnlosigkeit ihres Daseins kranken, je mehr sie moderne Literatur verschlingen. Schwer haben es die besonders Begabten und diejenigen, die zwar eine rechte rezeptive Intelligenz, aber wenig produktives Denkvermögen besitzen. Und schliesslich leiden manche unter neurotischen Konflikten, unter seelischer Unreife, Infantilität und Verwöhntheit. Dies kommt bei unseren Einheimischen aber dann zutage, wenn die Anforderungen, wie das heute oft der Fall ist, plötzlich sprunghaft wachsen.

Ist es Aufgabe der Lehrer, ihr pädagogisches Wirken und ihr didaktisches Tun auf die einzelnen Schüler auszurichten? Die Lerngemeinschaften werden ja immer heterogener. Darf es sich der Lehrer erlauben, Verständnis für einen jeden aufzubringen, dessen Situation psychologisch zu erfassen, viel Nachsicht zu üben und wenig zu fordern? Dürfen wir in der Erziehung und Schulung unserer heranwachsenden Jugend immer mehr auf harte Forderungen verzichten?

5. Lehrer und Berufsberater müssen bei der Begabtenbetreuung zusammenarbeiten

Es ist primäre Pflicht der Lehrer aller Stufen, immer etwas mehr zu fordern, als die Schüler zu leisten vermögen. Dadurch kommen aber sowohl begabte wie auch weniger begabte Schüler oft in eine Krisensituation hinein. In dieser haben sie Mühe, sich selber zu verstehen und die Gründe zu den Anpassungskonflikten zu begreifen. Hier ist individuelle Hilfe nötig. Nicht jeder Lehrer ist in der Lage, sie zu gewähren. Um vorwärtshelfen zu können, bedarf es sowohl der Diagnose wie der Therapie. Der Berufsberater muss deshalb oft als Schulpsychologe wirken und als solcher Diagnosen stellen. Er muss praktische Lebenshilfe gewähren (so vermittelt er als Funktionär des Wohlfahrtsstaates Stipendien und liefert alle notwendigen Informationen). Er muss aber auch therapeutisch arbeiten in dem Sinne, dass er seinen Ratsuchenden zur bewussten Auseinandersetzung mit sich selber und mit der Umwelt verhilft.

Im Gegensatz zum eigentlichen Psychotherapeuten, der seinen Klienten so ändern will, dass dieser in seinem späteren Leben nicht mehr so oft stolpert, muss der Berufsberater sofort Hilfe bieten. Durch psychologische Untersuchungen und in der differenzierten Beratung, mit Stellungnahme und im praktischen Einsatz muss er eine missliche Situation sofort sanieren helfen. Dabei ist er ganz und gar auf die Mitarbeit anderer angewiesen, in erster Linie der Eltern und der Lehrer, der Berufsfachleute und der Behörden, der Aerzte und nicht zuletzt der Seelsorger. Er muss gleichsam auf vielen Registern einer Orgel spielen können. Der eine Ratsuchende braucht väterliches Verständnis und Führung, der andere hat harte Vorwürfe dringend nötig. Ein dritter will sich besser kennenlernen durch Deutung der Tests, und ein vierter muss zur rationellen Arbeitstechnik angeleitet werden. Der Schul- und Berufsberater ist ein Fachmann für sich, der verschiedene wissenschaftliche Methoden beherrschen soll. Wo er im Fronteinsatz steht, d. h. weitab unserer grossen Zentren, muss er noch viel mehr in der Lage sein, die verschiedensten Aufgaben anzupacken.

Gerade in Gebirgskantonen geht es nicht darum, eine ausgeklügelte Organisation zur Begabtenbetreuung zu schaffen. Ein zentrales Amt wäre völlig ungeeignet. Schwierig wird es auch sein, bereits bestehende Institutionen so auszubauen, dass eine vermehrte Betreuung nicht nur der Begabten, sondern aller Schüler gewährleistet ist. Vielmehr ist es notwendig, Fachleute zu berufen und sie so einzuarbeiten, dass sie in die hintersten Dörfer hinausgeschickt werden können, um sich dort in den Dienst des Einzelnen zu stellen. Begabtenbetreuung kann nicht einfach organisiert werden. Der Schul- und Berufsberater stellt sich dem einzelnen Kind und dessen Eltern gleichsam als Miterzieher zur Verfügung. Die Beziehungen zu Schule und Arbeitswelt

müssen hergestellt bzw. verbessert werden. Auf diese Weise wird die Freiheit der Schul- und Berufswahl ein Stück weit gewährleistet, und es wird dafür gesorgt, dass ähnliche Startmöglichkeiten bestehen. Hiezu muss der Berater selber frei sein. Er muss sich einzig und allein in den Dienst des Individuums stellen können, und er darf nicht von allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen beeinflusst werden.

Die Hilfe an Berggegenden ist auch eine Art Entwicklungshilfe. Sie wurde aber oft falsch angepackt. Wir brauchen zwar die Unterstützung des Unterlandes, von dem wir sehr abhängig sind. Allein können wir so wenig bestehen wie früher. Entwicklungshilfe heisst aber nicht, dass man einem Gebiet noch die letzten Begabten und Tüchtigen abzapft. Die Chancen, in unserem Kanton zu einer anspruchsvollen beruflichen Position zu kommen, haben stark zugenommen. Wir benötigen dringendst des tüchtigen Nachwuchses. Ideenreichtum und Initiative, wissenschaftliche und praktische Erfahrung sowie eine gute Schulung sind heute für den Fremdenverkehr wie für die Landwirtschaft, für die öffentliche Verwaltung wie für unser Gewerbe wichtig. Aber gerade die wichtigsten Zweige unserer bündnerischen Volkswirtschaft entbehren besonders des qualifizierten Nachwuchses. Es ist heute so, dass der Berufsberater im Gebirgskanton mithelfen muss, den Kreislauf zu fördern. Und so kommt der Rückwanderung heute mehr Bedeutung zu als der Auswanderung. Dies verlangt aber individuelle Betreuung und Beratung eines jeden. Bei aller Erziehung kommt es ja nicht so darauf an, was man sagt (obwohl dieses Gesagte heute immer mehr durch wissenschaftliche Erkenntnisse unterbaut ist), sondern was man tut, und zwar von Mensch zu Mensch in einer bestimmten Situation. Der persönliche Kontakt ist nicht nur bei der Begabtenbetreuung, sondern bei aller Schulung und Erziehung junger Menschen notwendig. Schul- und Berufsberatung helfen, individuelle Wegweiser aufzustellen, weil es keine solchen allgemeingültiger Art mehr gibt. Einer immer grösseren Schar von Bildungsanwärtern steht ein immer differenzierteres und komplizierteres Schul- und Ausbildungssystem gegenüber. Um sich darin zurechtzufinden, bedarf es zuerst der eigenen Standortklärung. Und darin ist die wichtigste Aufgabe aller Schul- und Berufsberatung zu sehen.

Dr. Rinaldo Andina, 7524 Zuoz im Engadin

Le Cycle d'orientation à Genève

Zusammenfassung des Referates von Herrn Dr. Robert Hari, Generaldirektor des «Cycle d'orientation de l'enseignement secondaire genevois»

Das Genfer Schulsystem wird gegenwärtig umgestaltet. Diese Reform war bereits seit langem in Aussicht gestellt, geschieht jedoch in vielerlei Hinsicht in einem äusserst ungünstigen Zeitpunkt:

- Sie fällt mit dem enormen Bevölkerungszuwachs der letzten zehn Jahre zusammen (die Zahl der Geburten stieg in dieser Periode um das Doppelte), durch den ohnehin ein Mangel an Lehrkräften und Schulgebäuden entstanden war.
- Die Staatsfinanzen sind angesichts der raschen Entwicklung Genfs bereits stark in Anspruch genommen.
- Die vom Bund verfügten Massnahmen zur Eindämmung der wirtschaftlichen Ueberexpansion verzögern und verteuern noch den Bau neuer Schulgebäude.

Mithin vollzieht sich die Einrichtung des «Cycle d'Orientation» (in der Folge C.O.) unter recht schwierigen Bedingungen. Seine Entwicklung ging rasch vor sich (350 Schüler im Jahre 1962, 4500 Schüler im laufenden Schuljahr), jedoch nicht schnell genug, um ein zwangsläufiges Fortbestehen des traditionellen Schulsystems binnen kürzester Zeit auszuschalten. Dieses Nebeneinander zweier völlig verschiedener Systeme bringt selbstverständlich zahlreiche Probleme mit sich. Gegenwärtig können $^2/_3$ der in Frage kommenden Jahrgänge in den C.O. aufgenommen werden. Die Uebernahme des gesamten Kontingents wird für das Jahr 1971 in Aussicht gestellt.

Ursprung und Prinzip des C.O.

Die Reform der Genfer Sekundarschule war bereits seit 1955 geplant und Gegenstand eingehender Untersuchungen. Aber erst im Jahre 1962 wurde der C.O. ins Leben gerufen. Dieser Reform liegen zwei wesentliche Prinzipien zugrunde:

- Aufnahme sämtlicher Schüler, die das 6. Grundschuljahr absolviert haben.
- Fortlaufende Orientierung innerhalb dieses dreijährigen Zyklus, der, je nach Veranlagung des Schülers, zur Oberschule, Handelsschule, zu technischen Lehranstalten, Berufsschulen und zur praktischen Lehre führt.

Das dieser Reform ursprünglich zugrunde liegende Dokument war sehr allgemein und fragmentarisch gehalten. Es behandelte lediglich die 7. Klassenstufe. Im Laufe der vergangenen vier Jahre mussten deshalb neben zahlreichen Abänderungen – wie sie sich immer bei der Transposition von Theorie und Praxis ergeben – ebenfalls Struktur, Lehrprogramm und Unterrichtsmethoden der 8. und 9. Klassenstufe festgelegt werden.

Es ist verständlich, dass angesichts der durch die fortschreitenden Erfahrungen bedingten, ständigen strukturellen Veränderungen des C.O. hier lediglich ein Ueberblick über die augenblickliche Situation gegeben werden kann.

Gegenwärtiger Stand des C.O.

Der C.O. erfasst, wie erwähnt, alle Schüler, die das 6. Grundschuljahr beendet haben. Die Schüler werden in «collèges» zusammengefasst, die am Stadtrand liegen und nicht mehr als 700 Kinder aufnehmen. Im Prinzip sind die Klassen gemischt.

Die Schüler werden auf Grund verschiedener Kriterien – unter denen die Grundschulzensuren vielleicht noch eine zu bedeutende Rolle spielen – in verschiedene Zweige aufgeteilt.

In der 7. Klasse bestehen folgende Sektionen:

- Latein-naturwissenschaftlicher Zweig
- Allgemeiner Zweig
- Praktischer Zweig

Daneben laufen einige Sonderklassen, die im allgemeinen von Psychopädagogen geleitet werden.

Dem *Latein-naturwissenschaftlichen* Zweig werden die Schüler zugeleitet, die die nötigen Voraussetzungen für eine längere Ausbildung erfüllen und eine gewisse Polyvalenz in allen wesentlichen Unterrichtsfächern aufweisen.

Im *Praktischen Zweig* sind solche Schüler zusammengefasst, die aus mangelnder Begabung oder Motivierung, oft auch aus charakterlichen Gründen, wenig Interesse an Schuldingen haben. Entgegen der allgemeinen Annahme weist dieser Schülertyp aber nicht unbedingt besondere praktische Fähigkeiten auf.

Zwischen diesen beiden extremen Typen liegt die – zahlenmässig weitaus stärkste – Gruppe von Schülern, die durch ihre ausserordentliche Verschiedenheit gekennzeichnet ist. Sie bildet den intermediären *Allgemeinen Zweig*. Hier trifft man sowohl den begabten, aber faulen, als auch den einseitig begabten Schüler. Ausserdem – und darin besteht vielleicht das wesentliche Problem eines demokratischen Schulwesens – findet man hier vor allem den Schülertyp, dem – auf Grund eines in geistiger und kultureller Hinsicht ungenügenden häuslichen Milieus – unüberwindbare Grenzen gesetzt sind.

Es ist in Anbetracht dieser Diversität verständlich, dass eine Gruppierung der Schüler des Allgemeinen Zweiges, über die 8. Stufe hinaus, nicht möglich wäre. Somit teilt sich dieser Zweig im 9. Schuljahr in drei verschiedene Untergruppen auf: die normale, die sprachliche und die technische Abteilung.

Ein solch vielschichtiges Gebilde – soll das Prinzip der Orientierung wirklich bewahrt bleiben – bedarf eines Systems, das den reibungslosen Uebergang von einem Zweig zum anderen ermöglicht. Deshalb sind folgende Vorkehrungen getroffen:

- Das Lehrprogramm der einzelnen Zweige wird so lange wie möglich gleichgeschaltet.
- Sofern dieses Prinzip nicht durchführbar ist (u. s. für den Lateinunterricht), sind sog. «Nachholklassen» (classes de rattrapage) eingerichtet, in denen das zum Uebergang fehlende Pensum aufgeholt werden kann.
- Um bei auftretenden Mängeln in einem Fach voreilige Rückstufungen in einen niedrigeren Zweig zu vermeiden, können die betreffenden Schüler einem «Nachhilfeunterricht» (cours d'appui) zugewiesen werden.
- Daneben besteht im Anschluss an den Nachmittagsunterricht die Möglichkeit, bei einem sog. «Hilfsdienst» (service de dépannage) zusätzliche Erklärungen zu dem am Tage durchgenommenen Unterrichtsstoff einzuholen. Damit soll das Ansammeln von Lücken vermieden werden.
- Allgemeine Prüfungsarbeiten, die zu gleicher Zeit in allen Genfer Klassen eines betreffenden Zweiges durchgeführt werden und für die Rangnoten erteilt werden, geben einen guten Anhaltspunkt für die Beurteilung des Leistungsstandes der Schüler innerhalb ihrer Sektion.

Wichtig für eine wirksame Orientierung ist aber auch die ständige Beobachtung der Schüler. Regelmässige Klassen- und Schulräte bieten hier Gelegenheit, alle auftretenden Probleme gemeinsam zu besprechen. Die Lehrkräfte werden bei dieser Aufgabe von sog. «Studienberatern» (conseillers d'orientation) unterstützt, die sowohl eine pädagogische als auch psychologische Ausbildung haben.

Ein- bis zweimal wöchentlich können sich Eltern und Schüler an einen Berufsberater wenden, der in jeder Schule regelmässige Sprechstunden abhält.

Daneben geben ausgebildete Lehrkräfte in der 8. und 9. Klasse Einführungen in die verschiedenen Berufsgruppen.

Lehrprogramm und -methoden werden ständig verbessert: Einrichtung von Physiksälen und speziellen Arbeitsräumen für Erdkunde, Geschichte, naturwissenschaftlichen Unterricht usw.; Anwendung der audiovisuellen Methode für den Fremdsprachenunterricht im Praktischen Zweig; Einführung von Werkunterricht in allen Zweigen der 7. Klasse sowie von Allgemeinbildungsunterricht (Kunst, Film, Theater, Musik) in allen Klassenstufen.

Der C.O. hat vieles verwirklicht, was zuvor zum Teil wenig bekannt oder nur bedingt im traditionellen Schulsystem angewandt wurde: Fremdsprachenlabors, Programmierter Unterricht, Halbklassensystem, praktisches Arbeiten im Laboratorium und im Freien, Einführung von Freizeitgruppen (Photographie, Film, Schulorchester und -chor, Theatergruppen, hauswirtschaftlicher Unterricht für Knaben usw.).

Die Folgen einer so grundlegenden Schulreform sind zum Teil heute noch nicht abzusehen. Als unmittelbare Auswirkung der Reform kann jedoch die Ausschaltung gewisser dem traditionellen System anhaftender Schwierigkeiten gelten:

- Weitgehende Vermeidung von Irrtümern durch anfänglich falsche Orientierung;
- keine geistig unter- oder überforderten Schüler;
- keine Engpässe bei Spätentwicklern;
- Erfassen aller für die höhere Ausbildung befähigten Schüler ohne Rücksicht auf soziale, wirtschaftliche oder familiäre Faktoren;
- keine Versagen auf Grund von vorübergehenden Schwierigkeiten, die zuvor in Ermangelung eines geeigneten Nachhilfesystems unüberbrückbar wurden;
- Gleichstellung aller Schüler durch Einrichtung von Nachhilfeklassen innerhalb der Schulen. Somit können auch Kinder aus weniger bemittelten Kreisen eventuelle Schwierigkeiten von vorneherein überwinden.

Zukunft und Grenzen des C.O.

Zu den vorstehenden Ausführungen sind gewisse Einschränkungen zu machen. Es hat sich in der Praxis erwiesen, dass der C.O. eng an die Unterrichtsmethoden der Grundschulen und die Anforderungen der weiterführenden Schulen gebunden ist. Seine Möglichkeiten, auf diese Schulsysteme einzuwirken, sind solange ausserordentlich beschränkt, wie neben dem C.O. herkömmliche Parallelklassen bestehen.

Ein wirklich demokratisches Schulwesen müsste einer gewissen Kategorie von Schülern – besonders des Allgemeinen Zweiges – Rechnung tragen, die eigentlich begabt genug sind, dem Unterricht im Latein-naturwissenschaftlichen Zweig zu folgen – also eine höhere Ausbildung geniessen könnten –, denen aber, wie erwähnt, durch ihr häusliches Milieu in geistiger und kultureller Hinsicht bestimmte Grenzen gesetzt sind.

HORAIRE DU CYCLE D'ORIENTATION (1966/67)

	— L —			— S —			— G —					— P —		
	7e	8e	9e	7e	8e	9e	7e	8e	A	9e B	C	7e	8e	9e
Français	6	6	6	7	6	6	7	7	6	7	6	6	5	5
Latin	3	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Allemand	4	4	4	4	5	5	5	6	3	6	4	5	4×	4×
Mathématiques	3	3	3	3	5	5	4	4	4	5	6	4	3+$\frac{2}{2}$	3+$\frac{2}{2}$
Sciences naturelles	2	2	—	2	2	$\frac{2}{2}$	2	2	—	—	—	2+$\frac{G1}{2}$	1+$\frac{2}{2}$	—
Physique	—	—	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{2}$	—	—	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{2}$	2+$\frac{2}{2}$	—	—	1+$\frac{2}{2}$
	18	21	21	18	20	20	18	19	15	20	20	G18 G17	14 17	13 17
Histoire et instruction civique	3	3	3	3	3	2	3	3	2	2	2	3	2	2
Histoire des sciences	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Géographie	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Dessin	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Dessin géométrique	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2	—	2×	2×
Connaissance du monde	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Musique	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	F1	F1*	F1*
Information générale	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Information professionnelle	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	G1	G1 F1*	G1 F1*
Travaux dirigés	$\frac{1}{2}$	—	—	$\frac{1}{2}$	—	—	$\frac{1}{2}$	—	—	—	—	$\frac{1}{2}$	—	—
Travaux manuels (garçons)	$\frac{2}{2}$	($\frac{2}{2}$)	($\frac{2}{2}$)	$\frac{2}{2}$	($\frac{2}{2}$)	($\frac{2}{2}$)	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{2}$	—	$\frac{2}{2}$	($\frac{2}{2}$)	$\frac{2}{2}$	$\frac{5}{2}$	$\frac{5}{2}$
Economie domestique (filles (cout., cuis., blanch., etc.)	$\frac{2}{2}$	($\frac{2}{2}$)	($\frac{2}{2}$)	$\frac{2}{2}$	($\frac{2}{2}$)	($\frac{2}{2}$)	$\frac{2}{2}$	$\frac{2}{2}$	—	$\frac{2}{2}$	($\frac{2}{2}$)	$\frac{3}{2}$	$\frac{5}{2}$	$\frac{5}{2}$
Technologie	—	—	—	—	—	—	—	—	$\frac{5}{2}$	—	—	—	—	—
Activités créatrices	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2×	2×
Gymnastique	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
	32	32	32	32	32	32	32	32	32	32	32	32	32	32

$\frac{1}{2}$ $\frac{2}{2}$ et $\frac{4}{2}$ = par demi-classe * = tous les 15 jours G = garçons F = filles (...) = cours facult. × = option

Die Möglichkeit der Schule, auf die Entwicklung dieser Kinder einzuwirken, ist äusserst beschränkt. Es ist immer noch die Familie, die das Kind erzieht und dessen sprachliches und bildungsmässiges Niveau bestimmt. Kinder bemittelter und gebildeter Eltern werden auch weiterhin im Vorteil sein. Ausgesprochen einseitige Begabungen, z. B. für Mathematik, Naturwissenschaften, technisches Zeichnen usw., führen auch heute noch nur in seltenen Fällen zum akademischen Studium.

Die Schule versucht selbstverständlich, solche Mängel mit allen verfügbaren Mitteln auszugleichen. Dazu gehören u. a.:

- Erweiterung des Wortschatzes und des sprachlichen Ausdrucksvermögens; Vertiefung der Allgemeinbildung; Erziehung zum logischen Denken. Es ist im Rahmen des gegenwärtigen Lehrprogramms fast unmöglich, mehr zu tun, es sei denn, man würde den C.O. um eine Klasse erweitern.
- Abänderung der Abiturnormen.
- Einrichtung einer sog. «Elternschule», in der den Eltern der Unterrichtsstoff der Kinder nähergebracht wird.

Diese drei Massnahmen lösen jedoch nicht alle Probleme. Sie mögen utopisch und undurchführbar erscheinen und könnten sogar als ein Angriff auf die Prinzipien der Sekundarschule gewertet werden. Wenn jedoch wirklich die Absicht besteht, ein demokratisches Schulwesen einzuführen, so müssen wohl oder übel gewisse Auffassungen und Gepflogenheiten zu Fall gebracht werden.

Dr. M. R. Hari, Genf

Der «Service médico-pédagogique» (SMP) in Genf

Der SMP Genf ist dem Erziehungsdepartement unterstellt, und es ist nötig, seine Entstehung zu kennen, um die heutige Organisation verstehen zu können.

Der SMP wurde gegründet, um den Bedürfnissen der Schule entsprechen zu können. Er hat seinen Platz in der Schule beibehalten und hatte von Anfang an eine pädagogische Abteilung, die heute noch neben dem «Centre de dépistage et de diagnostic» sehr wichtig ist.

Seit einigen Jahren hat sich der SMP zur Aufgabe gestellt, eine therapeutische Abteilung zu schaffen. Gegenwärtig besteht der SMP aus fünf Arbeitsgruppen, wovon sich vier mit den Problemen der vorschulpflichtigen Kinder bis zu 13 Jahren beschäftigen und eine besondere Arbeitsgruppe mit den Jugendlichen.

In jeder dieser Arbeitsgruppen sind zwei Psychiater tätig, von denen einer Gruppenchef ist, drei oder vier

Psychologen, die sich mit den Intelligenz- und Affektivitätstesten befassen, drei oder vier Sprachheilerzieherinnen, eine Therapeutin für Psychomotorik, eine Fürsorgerin, eine Sekretärin.

Jede der vier Arbeitsgruppen, die sich mit Kindern bis zu 13 Jahren befassen, ist für einen bestimmten geographischen Sektor verantwortlich, während das Arbeitsgebiet der Gruppe für die Jugendlichen den ganzen Kanton umfasst.

Alle Kinder, die im SMP geprüft werden, sind vorher auf Gehör und Sehkraft vom Jugendgesundheitsdienst untersucht worden, der dem SMP einen kurzen Bericht der gemachten Beobachtungen zukommen lässt. Die Diagnose wird von den Arbeitsgruppen gestellt, die gleichzeitig eine praktische Lösung für das betreffende Kind vorschlagen.

Der SMP arbeitet nach dem Prinzip, ein Kind nur dann in eine spezialisierte Umwelt zu versetzen, wenn es wirklich keine Möglichkeit hat, in einer normalen Klasse weiterzuarbeiten. Damit das Kind aber in einer normalen Klasse bleiben kann, muss ihm geholfen werden. Die Arbeitsgruppen verfügen dabei über verschiedene Heilverfahren für das Kind; aber auch besonders die Eltern können durch den Arzt, die Fürsorgerin oder den Psychologen des SMP unterstützt werden. Folgende Heilverfahren werden angewendet:

- Psychotherapie in verschiedenen Formen
- Sprachheiltherapie
- Psychomotorische Therapie
- Graphomotorische Therapie
- Psychopädagogische Therapie
- Relaxation.

Gegenwärtig sind 1950 Kinder gleichzeitig in Behandlung. Diese Behandlungen werden einerseits durch das spezialisierte Personal des SMP durchgeführt, andererseits durch Spezialisten, die in den verschiedenen Stadtteilen arbeiten. Die Anzahl der Mütter, die mehr oder weniger intensiv unterstützt werden, beträgt 768.

Wenn sich diese Massnahmen als ungenügend erweisen, so verfügen die Arbeitsgruppen über die spezialisierte pädagogische Abteilung, die aus 77 Klassen besteht. Diese Klassen sind auf die verschiedenen Normalschulen der Stadt verteilt, so zum Beispiel die Klassen für leicht Debile, die Anpassungsklassen für normal begabte Kinder mit psychologischen Störungen, die Abschlussklassen der Primarschule, die Klasse der sehbehinderten Kinder. Daneben bestehen Halbinternatsklassen, wie z. B. das Beobachtungszentrum «La Petite Ourse», «La Maison des Bougeries», «Le Foyer de Pinchat», oder die Internate wie «La Maison des Charmilles» und «La Rochette» in Longirod. Der SMP hat zudem die Verantwortung für die Schule der gehörgeschädigten Kinder, «Montbrillant», eine Schule mit verschiedenen Möglichkeiten (Internat, Halbinternat, Externat). Dazu kommen die Spezialklassen für die zerebralgelähmten Kinder, für die chronisch kranken Kinder in den Spitälern und für die Kinder in der psychiatrischen Klinik «Bel-Air».

In jeder dieser spezialisierten Institutionen wirkt eine medizinisch-psychologische Arbeitsgruppe, die den Bedürfnissen der betreffenden Institution entspricht und die mit dem SMP in Verbindung steht.

Ein wichtiger Teil der Tätigkeit des SMP, die unter der Leitung der Professoren de Ajuriaguerra und Garrone steht, bilden die Schulung und Weiterbildung des Personals sowie die Forschung. *Mme M. Fert, Genève*

Beilage zum Referat «Leistungsmessung an der Mittelstufe der Primarschule»

von Ulrich Bühler

1. Literaturangaben

Belser, Helmut: Testentwicklung, Frankfurt 1958.
Bühler, Ulrich: Leistungsmessung im Dienste der Schülerbeurteilung. Begabungsreserven? IMK-Jahresbericht, Zug 1963. Bericht über Analyse und Eichung der Prüfungsaufgaben. «Angewandtes Rechnen» und «Rechtschreibung», IMK-Bericht, Zug 1964. Kurzbericht zur Eichung «Nacherzählung», IMK-Bericht, Zug 1965.
Hartke, Friedrich: Psychologie des Schulalltages, Ratingen 1962.
Hillebrandt, Friedrich: Elementare Statistik für Psychologen, Soziologen, Pädagogen, Basel 1965.
Hylla, Erich: Vergleichende Leistungsmessung im 4. und 5. Schuljahr, München 1949.
Ingenkamp, Karlheinz: Psychologische Tests für die Hand des Lehrers, Weinheim 1963.
Lienert, Gustav: Testaufbau und Testanalyse, Weinheim 1961.
Magdeburg, Horst: Versager auf weiterführenden Schulen, Basel 1963.
Meili, Richard: Lehrbuch der psychologischen Diagnostik, Bern 1961. Untersuchungen über die Intelligenz von Schweizerkindern, in: Nachwuchsförderung, Heft 6, 1964 (Oktober).
Sader, Manfred: Möglichkeiten und Grenzen psychologischer Testverfahren, Bern 1961.
Schmitz, Georges: Grundschulleistung, Intelligenz und Uebertrittsauslese, Basel 1964.
Siegrist, Ernst: Schulpsychologische Methoden zur Abklärung einzelner Grenzfälle, IMK-Jahresbericht, Zug 1963.
Stricker, Hans: Bericht zu einer Leistungsmessung HI 19, IMK-Jahresbericht, Zug 1965.
Talenterfassung und Nachwuchsförderung, Zürich 1963 (Referate und Voten der ETH-Tagung vom Oktober 1963).
Weingardt, Friedrich: Korrelation und Voraussagewert von Zeugnisnoten bei Gymnasiasten, Basel 1964.

2. Tests für die Hand des Lehrers

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Schloßstrasse 27, Frankfurt a. M.: Leistungsmessung HI 19, 4. und 5. Schuljahr (Schweizer Ausgabe: Schulmaterialverwaltung, Münchensteinerstr. 120, 4000 Basel).
Julius Beltz Verlag, Weinheim (Bundesrepublik Deutschland): Aufgaben zum Nachdenken (4–5), Wortschatztest (5–6), Frankfurter Analogietest (4–8), Verständiges Lesen (5–6), Zahlenrechnen (4), Rechtschreibtest (4, 8) usw.
IMK-Prüfungsreihe, Untere Altstadt 24, 6300 Zug. (Bezug erst ab Herbst 1967.) Rechenfertigkeit, Angewandte Aufgaben, Nacherzählung, Rechtschreibung, Denkaufgaben, Zeichnen usw., alle 4.—6. Klassen.
Schulbericht (Schubiger, Winterthur).

BERICHTE UND HINWEISE

«Schweizer Jugend forscht» — ein Wettbewerb von nationaler Bedeutung

Der Entscheid über die wirtschaftliche Zukunft eines Landes wird heute weitgehend an der Front der wissenschaftlichen Forschung gefällt. Je besser und sinnvoller ein Land die geistigen Fähigkeiten seiner Bürger einzusetzen und auszunutzen versteht, desto mehr Chancen besitzt es, den Fortschritt an seine Fahnen heften zu können. Die Schweiz gehört heute mit knapp 5 Studierenden auf 1000 Einwohner zu den «studentenärmsten» Ländern Europas. Wenn sie ihre Zukunftschancen wahrnehmen will, so müssen viel mehr junge Menschen an die Hochschulen gebracht werden. Wissenschaftliche Nachwuchsförderung beginnt indessen nicht erst an der Universität; vielmehr gilt es, bereits unter der Jugend das Interesse für wissenschaftliche Probleme zu wecken.

Schon seit bald 20 Jahren existieren in den Vereinigten Staaten unter der Bezeichnung «Science Fairs» naturwissenschaftliche Wettbewerbe, an denen sich beispielsweise im vergangenen Jahr mehr als eine Million junger Amerikaner im Alter von 15 bis 21 Jahren beteiligten. Nachdem schon eine ganze Reihe von Ländern, so etwa Israel, Japan, Schweden, Kanada und auch die Bundesrepublik Deutschland dem amerikanischen Beispiel gefolgt sind und eigene «Science Fairs» durchführten, haben es nun das Verlagshaus Ringier, Zofingen, und der Schweizerische Drogistenverband (SDV) übernommen, auch in unserem Lande unter dem Motto «Schweizer Jugend forscht» den ersten naturwissenschaftlichen Wettbewerb zu organisieren. Dieser Wettbewerb steht Jugendlichen im Alter von 15 bis 21 Jahren offen (Hochschulstudenten oder Fachschulabsolventen sind ausgeschlossen). Die Themenwahl ist im Bereich der Naturwissenschaften grundsätzlich frei, doch müssen die eingereichten Arbeiten selbständig entwickelte Forschungsresultate enthalten. Namhafte Persönlichkeiten aus dem Erziehungswesen, aus Universitätskreisen und der Armee haben die Durchführung des Wettbewerbs «Schweizer Jugend forscht» aufs wärmste begrüsst, so u. a. auch Bundesrat Tschudi.

Der Wettbewerb gliedert sich je in einen Regionalwettbewerb für die deutsche, französische und italienische Schweiz. Die besten Teilnehmer aus jedem Landesteil dürfen unser Land an der 18. «International Science Fair» in San Francisco vertreten, wo sich jugendliche Forscher aus aller Welt zu einer «Olympiade des Geistes» zusammenfinden. Ausserdem sind Preise im Gesamtbetrag von rund 50 000 Franken ausgesetzt.

Wer kann sich und wie kann man sich am Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» beteiligen?

Wer kann mitmachen?

Allen in der Schweiz wohnhaften Jugendlichen beiderlei Geschlechts im Alter von 15 bis 21 Jahren, also Mittelschülern, Gewerbeschülern, Seminaristen, Lehrlingen und Praktikanten – nicht aber Hochschulstudenten und technischen Fachschulabsolventen – steht die Teilnahme am Wettbewerb offen.

Es sind sowohl Einzelarbeiten wie Gruppenarbeiten zugelassen.

Themen

Zur Beurteilung können eingereicht werden selbständig durchgeführte und übersichtlich dargestellte Forschungsarbeiten von beachtlichem Niveau aus den Bereichen der Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Erd- und Weltraumkunde, Mathematik (inkl. Computers) sowie aus Grenzgebieten, die die Menschen und die Natur oder die Menschen und die Technik zum Gegenstand haben, also Arbeiten kulturgeographischer, volkskundlicher und soziologischer Art.

Innerhalb dieser Bereiche ist die Themenwahl völlig frei. (Die Broschüre enthält mehrere hundert von Fachleuten ausgearbeitete Themenvorschläge.)

Zum Wettbewerb zugelassen sind auch grössere Quartals- und Jahresarbeiten, die im Rahmen der Schule durchgeführt werden, sofern sie den Wettbewerbsbedingungen entsprechen, d. h. vor allem selbständig durchgeführt worden sind.

Vom Wettbewerb ausgeschlossen sind alle Tierexperimente, bei denen Tieren Schmerzen oder ein Schaden irgendwelcher Art zugefügt werden.

Beratung

Die Arbeit muss geistiges Eigentum des Teilnehmers sein und von ihm selbst entwickelt und demonstriert werden. Lehrer und Lehrmeister dürfen nur beratend mitwirken.

Termine

Endtermin für die Anmeldung zur Teilnahme am Wettbewerb: 30. November 1966. – Endtermin für die Einreichung der Wettbewerbsarbeiten: 1. März 1967.

Sekretariat
Ringier-Verlag, 4800 Zofingen

Kurse/Veranstaltungen

BANK, BÖRSE, VERSICHERUNG

Einblick in Gepflogenheiten und Arbeitsweise dieser wichtigen Wirtschaftszweige

Programm:

1. Tag (Bank): Mittwoch, 2. November 1966:

Besammlung 14.30 Uhr beim Haupteingang des Schweizerischen Bankvereins, Aeschenvorstadt 1, Basel. Begrüssung, kurzer Ueberblick über das Bankwesen, Kontaktnahme mit einigen Sparten des Betriebs (Börsenbüro, Devisenhandel, Titelabrechnung und Schlüsselung, Lochkartenabteilung, Kassa mit Rechnungsmaschinen, Wechselstube), Diskussion (Schluss ca. 16.30 Uhr).

2. Tag (Börse): Mittwoch, 9. November 1966:

Besammlung 14.30 Uhr vor der Basler Börse, Basel, Marktgasse 8. Begrüssung, Kurzreferat über die Bedeutung der Börse, Demonstration (Börse ausser Betrieb), Diskussion (Schluss ca. 16.30 Uhr).

3. Tag (Versicherung): Mittwoch, 23. November 1966:

Besammlung 14.30 Uhr beim Haupteingang der Schweizerischen National-Versicherungsgesellschaft, Steinengraben 41. Begrüssung, kurzer Ueberblick über die Bedeutung der Versicherung, Einblick in das Versicherungswesen unter besonderer Berücksichtigung des Rechenunterrichts, Diskussion (Schluss ca. 16.30 Uhr).

Anmeldung: Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Lehrerinnen und Lehrer, die Rechnen unterrichten, erhalten den Vorzug. Die Angemeldeten erfahren frühzeitig, ob sie berücksichtigt werden können oder nicht. Die Anmeldung (Postkarte) ist zu richten an Herrn J. Steiner, Sekretär der Schulen von Riehen, Erlensträsschen, 4125 Riehen. Sie soll enthalten: Namen, Vornamen, Schulanstalt, Adresse, Telephon.

Anmeldeschluss: Montag, 24. Oktober 1966.

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen,
Rebgasse 1
Fritz Fassbind

Schulfunksendungen Oktober 1966

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

18. Oktober / 28. Oktober: *Tischendorf entdeckt den «Codex Sinaiticus»*. Herbert Ruland hat das Manuskript zu einer Hörfolge verfasst, welche die unermüdlichen Suchaktionen Konstantin Tischendorfs nach alten biblischen Schriften nachzeichnet. Den Höhepunkt bilden die Reisen des Gelehrten ins Katharinen-Kloster am Berg Sinai, wo er eine Bibelhandschrift aus dem 4. Jahrhundert findet. Vom 7. Schuljahr an.*

19. Oktober / 25. Oktober: *Die «Sprache» der Hühner.* Bio-Akustik heisst die Lehre von den Tierstimmen. Als Ausschnitt aus diesem jungen Zweig der zoologischen Forschung bietet Klaus Ruge, Basel, aufgrund von Erlebnissen im Hühnerhof eine Hörfolge über die Bedeutung der Lautäusserungen beim Haushuhn. Vom 5. Schuljahr an.

20. Oktober / 26. Oktober: *Der Herbst in Musik und Dichtung.* Albert Althaus, Bern, und Ernst Segesser, Wabern, lassen eine Reihe von Liedern und Gedichten sowie zwei Orchesterstücke vortragen, die dem Themenkreis «Herbst» zugeordnet sind. Die Schüler sollen in gefühlsbetonter Weise in das Wesen der Jahreszeit eingeführt werden. Vom 6. Schuljahr an.

24. Oktober / 15. November: *Sind Staumauern sicher?* Diese Frage erörtert Ing. Eduard Gruber, Basel, im Hinblick auf verschiedene Katastrophen, die sich im Bereich von Stauwerken ereignet haben. Die Sendung befasst sich vorwiegend mit den Sicherheitsbelangen der schweizerischen Talsperren. Vom 6. Schuljahr an.

27. Oktober / 4. November: *Brennpunkte der Weltpolitik.* In seinem Beitrag zum staatsbürgerlichen Unterricht verweist Oskar Reck, Frauenfeld, auf die wichtigsten Krisenherde in Afrika und Asien. Die Ausführungen möchten zu vertiefenden Diskussionen unter den jugendlichen Zuhörern über die internationalen Probleme anregen. Vom 9. Schuljahr an.

Versuchssendung

Erstes Datum: Dienstagsendung um 9.15 und 10.15 Uhr
Zweites Datum: Freitagsendung um 14.15 und 15.15 Uhr (Wiederholung)

25. Oktober / 28. Oktober: *Von unsern Gastarbeitern.* Die 1. Folge ist eine Uebernahme vom westschweizerischen Schulfernsehen und schildert die Entwicklung und Notwendigkeit, die zur Beschäftigung von Gastarbeitern in den verschiedenen schweizerischen Wirtschaftszweigen geführt haben. Vom 7. Schuljahr an.

***Redaktioneller Hinweis**

Wir möchten noch darauf aufmerksam machen, dass die Teilnehmer an der Studienreise nach Aegypten, welche der Schweizerische Lehrerverein in den Frühjahrsferien 1967 vom 2. bis 16. April durchführt, auch das St.-Katharinen-Kloster im Sinai besuchen werden. *H. K.*

Neue Bücher

G. Osche: Die Welt der Parasiten. Springer-Verlag, Berlin. 159 S. 76 Abb. Ganzleinen. Fr. 11.85.

Dieser Beitrag verständlicher Wissenschaft führt uns in die Welt der Schmarotzer ein. Wir werden mit den Lebensgewohnheiten vieler Plagegeister vertraut gemacht. Das Buch will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es schildert bloss tierische Schmarotzer, die bei Tieren oder Menschen zu finden sind. Schmucke Ausstattung, saubere Zeichnungen und ausgezeichnete mikroskopische Aufnahmen. *di.*

Heinz Oehler: Grundwortschatz Deutsch. Ernst Klett Verlag, Stuttgart. Klettbuch 5196. 236 S. Fr. 10.60.

Sprachstatistische Erhebungen in Deutschland, den USA, England und Frankreich, die seit Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurden, sind in diesem Buche verwertet. Es bringt 2000 Grundwörter und 3000 idiomatische Wendungen des Deutschen mit ihren englischen und französischen Entsprechungen. Das Buch hilft dem Deutschlernenden und gibt dem Germanisten, Anglisten und Romanisten wertvolle Grundlagen für die vergleichende Betrachtung des Grundwortschatzes der drei Sprachen. *PEM*

Walter Ammann: Baustilkunde. Benteli-Verlag, Bern. 71 S. Viele Illustrationen. Brosch. Fr. 11.– (ab 8 Expl. Fr. 9.–).

Die Baustilkunde von Walter Ammann ist aus seinem Unterricht als Gewerbelehrer von Bauzeichnerklassen herausgewachsen. Da Buch gibt die Grundlage für den kunstgeschichtlichen Unterricht auf diesem Gebiet und wird auch von Lehrern der Mittelschule mit Erfolg verwendet. Besonders wertvoll ist, dass die Abbildungen der Baustilkunde auch einzeln bezogen werden können. Zu jeder Epoche erhalten wir in der Regel zunächst einen zusammenhängenden knappen Text, welcher das Typische hervorhebt und das Wissenswerte zusammenfasst. Dann folgt eine gut ausgewählte Photo eines charakteristischen Bauwerkes. Daran schliessen sich kleinere Photographien und Skizzen an, welche auf Abweichungen, Spiel- und Schmuckformen hinweisen.

Der jetzt vorliegende Band, der bereits seine dritte Auflage erlebt hat, geht von der Antike bis zum Rokoko. Eine Erweiterung bis zur Gegenwart wird vorbereitet und soll 1968 erscheinen. Bereits sind aber weitere Merkblätter einzeln erhältlich (Klassizismus, Historismus, Ingenieurarchitektur und Jugendstil). *PEM*

H. H. Deissler, H. Krieger, A. Makatsch und H. Schneider: Grundzüge der Geschichte, Band 3, vom Westfälischen Frieden bis zum Jahre 1890. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. Herausgeber: Eugen Kaier. 308 S. 21 Landkarten, 45 Farbphotos, 190 Schwarzweissphotos. Halbln. Fr. 13.45.

Band 3 «Grundzüge der Geschichte, Ausgabe B, Mittelstufe», liegt vor. Die Gestaltung entspricht den beiden bereits erschienenen Bänden: reiche Illustrationen, Tabellen und gute graphische Gliederung. Gesellschaft und Wirtschaft des 18. Jahrhundert und die im Zeichen von Technik und Industrie stehenden grossen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts werden in ausführlichen Kapiteln dargelegt. *PEM*

Edwin Burger: Schweizerische Mädchenturnschule – Neues Lehrmittel für das Mädchenturnen. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich. Band 1, Anleitung und Uebungssammlung der II. und III. Stufe. 256 S. Linson. Fr. 9.–.

Die bis anhin geltende Mädchenturnschule ist im Jahre 1947 erschienen und erhielt bei einem Neudruck im Jahre 1955 lediglich eine übersichtlichere Darstellung. So war es wohl an der Zeit, die Schaffung eines neuen Lehrmittels für das Mädchenturnen in Auftrag zu geben.

Ein neuer Weg wurde insofern beschritten, als der Schweizerische Turnlehrerverein diesmal nicht eine Lehrmittelkommission mit der Neufassung betraute, sondern den Auftrag einem Einzelnen, *Edwin Burger,* Seminarturnlehrer in Aarau und Lehrbeauftragter am Turnlehrerkurs der Universität Basel, erteilte. Die Mittel für die Drucklegung stellte, wie bei frühern Ausgaben, der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich bereitwillig zur Verfügung. Bei ihm beziehen die Kantone die Turnschulen für ihre Lehrkräfte. Dem Verfasser stand eine Kommission aus Mitgliedern des Schweizerischen Turnlehrervereins beratend zur Seite.

Schon in seiner äussern Gestaltung verrät das Lehrmittel, dass neue Wege eingeschlagen wurden. Das Breitformat ermöglicht eine übersichtliche Darstellung des Stoffes und lässt den Aufbau leicht erkennen. In erfreulich grosser Zahl erleichtern die hübschen Zeichnungen, die *Walter Lanz*, Zeichenlehrer am Seminar Hofwil, in engster Zusammenarbeit mit dem Verfasser geschaffen hat, die Erarbeitung des Stoffes. Die Begleitmelodien, die in der Verfolgung des Hauptanliegens der rhythmischen Bewegungserziehung von besonderer Bedeutung sind, schrieb Musikdirektor *Andreas Krättli*, Aarau. In übersichtlicher Gestaltung bietet sich der gesamte Aufbau, die Turnsprache wurde auf das Notwendigste beschränkt, und im Anhang findet der Lehrer Stellungen und Bewegungen in geschickter Weise skizziert. Das neue Lehrmittel umfasst den Turnunterricht der Mädchen für die 2. und 3. Stufe und dient damit dem gesamten Mädchenturnen der Primar- und Sekundarschule. Es umfasst drei Hauptabschnitte: Bewegungs- und Haltungsschule – Leistungsschule – Spiel und Tanz. Dieses hervorragende Lehrmittel wird eine Belebung des Mädchenturnens bewirken. Die leichtere Lesbarkeit, lebendige, ansprechende Skizzen und die umfangreiche Musikbeilage verlocken zum Studium und wecken Initiative und Freude am rhythmischen Turnen. *Bi.*

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge J. B. (30–150 Teilnehmer, Zentralheizung, Duschen) noch frei: 11. 11.–24. 12. 66 und ab 7. 1.–1. 7. 67. (Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral.)

Stoos SZ (30–40 Teilnehmer) noch frei: bis 24. 12. 66, 8.–29. 1. und ab 25. 2. 67.

Aurigenio / Maggiatal TI (30–62 Teilnehmer, Duschen, Badegelegenheit) noch frei: anfangs März bis Ende Juni 67.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher.
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl LU, Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74.

Privatschule in Zürich

sucht auf Beginn des Schuljahres 1967/68 gut ausgewiesenen

Primarschullehrer(in)
Sekundarschullehrer(in)
mathematischer Richtung

Bei beiden Stellen kommen Voll- oder Teilarbeit in Frage. Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. 5-Tage-Woche.

Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Offerten mit Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan baldmöglichst unter Chiffre 4003 an Conzett+Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich, einzusenden.

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule **Vorbereitung:**
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

Jugendherberge St. Gallen

im herrlichen Wandergebiet zwischen Bodensee und Alpstein. Geeignet für Gruppen, Lager und Schulwochen.

J. H. St. Gallen, Jüchstrasse 25, Telephon 071 24 34 44.

HAWE

Klebefolien und Büchereibedarf

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48
Telephon (031) 42 04 43

STIEP
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Zu vermieten evtl. zu verkaufen 2 Jugend-Ferienheime im Bünder Oberland. Miete auf längere Sicht kommt auch in Frage. Interessantes Skigebiet.

Anfragen nimmt entgegen Pfarramt, 7499 Alvaneu

Lehrerin gesucht per sofort, ital. Muttersprache mit deutschen Sprachkenntnissen für Privatunterricht zu 2 Buben, 2. und 3. Primarschule.

Offerten an Villa Maria Luisa, 6900 Massagno-Lugano, Tel. 091 2 28 73.

Wer kann einer Bergschule ältere, noch brauchbare

Hobelbänke

verschaffen?

Danke: Hauswirth, Lehrer
3766 Boltigen

Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, verheiratet, mit mehrjähriger Lehrpraxis, sucht auf Frühjahr 1967 neuen Wirkungskreis.

Offerten erbeten unt. Chiffre 3901 an Conzett & Huber, Ins.-Abt., Postfach, 8021 Zch.

MUSIK BESTGEN

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten

Miete, Reparaturen

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 3.60, mit 10% Mengenrabatt ab 10 Exemplaren.

Zu beziehen beim Verfasser: **Fritz Schütz,** Lehrer, Ringstr. 56, **4900 Langenthal.**

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 8600 Dübendorf ZH, Telephon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8–12 u. 13.30–17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule, Telephon (033) 2 16 10.

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR

(Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH.

Composto Lonza

das bewährte Kompostierungsmittel

- **Unübertroffen in Gehalt und Wirkung**
- **Nährt die nützlichen Kleinlebewesen**
- **Erzeugt wertvollen Nährhumus**
- **Bildet bodenkrümelnden Dauerhumus**
- **5—10 kg genügen pro Jahr für 1 Are Land**

Verlangen Sie den neuen Prospekt

LONZA AG BASEL

Ferien am Pazifischen Ozean:

Acapulco/Mexiko 18 Tage Fr. **1370.—**

Einer der zauberhaftesten Badeorte des amerikanischen Kontinents. Erstaunlich günstige Ferien in Mexiko.

Ferien am Indischen Ozean:

Malindi 17 Tage Fr. **1480.—**

Badeferien in einer tropischen Wunderwelt in Ostafrika. Fragen Sie unsere restlos begeisterten Gäste: Ein Lob für Malindi, Anerkennung und Staunen für unsere grossartige Leistung!
Wöchentliche Abflüge seit 4. Juli, ab Zürich. Viele Ausflugs- und Kombinationsmöglichkeiten.

Diese sensationellen Angebote ergänzen die so ausserordentlich erfolgreiche und beliebte Reihe der Esco-Grossflugreisen in ferne Erdteile.

ESCO-REISEN

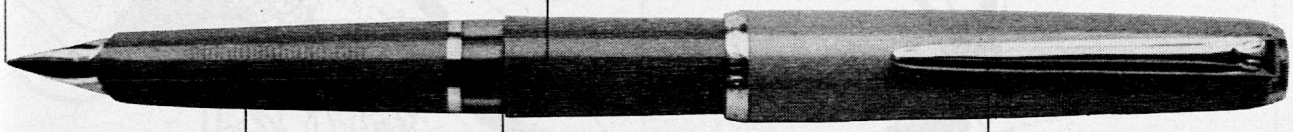
Zürich	Stockerstrasse 39	051 23 95 50
Bern	Marktgasse 56	031 22 54 22
Basel	Dufourstrasse 9	061 24 25 55

warum dieser unvergleichliche Erfolg des neuen Pelikano?

Er hat eine grosse elastische Feder, die den Schüler zu gelöstem Schreiben führt. Passende Spitzen für jedes Schulalter, einfach auszuwechseln, machen den Pelikano zum Füllhalter für die ganze Schulzeit.

Das Füllen mit Tintenpatronen ist für den Schüler ideal. Schulhefte, Tische und Kleider bleiben sauber. Keine Störung des Unterrichtes durch Hantieren mit dem Tintenfass.

Eine Patrone reicht für mehr als ein Schulheft. Besonders vorteilhafte Packungen für Schulen.



Dank dem pat. thermic-Tintenregler ist der Pelikano absolut klecksicher.

Praktische Griffrillen erleichtern die pädagogisch richtige Schreibhaltung.

Das Kontrollfenster zeigt den Tintenstand an.

Aus dem Reparaturkasten ersetzt der Lehrer Einzelteile (Ersatzfedern!) leicht und preiswert.

Die moderne, robuste Steckkappe schliesst die Feder luftdicht ab: der Pelikano schreibt immer sofort an.

der *neue* Pelikano

Der neue Wat mit Kapillarfüllung: nie mehr Tintenkleckse!

Wie die Pflanze ihre Nahrung durch Wurzel und Stengel aufsaugt und sie im Stiele speichert, so saugt sich der revolutionäre Kapillarsatz des WAT in Sekundenschnelle voll mit Tinte.

Sie lagert im beidseitig offenen Zellensystem, wo die Luft frei zirkulieren kann.

Die Tinte muss deshalb stetig und gleichmässig in die Feder fliessen, unabhängig von Luftdruck und Wärme.

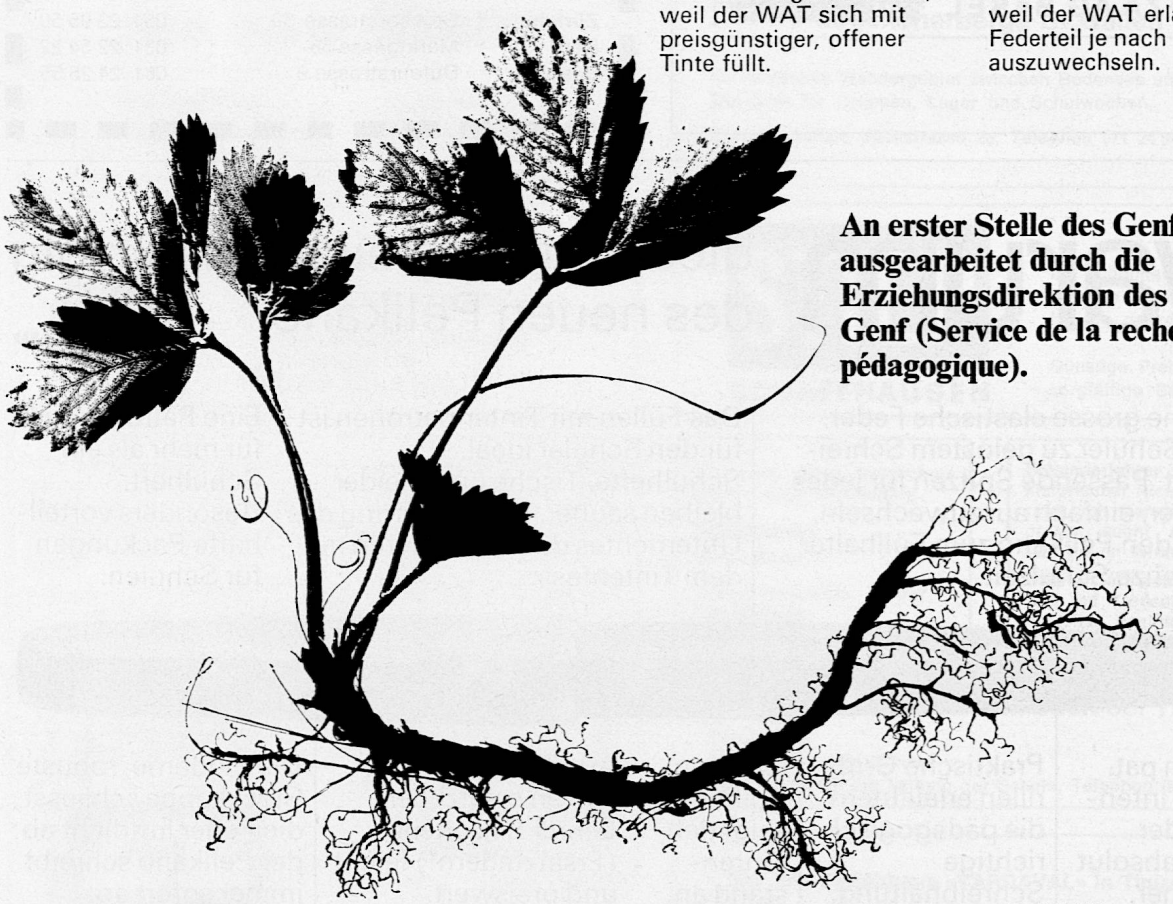
Ohne Kleckserei, für 40–50 Seiten Schrift!

Ideal für sämtliche Schulstufen:

weil der WAT keine Mechanik hat;
weil der WAT nie klecksen kann;
weil der WAT eine gut fühlbare Fingerkerbe hat;
weil der WAT sich mit preisgünstiger, offener Tinte füllt.

Ideal für den Schulbetrieb:

weil der WAT durchdacht, handgerecht und robust gebaut ist;
weil der WAT aus nur 4 auswechselbaren Teilen besteht;
weil der WAT erlaubt, den Federteil je nach Schriftart auszuwechseln.



An erster Stelle des Genfer Tests, ausgearbeitet durch die Erziehungsdirektion des Kantons Genf (Service de la recherche pédagogique).

Der WAT hat eine lange Lebensdauer, auch wenn er arg strapaziert wird.

WAT von Waterman – der ideale Schulfüllhalter für nur Fr. 15.–

(bei Sammelbestellungen Grossrabatte) in jedem Spezialgeschäft.

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich

Wat von Waterman

Das «Herz» des WAT

heisst Kapillar-Füllsystem!

Ein robustes, ein dauerhaftes, ein revolutionäres Herz!

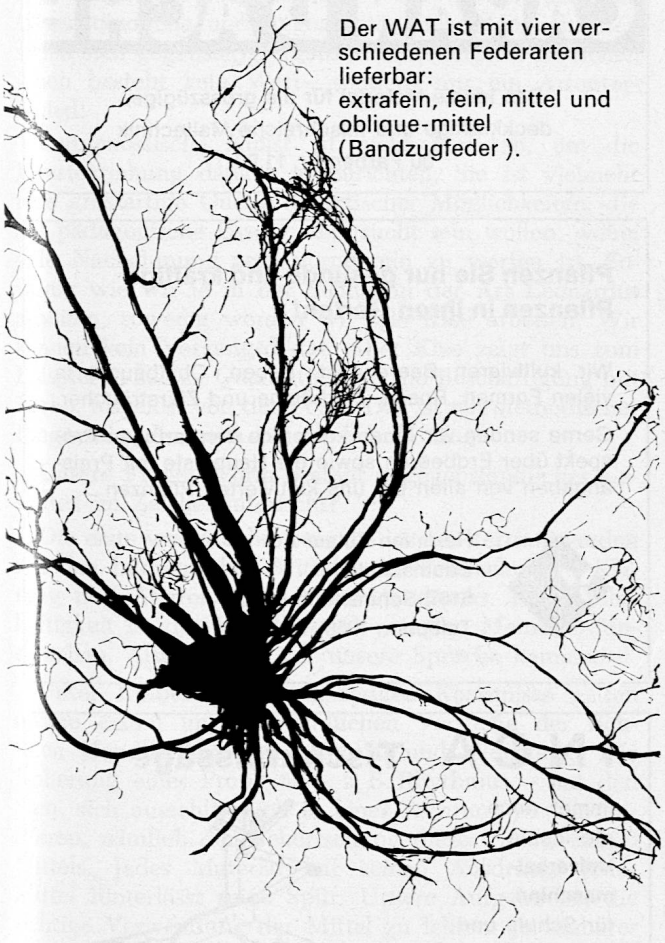
Weil es der Natur abgelauscht ist, ganz ohne Mechanik funktioniert und sich mit preisgünstiger, offener Tinte füllt.

Rund um dieses wirklich neuartige Füllsystem hat Waterman einen Schulfüllhalter gebaut, der nie klecksen und schmieren kann.

Der WAT hat vier einzeln auswechselbare Bestandteile, die in jedem guten Spezialgeschäft für wenig Kosten erhältlich sind.

Das erspart teure und zeitraubende Reparaturen, das macht den WAT wirtschaftlich und ideal für den Schulgebrauch.

Der WAT ist mit vier verschiedenen Federarten lieferbar:
extrafein, fein, mittel und oblique-mittel
(Bandzugfeder).



WAT von Waterman zu nur Fr.15.–!

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich

Wat von Waterman

Ferienheime für 1967 jetzt belegen

Die rund 40 von unserer Zentralstelle verwalteten Ferienheime bieten ideale Voraussetzungen für den Aufenthalt Ihrer Schule. Alle Heime sind wohnlich eingerichtet und verfügen zum Teil über mehrere Aufenthalts-Spielräume. Gute sanitäre Einrichtungen, Heizung, einwandfreie Verpflegung. In einigen Heimen auch Selbstkochen möglich.

Skisportwochen

Pensionspreise: alles eingeschlossen Fr. 12.50–13.50. Selbstkocher: Miete ab Fr. 2.80 plus übliche Nebenkosten. Alle Heime in guten Wintersportgebieten gelegen.

Wir schenken Ihnen einen Pensionstag

Für Schulen, die in der Zeit vom 9. 1. bis 21. 1. 1967 zu uns kommen, berechnen wir einen vollen Pensionstag weniger. Wenn Sie 6 Tage bei uns wohnen, berechnen wir nur 5 Tage à Fr. 12.50 (Mindestaufenthalt 5 Tage = 4 Tage à Fr. 12.50). Profitieren Sie von diesem Angebot und den erfahrungsgemäss günstigen Schnee- und Wetterverhältnissen des Monats Januar. **Einen halben Pensionstag** schenken wir nach denselben Grundsätzen allen Schulen, die in der Zeit vom 23. 1. bis 28. 1. 1967 bei uns wohnen.

Im Februar nur noch wenige Termine frei

Vom 30. 1. bis 25. 2. 1967 sind nur noch wenige Heime frei. Bitte verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Skisportwoche im März

Warum eigentlich nicht im März? Vom 27. 2. bis 4. 3. 1967, teilweise auch für spätere Termine, sind noch Heime frei.

Landschulwochen – Herbstferien

Für solche Aufenthalte eignen sich unsere gut ausgebauten Heime ganz besonders; sie liegen alle in Gebieten, die viel Stoff für eine Klassenarbeit bieten.

Sommerferien 1967

Ueber einige Termine anfangs Juli können wir schon heute disponieren. So z. B. grosses Haus am Sihlsee (100 Plätze) mit eigenem Strand. Frei vom 1. bis 15. 7. 1967. Auch Selbstkocher möglich.

Anmeldung, weitere Auskünfte, Unterlagen unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel
Telefon (061) 42 66 40, Montag bis Freitag 8.00 bis 12.00 und 13.30 bis 17.30 Uhr.

Zoologisches Präparatorium

Hanspeter Greb ✆ 073 - 6 51 51
Wilenstrasse 60 9500 Wil SG

Ergänzen Sie Ihre Sammlung durch das Fachgeschäft. Präparate in grosser Auswahl direkt ab Lager lieferbar. Sammlungsbestellungen ab Fr. 1000.– 10 % Rabatt und Gratislieferung.

Wir reparieren und renovieren Sammlungen am Ort. Wir übernehmen sämtliche präparatorischen Arbeiten.

An die Kartonage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

Franz Schubiger
Winterthur

Freudiges Malen mit den strahlenden Farben NEOCOLOR

In Etuis à 10, 15, 20 und 30 Farben

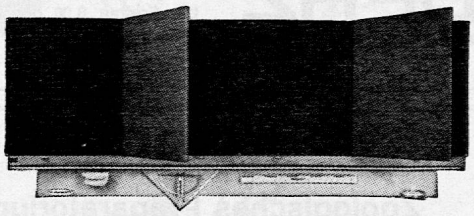
CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 11.90

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

Pflanzen Sie nur gesunde und kräftige Pflanzen in Ihren Garten!

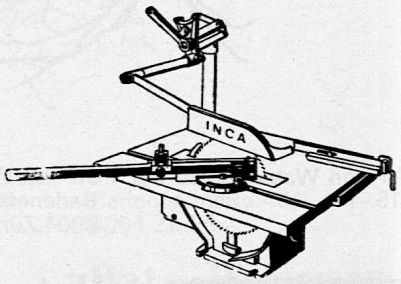
Wir kultivieren Beerenobst, Reben, Obstbäume in vielen Formen, Rosen, Zierbäume und Ziersträucher.

Gerne senden wir Ihnen kostenlos den farbigen Prospekt über Erdbeeren sowie die Hauptliste mit Preisangaben von allen bei uns kultivierten Pflanzen.

Hermann Zulauf AG
Baumschulen
5107 Schinznach-Dorf
Telephon (056) 43 12 16

INCA Tischkreissäge

immer noch die ideale **Universalmaschine** für Schule und Freizeit



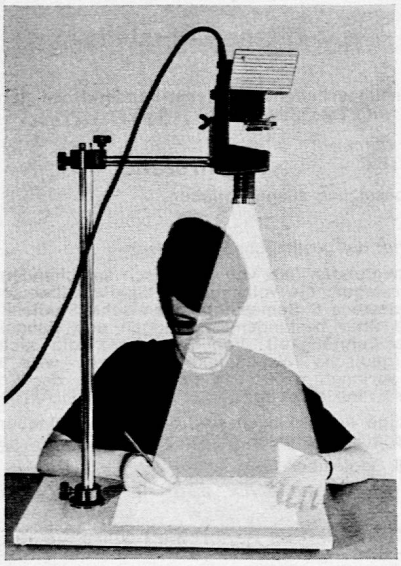
Ausstellung und Vorführung

P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2 Tel. (051) 23 69 74

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

RODIASKOP

das neue Mehrzweckgerät für die Schule



- **Wiedergabe von Dias auf Matrizen**
- **Anfertigung von Wandbildern**
- **Repro-Gerät**
- **Dia-Projektor**

Verlangen Sie den detaillierten Prospekt.

RODIA-VERLAG

Obermattenstrasse 2
8153 Rümlang
Tel. 051 / 83 85 80

Weihnachtsarbeiten jetzt planen

Materialien	Anleitungsbücher
Aluminiumfolien, farbig	Es glänzt und glitzert
Bastelseile	Seilfiguren
Buntpapiere, Glanzpapiere, farbiges Pergaminpapier	
Kunstbast EICHE, Kartonmodelle	Bastbuch
Linolschnittgeräte, Federn, Walzen	Linolschnittvorlagen
Farben, Linoleum für Druckstöcke	Der Linolschnitt und -druck
Japanpapier	
Kunststoff-Folien	Basteln mit Neschen-Folien
Peddigrohr, Pavatexbödeli	Peddigrohrflechten
Zum Modellieren:	
Silfix in 4 verschiedenen Farben Plastikon	
Spanschachteln zum Bemalen	
Strohhalme, farbig und natur	Stroh und Binsen Strohsterne

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 / 5 31 01

Gemeindeschule Aarburg

Mittelstufe 4./5. Klasse

Infolge Weiterstudium der jetzigen Lehrkraft ist diese Stelle auf Frühjahr 1967 neu zu besetzen.

Einem Lehrer mit Praxis wird der Vorzug gegeben. Es besteht die Möglichkeit, Ueberstunden in Form von Handfertigkeits- und Kadettenunterricht zu erteilen.

Ortszulage:
Ledige Lehrer(in) Fr. 1000.– bis Fr. 1200.–
Verheiratete Lehrer Fr. 1300.– bis Fr. 1500.–

Das Maximum ist im 5. Anstellungsjahr erreichbar. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen an Schulpflege Aarburg, Präsident W. Häuptli, unter Beilage der Zeugnisse.

Lehrerin, im Studium begriffen, sucht

Lehrstelle als Stellvertreterin

an Primar- oder Sekundarschule.

Bevorzugte Lehrtätigkeit: Klavier und Gesang.

Offerten erbeten unt. Chiffre 4001 an Conzett+Huber, Ins.-Abt., Postfach, 8021 Zürich.

Zu kaufen gesucht

Schulpavillon

System Variel, Holzkonstruktion, Baujahr 1962–1964.

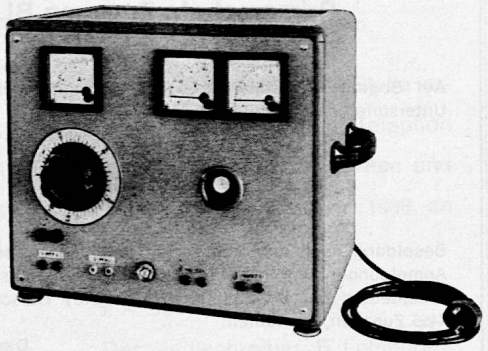
4 Elemente, Klassenzimmer zu 90 m²+Eingangspartie.

Offerten unter Chiffre 4002 an Conzett + Huber, Ins.-Abtlg., Postfach, 8021 Zürich.

Für Schulzwecke geeignete Transformatoren sowie tragbare oder in Schalttafeln eingebaute Wechselstrom- und Gleichstromquellen

sind erhältlich von der Transformatorenfabrik

MOSER-GLASER & CO. AG, MUTTENZ



Schulgemeinde Amriswil

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

2 Primarlehrer(innen)

für die erste bis dritte Klasse.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Schulgemeinde Amriswil, Herrn Ing. W. Schweizer, 8580 Amriswil, einzureichen.

Amriswil, 22. September 1966

Die Schulvorsteherschaft

Stiftung Pestalozzi-Schule Glattbrugg
heilpädagogische Sonderschule

sucht folgende tüchtige, gläubige evangelische Mitarbeiter:

1 Lehrer (in)
2 Kindergärtnerinnen

die eventuell Freude haben, eine Unterstufenklasse unserer heilpädagogischen Schule zu führen.

Auf 1. April 1967 ein tüchtiges

Ehepaar

welches einige Erfahrung in der Erziehungsarbeit hat, zur Leitung des neu zu eröffnenden Wohnheims für behinderte Jugendliche.
Schule und Wohnheim 5-Tage-Woche, zeitgemässe Besoldung.
Anfragen und Anmeldungen sind an die Schulleitung der Stiftung Pestalozzi-Schule Glattbrugg, Herrn O. Müller-Hofer, Bettackerstr. 7, 8152 Glattbrugg, Tel. 051 / 83 99 04, zu richten.

Schulgemeinde Aadorf

Infolge Verheiratung einer Lehrerin und Neuschaffung einer Lehrstelle suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1967 zwei tüchtige

Lehrkräfte

für die Unterstufe 1.–3. Klasse und Mittelstufe 4.–6. Klasse.
Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, zeitgemässe Besoldung mit Ortszulage.

Bewerbungen und Anfragen sind zu richten an den Schulpräsidenten, Hans Eggenberger, Bankverwalter, 8355 Aadorf, Telephon 052 4 73 17.

Primarschule Zunzgen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 suchen wir an unsere Unterstufe (evtl. Mittelstufe)

1 Lehrkraft

Besoldung nach dem kantonalen Reglement plus Ortszulage.
Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Willy Hufschmid-Jäggin, 4455 Zunzgen, zu richten.

Die Schulpflege

Kanton Aargau
Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der neugeschaffenen **Italiener-Sonderklasse Spreitenbach (Aargau)** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen (nur von italienisch sprechenden Lehrern) sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 15. Oktober 1966 der Schulpflege Spreitenbach einzureichen.

Aarau, 28. September 1966

Erziehungsdirektion

Kanton Aargau
Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** wird nach Vereinbarung

1 Hauptlehrstelle

für Deutsch, Französisch, Italienisch
als drittes Fach eventuell Geschichte oder Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.–.

Für definitiv gewählte Lehrer ist der Beitritt zur städtischen Pensionskasse obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis 5. November 1966 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 28. September 1966

Erziehungsdirektion

Kanton Aargau
Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** wird auf Frühjahr 1967 (24. April 1967) eventuell früher

1 Hauptlehrstelle

für Mathematik, Physik, Chemie
als drittes Fach evtl. Biologie oder Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.–.

Für definitiv gewählte Lehrer ist der Beitritt zur städtischen Pensionskasse obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis 5. November 1966 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 28. September 1966

Erziehungsdirektion

Kantonsschule Zürich

Gymnasien Zürichberg

Unter dem Vorbehalt der Bewilligung durch die Oberbehörden sind auf den 16. April 1967, evtl. auf den 16. Oktober 1967, an den Gymnasien Zürichberg (Rämibühl) folgende Lehrstellen zu besetzen:

Am Literargymnasium Zürichberg:

1 Lehrstelle für Deutsch

1 Lehrstelle für Geschichte

1 Lehrstelle für Geographie

(Alle drei Lehrstellen können evtl. mit einem andern Fach kombiniert werden.)

Am Realgymnasium Zürichberg:

1 Lehrstelle für Geschichte

Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sein und über Lehrerfahrungen auf der Mittelschulstufe verfügen.

Anmeldungen sind bis Montag, 7. November 1966, den Abteilungsrektoraten einzureichen (Literargymnasium: Schönberggasse 7, Telephon 32 36 58; Realgymnasium: Rämistrasse 59, Tel. 32 81 20, 8001 Zürich), von denen vorher Auskunft über die beizulegenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen eingeholt werden kann.

SCHULGEMEINDE HORN TG

Der Bevölkerungszuwachs in unserer Gemeinde veranlasst uns zur Schaffung einer dritten Lehrstelle an unserer Mittelstufe. Ferner haben wir nächstes Jahr eine tüchtige Lehrerin an der Unterstufe zu ersetzen, welche sich zur Weiterbildung ins Ausland begeben wird.

Wir suchen deshalb auf Beginn des Schuljahres 1967/68

Primarlehrerinnen oder Primarlehrer

für die Unterstufe und für die Mittelstufe

Unsere Ansprüche an die Fähigkeiten der Lehrerschaft sind hoch. Dementsprechend bietet unsere Besoldungsregelung auch ein der Finanzkraft unserer Gemeinde angemessenes Einkommen. Der persönliche Beitrag in die Lehrerpensionskasse wird von der Schulgemeinde getragen, und unsere vorteilhafte Sparversicherungskasse gewährt eine zusätzliche Altersvorsorge.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, 9326 Horn

An den **Stadtschulen von Murten** ist auf Frühjahr 1967 die Stelle eines

Sekundarlehrers

(phil. I oder II)

dem zugleich die **Direktion der Stadtschulen** (Primar- und Sekundarschule) übertragen wird, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Muttersprache: deutsch.

Konfession: protestantisch.

Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulagen.

Nähere Auskunft über die zu besetzende Stelle erteilt Pfr. M. Berger, Schulpräsident, Murten (Telephon 037 7 30 31). Bewerbungen mit curriculum vitae und Studienausweis sind bis zum 22. Oktober 1966 an diese Adresse zu richten.

i. A. des Gemeinderates:
Der Stadtschreiber: E. Lehmann

Gemeinde Herisau

sucht per sofort oder auf Frühjahr 1967

3 Primarlehrer(innen)

Wir offerieren ein Gehalt gemäss revidierter Besoldungsverordnung der Gemeinde Herisau, zuzüglich zurzeit 9 Prozent Teuerungszulage, den üblichen Sozial- und kantonalen Zulagen.

Wir erbitten Ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und Photo bis 15. Oktober an die Gemeindeschulkommission Herisau.

Die Schulkommission

Die **Sekundarschule Bischofszell TG** sucht zur Wiederbesetzung ihrer 8. Lehrstelle auf Frühjahr 1967 einen

Sekundarlehrer

wenn möglich naturwissenschaftlicher Richtung. Eventuell könnte auch ein **Vikar** für das Schuljahr 1967/68 in Betracht kommen, allenfalls – wenn nötig – zwei Vikariate für je ein Semester (Sommer, Winter).

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der Sekundarschul-Vorsteherschaft (Robert Schenker, Tel. 071 / 81 12 97). Für Auskünfte über Einzelheiten steht Sekundarlehrer J. Epper zur Verfügung, Telephon 071 / 81 11 10).

Die Sekundarschul-Vorsteherschaft

Das **Mädchenerziehungsheim Röserental in Liestal sucht** auf Frühjahr 1967

2 Lehrkräfte (extern)

Anstellung und Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz.

Bewerber(innen) sind gebeten, sich bei der Heimleitung zu melden, Telephon 061 84 19 78.

Gemeinde Wald AR

Im Zuge der Schulreorganisation sind auf kommenden Frühling

2 Lehrstellen

zu besetzen. Vorgesehen ist die Schaffung einer Abschlußstufe, Zentralisation des Schulwesens und Ganztagsschule ab der 3. Klasse; pro Lehrrstelle sind zwei Klassen zu führen.

Interessenten sind eingeladen, ihre Anmeldung an das Schulpräsidium, 9044 Wald AR, zu richten, wo auch gerne weitere Auskünfte erteilt werden (Telephon 071 95 15 71 privat).

Wald AR, 23. September 1966

Schulkommission Wald AR

Primarschule Thürnen BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1967 suchen wir an die Unterstufe (1. und 2. Klasse) unserer Primarschule eine

Lehrerin (evtl. Lehrer)

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Ortszulage Fr. 900.– pro Jahr.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über den Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 15. November 1966 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege Thürnen BL, Herrn Erwin Zimmermann, Hauptstrasse 5, 4451 Thürnen (Telephon 061 / 85 29 79).

Schulpflege Thürnen

Gemeindeschule Aarburg

Vikariat oder Stellvertretung Hilfsschule

Auf Frühjahr 1967 suchen wir eine geeignete Lehrkraft als Vikarin oder Stellvertreterin für unsere 2. Abteilung Hilfsschule.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz.

Ortszulage:

für ledige Lehrer	Fr. 1000.– bis Fr. 1200.–
für verheiratete Lehrer	Fr. 1300.– bis Fr. 1500.–

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen unter Beilage der Zeugnisse bitte an Schulpflege Aarburg, Präsident Walter Häuptli.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin, Unterstufe
1 Primarlehrerin oder Primarlehrer für Uebungsschule/Unterstufe synthetische Methode
2 Primarlehrer
1 Hilfsklassenlehrerin oder Hilfsklassenlehrer
1 Sekundarlehrerin
1 Musiklehrer für Blasinstrumente

Stellenantritt: Montag, den 10. April 1967.

1 Primarlehrerin, Unterstufe

Stellenantritt: Montag, den 23. Oktober 1967.

Jahresgehalt: Primarlehrererin	Fr. 12 500.– bis Fr. 17 200.–
Primarlehrer und Musiklehrer	Fr. 14 300.– bis Fr. 19 200.–
Zulage für Hilfsklassenlehrer(in)	Fr. 900.–
Sekundarlehrerin	Fr. 15 200.– bis Fr. 20 200.–

Familienzulage Fr. 660.–, Kinderzulage Fr. 390.–, Teuerungszulage zurzeit 20 %. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 15. November 1966 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen. Auskünfte erteilt das Rektorat.

Zug, den 27. September 1966

Der Stadtrat von Zug

Realschule und Progymnasium Muttenz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

1 Reallehrer phil. II und
1 Reallehrer(in) phil. I mit Singen

Bedingungen: 6 Semester Hochschulstudium, Mittelschullehrerdiplom.

Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz.

Reallehrer: Fr. 18 988.– bis Fr. 27 318.–

Reallehrerin: Fr. 17 819.– bis Fr. 25 848.–.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Ortszulage: Fr. 1690.– für verheiratete, Fr. 1267.– für ledige Lehrkräfte.

Familien- und Kinderzulagen: je Fr. 468.–.

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis am 15. Oktober 1966 dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf-Zaugg, Gartenstr. 40, 4132 Muttenz, ein.

Primarschule Birsfelden BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) sind an unserer Schule wegen Demissionen zufolge Verheiratung und Weiterbildung sowie Klassentrennungen

2 Lehrstellen
an der Unterstufe für Lehrerinnen und

4 Lehrstellen
an der Mittelstufe für Lehrer

neu zu besetzen.

Besoldung (inkl. Teuerungs- und Ortszulagen):
Lehrerin Fr. 16 018.– bis Fr. 22 429.–, Lehrer Fr. 16 749.– bis Fr. 23 448.–. Verheiratete Lehrer erhalten zusätzlich eine Familienzulage von Fr. 468.– und Kinderzulagen von je Fr. 468.–.

Auswärtige definitive Dienstjahre werden nach dem 22. Altersjahr voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und den nötigen Ausweisen sowie Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis bitten wir bis spätestens 20. Oktober 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, 4127 Birsfelden, zu senden, Tel. 061 41 70 45 oder 41 30 37.

Die Schulpflege

Schulen von Baar

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (10. April 1967) suchen wir

3 Primarlehrer oder -lehrerinnen
für die Unter- und Mittelstufe

1 Hilfsschullehrer oder -lehrerin
(Diplom für Hilfsschullehrer erwünscht, jedoch nicht Bedingung)

Besoldung

Lehrerin	Fr. 14 400.– bis Fr. 20 016.–
Lehrer	Fr. 16 800.– bis Fr. 22 464.–
Zulage für Hilfsschullehrer	Fr. 1080.–
Familienzulage	Fr. 900.–
Kinderzulage	Fr. 468.–

(Das Besoldungsgesetz befindet sich in Revision.)

Lehrpersonen mit einigen Jahren Praxis werden bevorzugt.

Auskunft erteilt das Schulrektorat (Telephon 042 4 31 41).
Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und ärztlichem Zeugnis sind bis 25. Oktober 1966 erbeten an Herrn lic. iur. A. Rosenberg, Schulpräsident, Steinhauserstrasse, 6340 Baar.

Schulkommission Baar

Schule Horgen

Wir suchen auf den Frühling 1967 **einige Lehrerinnen und Lehrer**

an die Primarschule
(Elementar- und Mittelstufe)
an die Sonderklassen B
und an die Realschule

Besoldungen: die im Kanton Zürich geltenden Höchstansätze, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bei der Wohnungssuche ist die Schulpflege gerne behilflich. Für die Real- und Sonderklassen ist ein Schulhaus im Bau, das den heutigen modernen Ansprüchen gerecht wird.

Bewerber, die gerne in einer aufgeschlossenen Industriegemeinde und in guten kollegialen Verhältnissen wirken wollen, werden eingeladen, ihre Anmeldungen bis spätestens 5. November 1966 unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise, des Stundenplans der gegenwärtigen Lehrstelle und eines vollständigen curriculum vitae dem Präsidenten der Schulpflege Horgen, Herrn Ed. Hofer, Rietwiesstrasse, 8810 Horgen, einzureichen.

Horgen, den 14. September 1966 — Die Schulpflege

Weihnachten 1966

Weihnachtslieder
herausgegeben von
ERNST HÖRLER und RUDOLF SCHOCH

Hausbüchlein für Weihnachten
Neues Hausbüchlein für Weihnachten

Zwei Sammlungen mit über 40 der bekanntesten und schönsten Weihnachtslieder und -weisen.

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Blockflöten — je Fr. 4.—
Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten — je Fr. 2.20

WILLI GOHL / PAUL NITSCHE
Stille Nacht

Pelikan-Edition 928 — Fr. 4.80
Mengenpreis ab 5 Exemplaren — je Fr. 4.20
Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum Singen und Spielen auf allerlei Instrumenten.

In dulci jubilo

Geschenkausgabe mit 23 Weihnachtsliedern, für Klavier gesetzt von **Hans Oser**
Pelikan-Edition 218 – illustriert — Fr. 5.80
Die Weihnachtsgeschichte im Wortlaut sowie Bilder von Albrecht Dürer bereichern die schön ausgestattete Ausgabe.

HEINZ LAU
Die Weihnachtsgeschichte

Pelikan-Edition 814 — Fr. 5.10
Mengenpreis ab 5 Exemplaren — je Fr. 4.50
Kantate nach den Worten des Lukas-Evangeliums und alten Weihnachtsliedern für gleiche Stimmen, Flöte, Schlagwerk und ein Streichinstrument.

FRIEDRICH ZIPP
Laufet, ihr Hirten

Pelikan-Edition 764
Partitur — Fr. 3.50
ab 5 Exemplaren — je Fr. 3.10
Chorpartitur — Fr. –.80
Ein Liederspiel zur Weihnacht, für ein- oder zweistimmigen Jugend- oder Frauenchor und drei Blockflöten oder zwei Blockflöten und Violine (Fidel), Triangel und Glockenspiel ad lib., Aufführungsdauer etwa 30 Minuten.

ALFRED und KLARA STERN
Freut euch alle

Pelikan-Edition 705 — Fr. 2.50
Weihnachtsliederspiel für Kinder zum Singen, Aufsagen und Musizieren.

Verlangen Sie bitte Ansichtssendungen!

MUSIKHAUS ZUM PELIKAN

Postfach 8034 Zürich Telephon 051 32 57 90

APOLLO 6 –

Tageslichtprojektor* wo man ihn braucht

In Schulen, höheren Lehranstalten, Sprachlabors, Fortbildungskursen, an Konferenzen und Vorlesungen, aber auch für Instruktion in Handel, Industrie und Militär:

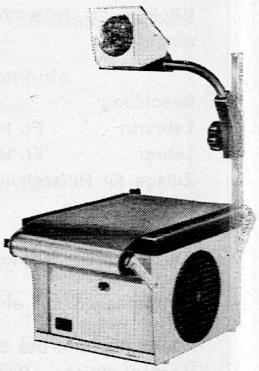
d. h. überall da, wo eine Aussage illustriert werden soll.

Der Vortragende ist den Zuhörern zugewendet. Auch wenn er schreibt. Das Geschriebene erscheint unmittelbar auf der Projektionswand. Die Aussage gewinnt an Lebendigkeit und Ueberzeugungskraft. Ganze Kurse entstehen harmonisch auf der Azetatrolle. Die Aufzeichnungen können gelöscht oder aber wiederverwendet werden (z. B. zur Repetition).

Apollo 6 – Tageslichtprojektoren der American Optical sind ausserordentlich lichtstark (Raumverdunklung nicht nötig).

Eine Quarz-Jodlampe von 600 W bringt 2200 Lumen auf die Projektionswand. Einwandfreie Bildschärfe bis zum Rand.

* Auch unter dem Namen Schreibprojektor bekannt.



Alleinauslieferung für die Schweiz

Lehrmittel AG Basel
Grenzacherstrasse 110
Telephon (061) 32 14 53

AZ
021 Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 54. Jahrgang Oktober 1966 Nr. 5

Die Bedeutung der bildnerischen Mittel im Zeichenunterricht

(Graphische und formale Mittel)

Es geht hier keinesfalls darum, unantastbare Wahrheiten oder unfehlbare Methoden aufzustellen: *Möglichkeiten* werden zur Diskussion gestellt. «Ungegenständliches Arbeiten auf der Mittel- und Oberstufe» ist ein ungelöstes Problem. Die Versuche, die überall gemacht werden, zeigen, dass auch hier viele Wege gangbar sind und wert sind, diskutiert zu werden. Der Dogmatismus, welcher sogenannte «gegenständliche» Arbeitsmethoden als nicht mehr möglich verwirft, befindet sich im gleichen Unrecht wie der gegenteilige, nach welchem die sogenannte «ungegenständliche» Methode eine ganz private, äusserst subjektive Welt ausdrücke, die nicht allgemeinverständlich und deshalb nicht nacherlebbar sei. Um künstlerisch zu erziehen, ist keine Methode prädestiniert, keine ausgeschlossen. Es gibt kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Gegenständliche und ungegenständliche Möglichkeiten sollen sich gegenseitig ergänzen und steigern. Zwischen ihnen besteht kein Wert-, sondern nur ein Artunterschied.

Zeitgenössische Kunst ist nicht Maßstab, um die Kunsterziehung danach auszurichten. Sie ist vielmehr eine grossartige Quelle didaktischer Möglichkeiten, die auf pädagogische Essenz untersucht sein wollen, wobei jede Nachahmung zum vornherein zu werfen ist. Sowenig wie wir je in der Schule in der Art Leonardos arbeiten, sowenig werden wir wie Klee arbeiten. Wir kennen kein Vorgangsdiktat. Aber Klee zeigt uns zum Beispiel in seinen Quadratbildern die Beschäftigung mit Farbe, losgelöst von der Form. Das ist ein methodischer Fingerzeig, der auch für die Schule taugt.

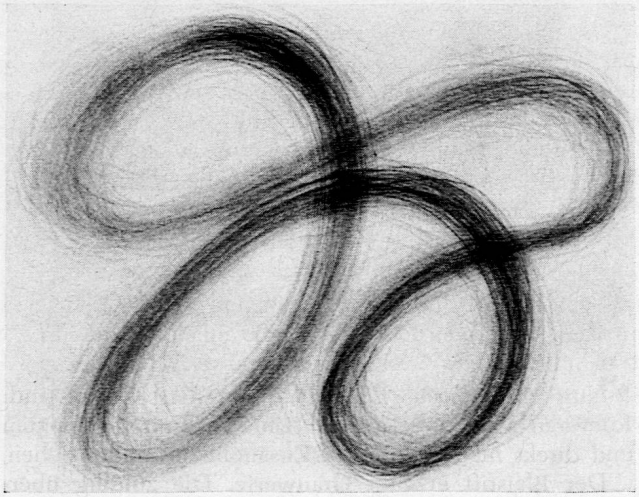
Unsere Frage: Worin besteht ungegenständliches Gestalten im Zeichenunterricht?

Die erste wesentliche Aufgabe ist das Vertrautwerden mit den bildnerischen Mitteln, die Erforschung – Klärung und Abgrenzung – ihres Ausdrucks. Denn Bildhaftigkeit ist das Mittel, womit wir den Menschen ansprechen. Also müssen wir unsere Sprache kennen.

Unter Einbezug aller bisherigen Kenntnisse gelten unsere ersten ungegenständlichen Versuche der richtigen Handhabung von Material und Werkzeug. Die Isolierung eines Problems – z. B. Rhythmus – hat den Sinn, sich ausschliesslich in einer Richtung zu konzentrieren, nämlich der Beherrschung dieses bildnerischen Mittels. Jedes Material hat seinen Ausdruck. Jedes Mittel hinterlässt seine Spur. Unsere Aufgabe ist, die richtige Verwendung der Mittel zu lehren. Je sauberer wir ein solches Studium betreiben, um so richtiger wird die Verwendung eines Mittels sein.

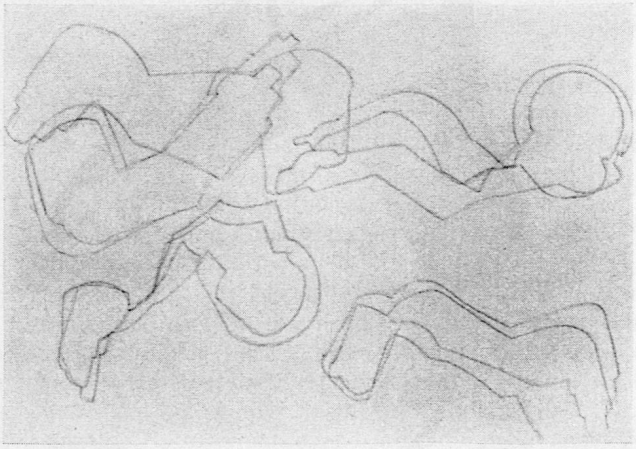
Als Illustration hierzu eine Arbeitsreihe für das achte und neunte Schuljahr.

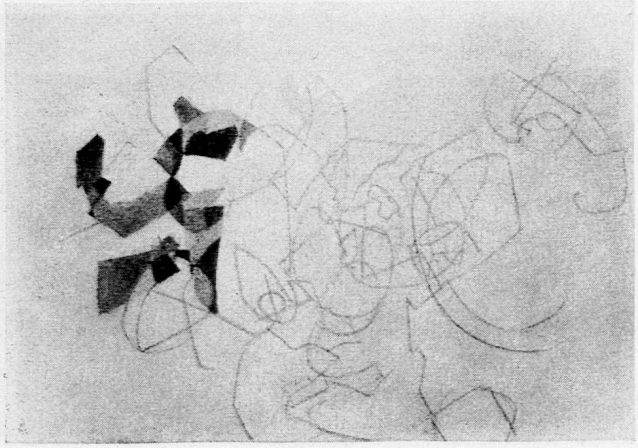
Was ist ein Bleistift? Wie ist seine Spur? Welches sind seine graphischen Möglichkeiten? Welches seine Ausdruckswerte?

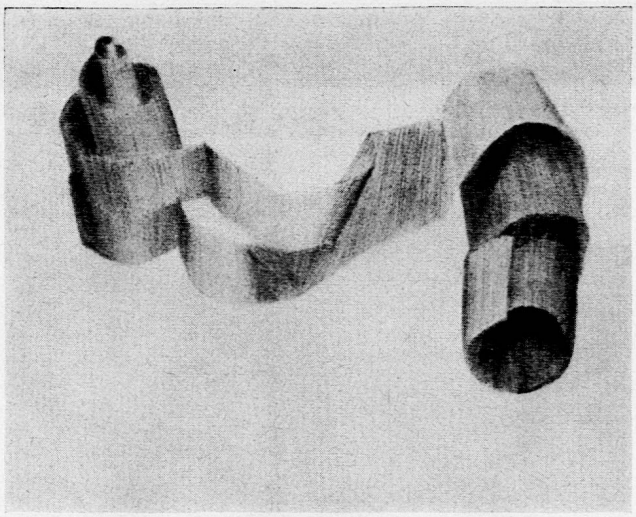


Der erste Niederschlag ist der Punkt, verbunden mit der Bewegung die Linie. Diese ist heller oder dunkler, dünner oder dicker je nach Druckstärke beim Zeichnen oder nach dem Härtegrad des Bleistiftes. Wiederhole ich die Linie mehrmals, so entstehen Bündel von Strichen. Auch diese wirken verschieden grau. Die Spur des Stiftes, der Strich, bleibt dabei sichtbar.

Wir experimentieren ungegenständlich, um den Schüler in einer Richtung zu konzentrieren.

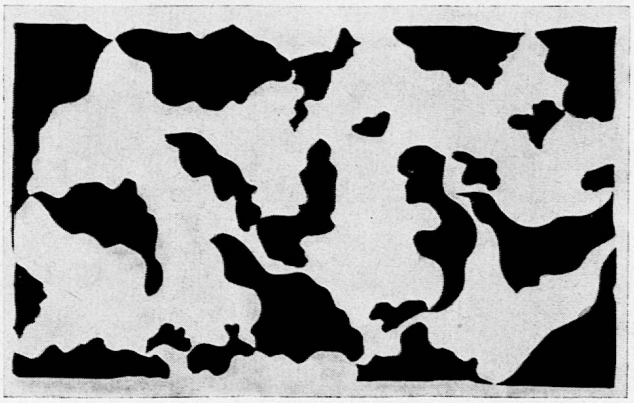






Nun mit dieser Erfahrung an den Gegenstand: Konturen von Hobelspänen. Lineare Umrisse spontan und direkt niederschreiben. Zusammenfassendes Sehen.

Der Bleistift erzeugt Grauwerte. Die zufällig übereinander gezeichneten Hobelspanumrisse werden ausgewertet, indem wir interessante Formen heraussuchen und mit Grauwerten füllen. Der Gegenstand Span liefert die ungegenständlich gesehene Form. Ziel: ausgeglichener Fleckrhythmus mit Grauwerten. Die Uebertragung der Erkenntnisse auf den Gegenstand ist möglich, aber nicht notwendig.



Schliesslich bringen wir System und Erkenntnis in die Grauwerte. Die Stufenreihe klärt die Vorstellung und stellt allerhand Anforderung an Sehen und Empfinden.

In allen diesen Uebungen taucht ein Problem auf, das der Lösung bedarf: Wie ordne ich verschiedene Bildelemente in der Bildfläche?

Auch hier löse ich das Problem zunächst ungegenständlich, indem ich mich auf eine, dann auf mehrere schwarze Formen beschränke, die in den weissen Bildraum einzubauen sind. Die Auseinandersetzung wird dadurch eindeutig bildnerisch.

Irgendein schwarzer Papierschnitzel ist in einen zugehörigen Raum zu stellen. Dieser muss sowohl in der Grösse wie in der Form gesucht werden. Es gibt keine Bildwirkung ohne diese Wechselbeziehung von Innen- und Aussenform. Man suche die spannungsvollste Lösung. Gleiche Aufgabe mit zwei oder drei Formen. Der Schüler entdeckt die Bedeutung der Wechselwirkung von Schwarz und Weiss. Diese müssen in der Bildfläche ins Gleichgewicht gebracht werden. Sie sind gleichwertige Partner und müssen simultan gesehen werden können, also nebeneinander, nicht hintereinander. Das Weiss darf nicht Hintergrund zum Schwarz sein, sondern muss Partner, Kontrast, Ergänzung, Steigerung werden.

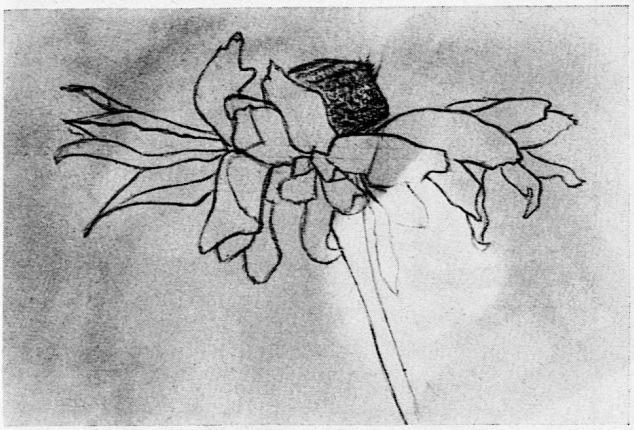
Mass tritt gegen Mass, Masse gegen Masse, Pol gegen Pol. Solche Aufgaben scheinen einfach. Um eine wirkliche Lösung des Problems und nicht nur eine spielerische Abwechslung zu finden, braucht es allerhand Können – beim Schüler und beim Lehrer.

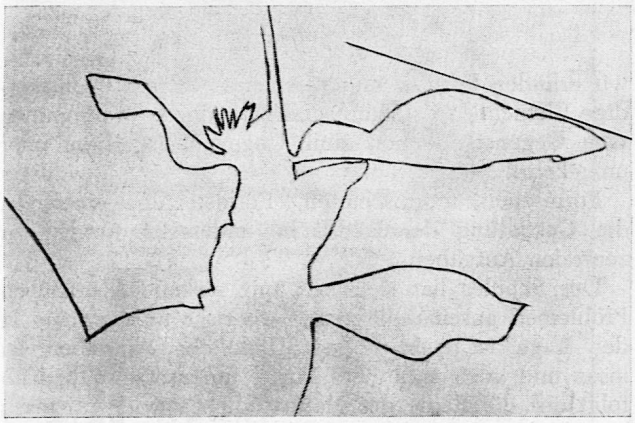
Zusammenfassung:

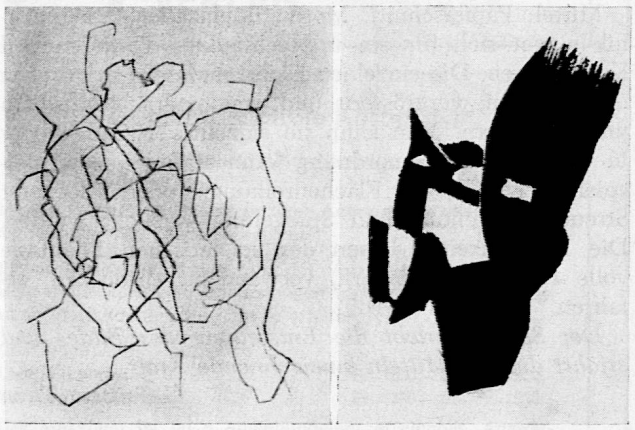
Der Schüler wird vertraut mit den bildnerischen Mitteln, indem er mit ihnen umgeht. Er entdeckt, wie wenig an äusserem Aufwand es braucht, um eine richtige Bildwirkung zu erhalten. Er spürt die Intensität, das Inkrafttreten oder das Versagen formaler Bezüge. Er erlebt das bildnerische Problem. Er schult seine Ausdrucksmöglichkeiten, lernt unterscheiden, klären, formen und ordnen. Er erlebt die Gegenüberstellung von zufälligem Chaos und bildnerischer Ordnung. Er beginnt zu werten. Solche Elementarstudien – Punkt, Linie, Fläche, Tonwert, Struktur, Bildbau, Material – erfolgen experimentell und meditativ. *Im Vordergrund steht nicht die Information, sondern das Bild.* Alles Nichtbildhafte schliessen wir aus. Das Kind erkennt, dass die bildnerischen Mittel selbst Wirklichkeit sind. Sie sind keine optischen Fiktionen. Sie täuschen nichts vor. Das Bild steht nicht für etwas, sondern ist etwas, nämlich Wirklichkeit. Es ist ausgestattet mit Wirkungskraft, die ihm von den Eigenschaften und vom Einsatz der Bildmittel zufliessen. In der ungegenständlichen Uebung wird die Tatsache, dass ein Stoff geformt werden muss, direkt erlebt.

Grosse Bedeutung hat hierbei das Spiel. Spiel im reinsten Sinne des Wortes. Im Spiel entfaltet sich die Improvisation. Der Zufall wird einbezogen. Beide nähren die Intuition. Suchen und Finden, Finden und Suchen stehen in dauernder Wechselwirkung.

Jedes Vorgehen hat Vorteile und Nachteile: Alle formalen Experimente bergen die Gefahr der Erstarrung. Deshalb muss unserer Ansicht nach die Auseinandersetzung mit der Natur parallel betrieben werden. Die Natur ist Fundgrube, Quelle, Maßstab und schöpferischer Impuls.







Die Natur kann sowohl betont sachlich-biologisch wie betont formal gesehen werden. Beide Möglichkeiten zeigt die nächste Aufgabenreihe. Voraus gingen eingehende, sehr genaue Pflanzenstudien, die sich hauptsächlich mit den biologischen Tatsachen beschäftigten, diese aber in eine klare zeichnerische Form zu bringen hatten.

Jetzt lösen wir Linien vom Gegenstande ab. Wir greifen sie aus dem Naturzusammenhang heraus. Wir filtrieren. Wir prüfen. Wir registrieren nicht mehr, sondern wir werten. Wir wählen aus, indem wir die spannungsvollsten Formen aussuchen. Die Linie wird der Gegenstandsgebundenheit enthoben. Sie ist deshalb nicht mehr an den einzelnen Gegenstand gebunden. Sie kann ein Teil davon sein, sie kann sich auch aus Teilen ganz verschiedener Herkunft ergeben: Sie folgt zum Beispiel ein Stück weit einer Blattkontur, springt dann auf den Zwischenraum über, folgt dem Stengel usf.

Die Natur bietet Formen dar. Wir wählen aus.

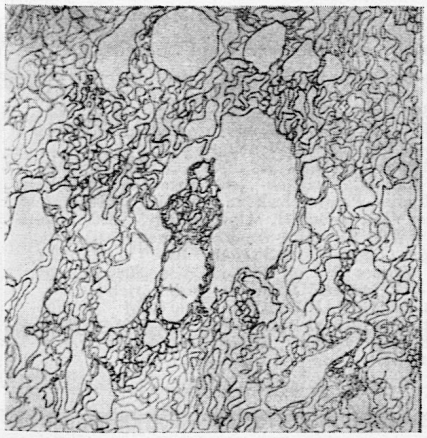
Die Vielzahl solcher Umrisse ergibt die lineare Struktur einer Fläche oder Zone. Betrieben wir vorher ein ganz sachliches, fast biologisches Naturstudium, so streben wir jetzt ein formales Naturstudium an. Später sollen dann Bezüge zwischen Wachstum, Funktion und Form aufgezeigt werden.

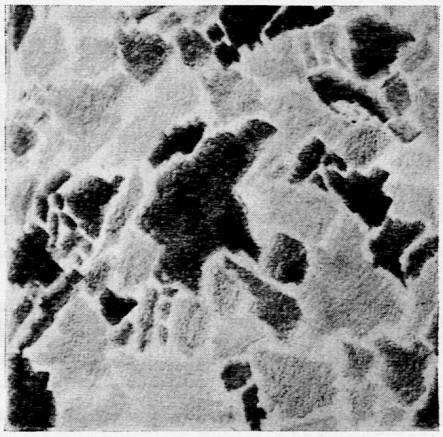
Aehnliche Aufgaben betreffen die Flächenform. Wir erinnern uns sofort unserer ungegenständlichen Schwarzweissübungen. Hier tritt das gleiche Problem an ganz neuen Formen auf. Wir verfolgen die Verwandlung des Schattens, den eine Pflanze auf unser Zeichenblatt wirft, indem wir diese heben, senken, wenden und drehen. Wir erleben die wechselseitige Beziehung von Form und Raum, von Hell und Dunkel, von Bewegung und Ruhe, von Verdichtung und Auflösung.

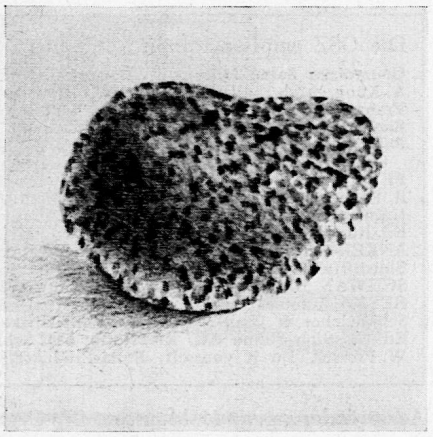
Und schliesslich untersuchen wir auch die Oberflächenstrukturen von ganz verschiedenen Materialien auf ihre Ausdruckskraft. Wir entdecken auch hier, dass eine vom Gegenstand losgelöste Struktur ihr Eigenleben erhält; sie wird autonom.

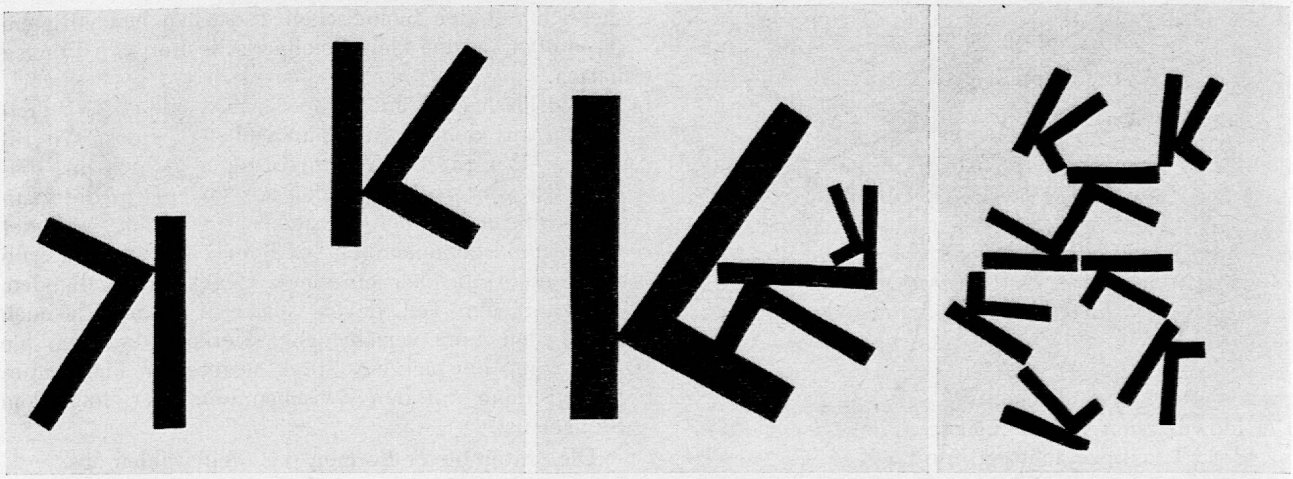
Erfahrung: Die Natur enthält nicht nur Dinge und Lebewesen, sondern auch Formen, die, losgelöst von der Dinglichkeit oder den Lebensgesetzen, gesehen werden können. Natur kann also als Sache wie als Form erlebt werden. Unser Vorgehen zeigt die Loslösung der Form aus dem Naturzusammenhang, ihre Verselbständigung.

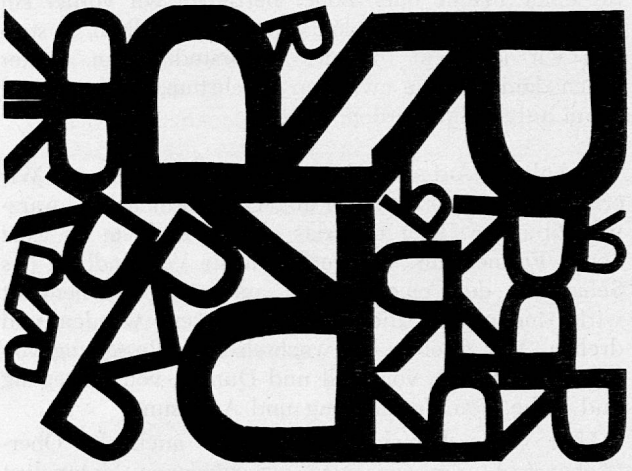
Die Aufgaben lassen sich auf drei Arten durchführen: Entweder lösen wir Formen aus dem Naturzusammenhang heraus, studieren sie, werten und verwerten sie. Oder wir erfinden Formen – z. B. ein Gewirr von Linien und Schraffuren – und suchen darin einzelne Naturformen oder Naturzusammenhänge. Oder

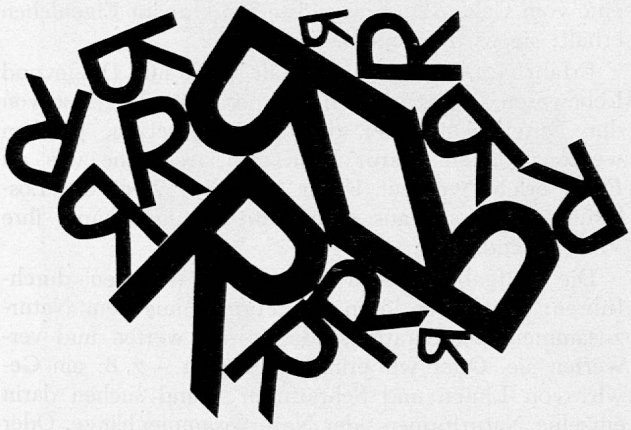












wir erfinden Formen und versuchen, diese als selbständige Elemente zu steigern und zu ordnen. Wir kommen vom Gegenständlichen zum Ungegenständlichen oder umgekehrt.

Formsehen, Formschaffen, Formsteigern einerseits, die Gestaltung der Bildfläche anderseits werden zu zentralen Aufgaben.

Der Schüler hat sich nun mit vielen bildnerischen Problemen auseinandergesetzt, so dass er durchaus in der Lage ist, rein ungegenständliche Aufgaben zu lösen und auch in andere Mittel umzusetzen. Deshalb folgt auf die Reihe der Naturstudien wieder eine rein ungegenständliche Arbeitsreihe.

Mittel: Papierschnitt. Motiv: Buchstaben. Die Technik eignet sich für ein unbeschränktes Variieren und Kombinieren. Die einzelnen Elemente lassen sich drehen und wenden, vergrössern und verkleinern, vergröbern und verfeinern. Man kann sie einzeln verwenden oder in Gruppen. Die Anordnung kann streng – zum Beispiel als Zeilen- oder Flächenreihung – oder in lockerer Streuung, Drehung und Spiegelung versucht werden. Die Möglichkeiten lassen der spielerischen Phantasie volle Freiheit: verändern, verwandeln, entdecken, erfahren.

Der Schüler erlebt die Entstehung des Bildes und erfährt die den Mitteln innewohnende Kraft.

G. Tritten, Thun

Text und Abbildungen sind Teil des sich in Vorbereitung befindenden «Handbuches für den Zeichenunterricht der Mittel- und Oberstufe».

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, 8400 Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstrasse 131, 8702 Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, 4000 Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, 8001 Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, 8605 Gutenswil ZH, «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel
Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, 3000 Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, 3000 Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, 3000 Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, 3000 Bern
SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, 8953 Dietikon ZH
Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8000 Zürich
Registra AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
S. A. W. Schmitt-Verlag, Affolternstrasse 96, 8011 Zürich

Adressänderungen: M. Mousson, 27, Cygnes, 1400 Yverdon – Zeichnen u. Gestalten, P.-Ch. 30 – 25613, Bern – Abonnement 4.–